Klarofix

2,50
OKT 96
DRUCK

Leipzigs monatliches Begleitheft ins soziale Aus

STÄNDIG STEIGENDE KOSTEN FÜR ILLEGALE RENNEN:

RACEKIDS VOM LÖWENCENTER KLAUEN SOZIAL-STAAT

Klarofix

FIX 1

Editorial

So weit so gut, du hast es also wieder getan. Du hast dieses Heft gekauft (hoffe ich zumindest). Deshalb zunächst mal eine bittere Enttäuschung (das kannst du ab). Die Behauptung vom Titelbild ist eine finstere Lüge - eine Ente sozusagen, um dich zu ködern. Ab Seite 4 haben wir uns etwas ausführlicher dem Thema gewidmet, wo der Sozialstaat hinverschwindet. Damit wollen wir nicht in das Gejaule von PDS und Gewerkschaften einstimmen, sondern den Versuch unternehmen, ein anderes Erklärungsmodell (vielleicht nicht das letzte) in die Debatte zu werfen als „Diese Regierung schafft den Sozialstaat ab" - soll sie doch, ist ja schließlich ihrer. Kenner/innen der Debatte werden bemerken, daß auch die hier geäußerten Standpunkte nicht ganz neu sind, vor allem kleinere operaistische Gruppen (Midnight Notes Collective, wildcat) vertreten ähnliche Positionen, seitdem klar ist, daß hier renoviert wird. Wir finden es wichtig, daß wir eine Diskussion führen, die sich jenseits von Gejammer und „der Staat soll mehr ABM-Stellen schaffen" bewegt. Dazu gibt es im Moment kaum bemerkbare Ansätze, und das obwohl das Thema tatsächlich irgendwie jede/n mehr oder weniger berühren wird. Das Gesicht der Gesellschaft verändert sich radikal, die halbwegs sicheren Garantien, durchs Leben zu kommen, lösen sich mehr und mehr auf, Leute, die drei Jobs auf einmal machen (müssen) sind auch hier nicht mehr undenkbar (und es werden sicher mehr). Was sich im Moment dagegen organisiert, ist mehr als traurig, hinter den radikalen Sprüchen der Gewerkschaftsfunktionäre stecken Mutlosigkeit und Unentschlossenheit, schließlich haben sie in 100 Jahren Gewerkschaftsgeschichte gelernt, die Bedingungen zu akzeptieren, die ihnen gesetzt werden. Von unserer Seite gibt es kaum mehr als ein, „hoffentlich erwischt es mich nicht so hart". Dabei passen die Entwicklungen durchaus in die internationale Debatte um Neoliberalismus, der ja an sich nix neues darstellt, immerhin werden neoliberale Konzepte in Europa seit mindestens 15 Jahren umgesetzt und in anderen Gegenden schon etwas länger. Daß aus der Debatte nichts erwächst, hat sicher damit etwas zu tun, daß hier im wesentlichen mit Schlagworten um sich geworfen wird, ohne ernsthaft den Versuch zu unternehmen, zu kapieren was hier und überall damit zusammenhängt, und wie das zu knacken ist (mal abgesehen davon, daß bei irgendeinem beliebigen Benefiz 1000,-DM an die EZLN gehen).

Auch zur Diskussion rufen die Wurzen-Demo-Vorbereitungsleute auf, und zwar über ihre Vorschläge, wie mit einem Nazi-Zentrum wie dem Muldentalkreis umgegangen werden kann. Die Vorschläge findet ihr in diesem Heft ab Seite 10, gut verpackt im Demo-Aufruf für den 16.11. Antifa-Arbeit war sicher noch nie so richtig einfach, aber im Fall des Muldentalkreises, über den sich ein Netz von quasi „natürlich gewachsenen" Kameradschaften ausgebreitet hat, laufen die meisten bisherigen Konzepte ins Leere. Aufgrund dieser neuen Qualität der Nazi-Organisierung ist es angebracht, sich Gedanken zu machen, denn der Muldentalkreis kann durchaus als Vorbild für andere Regionen dienen, die Organisierungskonzepte, die Steffen Hupka so in die Welt bläst, kommen dem, was in und um Wurzen Realität ist, sehr nahe. Deshalb ist es wichtig, daß am 16.11. so viele Leute wie möglich in Wurzen demonstrieren, um die Wurzener Verwaltungstypen entsprechend unter Druck zu setzen. Die Schließung des Nazi-Hauses in Wurzen ist ein erstes Zeichen dafür, daß so etwas Erfolg haben kann.

Ein weiteres Thema, das uns im letzten Monat bewegt hat, war der Einmarsch irakischer Truppen nach irakisch-Kurdistan. Da durch die bürgerlichen Medien die Situation dort mehr verschleiert als geklärt wird (Wer kämpft da jetzt gegen wen, was hat Saddam damit zu tun, und leben Kurd/inn/en nicht in der Türkei?), sind wir froh, daß sich jemand gefunden hat, und ab Seite

Inhalt

Herausgeberin:
DRUCK c/o Infobüro,
Peterssteinweg 13,
Leipzig 04107,
E-Mail: Druck@Link-L.cl.sub.de

22 die Zusammenhänge um die Entwicklungen in Kurdistan/Irak etwas näher erklärt. Interessant ist dabei, daß Irak durchaus als Symbol für die „neue Weltordnung“ durchgeht, schließlich passen die USA und ihre Alliierten dort auf, daß auch nix schlimmes passiert. Und nun also doch. In Leipzig gab es eine (viel zu kleine) Demo zum amerikanischen Konsulat („Statt Ölprofiten Verurteilung des Kriegsverbrechers Saddam“). Und nun hoffen wir, daß der Text etwas mehr Klarheit in eure und unsere Rüben bringt.
Ein paar Worte will ich noch zum Rundumschlag loswerden. In alter Fanzine-Tradition besprechen wir in jeder Ausgabe andere Mags. Wir beschränken uns dabei auf Presseerzeugnisse der Region, die in ähnlicher (nicht gewinnträchtiger) Art und Weise wie unser Heft produziert werden. Das finden wir aus zweierlei Gründen wichtig: Zum einen bietet der Rundumschlag dem/der geneigten Leser/in einen relativ guten Überblick, was es sonst hier noch zu lesen gibt. Dadurch daß die Heftinhalte besprochen werden, ist es auch möglich, ein anderes Heft mal ganz gezielt zu kaufen. Andererseits denken (wissen) wir, daß die Macher/innen solcher Hefte auf jedes Feedback scharf sind, das sie kriegen können, vor allem da nicht alle Hefte von einer so lebendigen Leser/innen/briefkultur umgeben sind, wie es das unsere momentan ist. Die Besprechnungen sind also auch eine Form der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Projekten, denen wir uns in der Regel verwandt fühlen, was inhaltliche Differenzen nicht ausschließt. Einen Sonderfall nimmt dabei Leipzigs Neue ein, die nicht ganz diesen unkommerziellen Charakter hat, wie die anderen von uns gelesenen Hefte, und die auch vom politischen Ansatz her in eine andere Kerbe schlägt. Wir finden jedoch die Auseinandersetzung mit Ansichten von Gruppen in der und um die PDS wichtig, weil sie angeblich auf derselben Seite der Barrikade stehen und weil sie im Moment einigen Zulauf von jungen Leuten haben. Dabei bleibt uns im Moment etwas unklar, was die Leute zu dieser Partei (bzw. überhaupt zu einer Partei) treibt (vielleicht ist es ja Geld).
Zum Schluß noch ein Wort zu den Leser/innen/briefen. Wir sind recht froh, daß sich um unser Heft eine solche „Leser/innen/briefkultur“ herausgebildet hat, die Briefeschreiber/innen aufeinander eingehen usw. Dennoch werden wir, das sei allen verkündet, keine Adressen von Leser/inne/n veröffentlichen (Wir müssen doch hier nicht erklären, warum). Deshalb bitten wir euch, etwaige Kontaktaufnahmen über unsere Redaktionsadresse zu bewerkstelligen (wir lesen auch nur die Briefe, die an uns addressiert sind).

Also, beteiligt euch rege am Preisausschreiben (bisher wurden CDs von Extreme Noise Terror und den Sternen verteilt), seid lieb zueinander und kommt gewaltfrei durch den Monat (Joke).

Euer Foxi

Klarofix bietet Gruppen, Personen und Organisationen ein monatliches Podium, um Informationen, Standpunkte und Diskussionsbeiträge zum politischen Geschehen in Stadt und Region über Themen jenseits der "Aufbau-Ost" Jubelberichterstattung und jenseits der Kommerz- und Yuppiekultur einer breiten Öffentlichkeit anzubieten. Es öffnet sich vor allem Themen, die von anderen regionalen Medien ausgespart, verschwiegen oder verfälscht dargestellt werden, weil sie entweder nicht ins herrschende Meinungsbild passen, weil sie nicht den entsprechenden verkaufsfördernden Sensationscharakter besitzen, oder weil sie unbequeme Widersprüche und Problemfelder im gesellschaftlichen Alltag aufzeigen.
Klarofix begreift sich nicht als Zentralorgan einer konkreten politischen Gruppierung oder Organisation und wird von allen Helfer/innen und Mitarbeiter/innen unentgeltlich hergestellt. Der veranschlagte Preis stellt ausschließlich den Materialpreis zur Herstellung eines Heftes dar, alle inhaltlichen Zuarbeiten, die Herstellung, der Vertrieb, sowie die technischen Hilfsmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt.
Alle im Heft erschienen Beiträge stellen, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Meinung des/r Autors/in/innen dar.
Wir bedanken uns bei allen Autor/innen, Helfer/innen und Freund/innen, die durch ihre Mithilfe das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben und hoffen, daß Klarofix seinen Leser/innen Spaß macht und Ansatze aufzeigt, um die Entwicklungen, die uns wichtig sind, selbst mitzubestimmen. ***DRUCK, Leipzig***

Wer klaut den Sozialstaat?

Im Moment ist es überall zu hören: das Gejammere um den Sozialstaat. „Diese Regierung liquidiert den Sozialstaat" steht auf einem Flugi, das mich zu einer Montagsdemonstration rufen soll. Mit Verweis aufs Grundgesetz fordern die Flugblattschreiber/innen dann auch, daß „wir" (das Volk) jetzt unsere Zukunft in die eigenen Hände nehmen sollen.
Dazu braucht es aber weder die „Liquidierung" des Sozialstaats noch das Grundgesetz. Und schon gar nicht den Sozialstaat selbst. Was will „diese Regierung" da eigentlich liquidieren und warum ? Und warum sollen wir das Scheiße finden? Die Demonstrant/inn/en der entsprechenden Montagsdemo sprachen dann auch zur LVZ „Wir wollen doch nur arbeiten..." Da schwant es uns schon. Es geht um Arbeit.

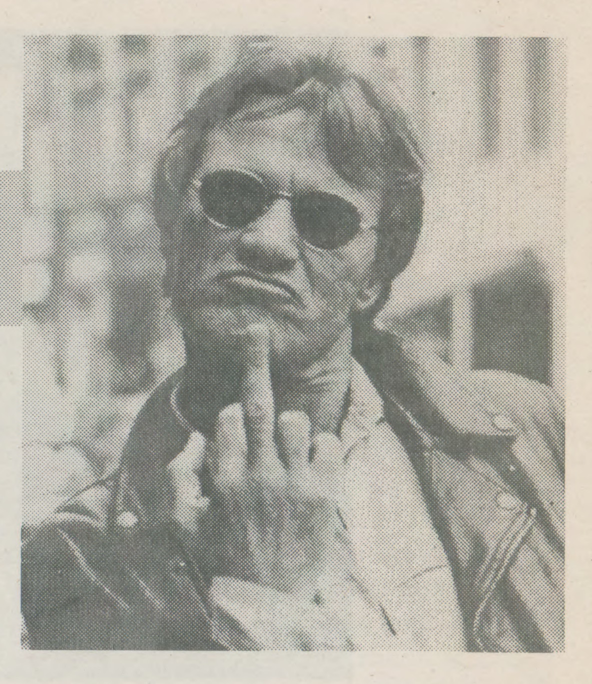
Sozialstaat?

Der Sozialstaat soll also abgeschafft werden. Bevor ich mich aber dem Thema zuwende, warum das meiner Meinung so aussieht, will ich mich mal fragen, was dieser Sozialstaat eigentlich ist.
„Eine Errungenschaft der Arbeiterbewegung!" schreien die Gewerkschaften mir ins Ohr. Jahrzehntelange Kämpfe und Streiks und so. Ist das so?
Wenn es um die Ursprünge des Sozialstaates geht, wird immer auf das letzte Viertel des letzten Jahrhunderts verwiesen. Was war damals los?
Die ständige Unsicherheit der Arbeiter/innen im Kapitalismus des 18. und 19. Jahrhunderts hatte zu einer bedrohlichen Feindseeligkeit der Arbeiter/innen gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse geführt, was sich in entsprechenden Auseinandersetzungen, den heute lieber wegdiskutierten Klassenkämpfen, äußerte. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts begannen diese Kämpfe für den Kapitalismus bedrohliche Formen anzunehmen. Zum einen existierten oft noch vorkapitalistische Formen der Reproduktion, d.h. der Wiederherstellung der Arbeitskraft. Das Schwein im Hof oder der kleine Acker hinter dem Haus bildeten in den Kämpfen eine materielle Basis, auf der die Arbeiter/innen aufbauen konnten. Andererseits boten sie den Arbeiter/innen die Möglichkeit, zumindest zeitweise den Tretmühlen der kapitalistischen Produktion zu entkommen (Im 19. Jahrhundert blieb die Jammerei der Kapitalisten chronisch, daß die Arbeiter im Sommer aus den Fabriken fliehen). Zum anderen fingen die Arbeiter/innen an, sich autonom, das heißt unabhängig von Staat und Kapital zu organisieren. Vor allem die handwerklichen Schichten organisieren Unterstützungskassen - die oft auch als vom Staat verbotene Streikkassen dienten - zum wechselseitigen Schutz gegen die Existenzunsicherheiten und knüpfen dabei an die Tradition der mittelalterlichen Zünfte an. Entsprechend bleiben diese Vereinigungen („friendly societies" in England, „mutuelles" in Frankreich, „Arbeiterverbrüderung" oder „Gewerkschaftsgenossen" in Deutschland) auch den Handwerkern und gelernten Fabrikarbeitern vorbehalten. Diesen Organisationen hängt schon damals ein eigenartiger Doppelcharakter an, zum einen Feindschaft gegenüber dem kapitalistischen System, zum anderen der Versuch, sich in ihm einzurichten, als Arbeiter in der bürgerlichen Welt anerkannt zu werden. Um einerseits diese Arbeiterorganisationen aufzulösen und andererseits den ständigen Konflikt um die Existenzunsicherheit in breiten Schichten der Bevölkerung zu regulieren, nimmt sich der Staat der Sache an. Der Staat übernimmt, nachdem repressive Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Organisationen (z.B. Sozialistengesetz) scheitern, quasi als „neutrale Macht" zwischen Kapitalisten und Arbeiter/innen die soziale Absicherung. Die sich schließlich überall durchsetzende Form dieser Absicherung ist schließlich die Sozialversicherung, die entgegen allen heutigen Behauptungen der Gewerkschaften nie eine Forderung der Arbeiter/innen und ihrer Organisationen war, sondern ganz im Gegenteil zunächst von ihnen als Bestrebung, die Arbeiter/innen zu individualisieren, und als Enteignung und Verstaatlichung der von ihnen selbst entwickelten Organisationen abgelehnt wurde. Letzten Endes kann der Staat sein Projekt jedoch vor allem durch die Einbindung der gewerkschaftlichen Kassen durchsetzen.
Der Sozialstaat dient also schon in seiner Entstehung der Integration der aufsässigen Arbeiter/innen. Der Sozialstaat macht damit sich

Ist der Sozialstaat etwa im Eimer? Aber wer hat ihn da reingetan und wieso paßt er überhaupt da rein?

selbst für die Arbeiter/innen zur Adresse für Unmut und Forderungen nach besserem Leben, er verstaatlicht die Arbeiterbewegung, die in der Folge auch alle Fragen der Reproduktion der Arbeiter/innen an den Staat richtete. In dem Maße, in dem er den Gewerkschaften zugesteht, auf der Ebene der Verteilung mitzuwirken, erstickt er auch jeden Versuch, Veränderungen auf der Ebene der Produktion durchzusetzen. Konflikte in der Produktion werden deshalb schon von den Gewerkschaften auf die Verteilungsebene umgelenkt, „ökonomisiert" (ein Phänomen, daß sich auch heute permanent bemerkbar macht: wo Gewerkschafter/innen auftauchen, geht es nicht mehr um die Scheißarbeit, sondern nur noch um Lohn). Vor allem in den Jahren des ersten Weltkrieges gelingt es, die Gewerkschaften auf den jeweiligen nationalen Kurs einzuschwören. So arbeiteten die deutschen Gewerkschaften an der Formulierung und Durchführung des Hilfsdienstgesetzes von 1916 mit. *„Die Gewerkschaften, deren Stellung und Bedeutung noch unmittelbar vor dem Kriege scharf umstritten war, haben sich in dem Kampfjahr, das hinter uns liegt, als nützliche und wertvolle, ja, in gewissem Sinne unentbehrliche Organe des nationalen Wirtschafts- und Gemeinschaftslebens bewährt. Sie haben das Vertrauen in die vaterländische Zuverlässigkeit und Opferbereitschaft des deutschen Arbeiters vollauf gerechtfertigt...*", schrieb 1915 das Centralblatt der Generalkommission der Gewerkschaften.

Der „soziale Staat" wird nach dem ersten Weltkrieg zunehmend zum Instrument der „Zusammenarbeit der Klassen". *„Dieser Erscheinung (gemeint ist der neue Sozialstaat nach dem zweiten Weltkrieg) liegt ... die außerordentlich charakteristische Erscheinung einer unzertrennlichen Verbindung, eines wirklichen Verwachsens von zwei Elementen zugrunde: 1.) eines unzweifelhaften Anwachsens aller möglichen 'Schutzgesetzgebungen' und 2.) der Entstehung und der Entwicklung eines im Grunde genommen historisch neuen Systems von Maßregeln und Mitteln, die darauf berechnet sind, die 'Zusammenarbeit der Klassen', die 'Zusammenarbeit' von Arbeit und Kapital unter dem obersten Patronat eines fiktiv 'über den Klassen stehenden' Staates durchzuführen und sicherzustellen. Die neue 'soziale' Rechtsschöpfung ist unzertrennlich mit der Praxis und der Organisation des 'Burgfriedens' verknüpft" (Lapinski, Sozialstaat, Etappen und Tendenzen seiner Entwicklung, 1928)*



Hat dieser Jugendliche mit seiner obszönen Geste den Sozialstaat erschreckt? Wenn ja, wo ist er jetzt?

In der Novemberrevolution gehen die Kapitalverbände mit den Gewerkschaften eine „Zentral-Arbeits-Gemeinschaft" ein, erkennen sie als Vertreterinnen der Arbeiter/innen und Tarifpartnerinnen an und lassen sich auf eine staatliche Schutzgesetzgebung ein. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Auseinandersetzungen (Unruhen in den industrieellen Zentren Deutschlands, Turiner Fabrikrätebewegung, Generalstreik in England) der 20er Jahre wird der Sozialstaat, der in der Verknüpfung von Sozialgesetzgebung und rechtlichen Regulierungen der Kämpfe (Streikrecht etc.) besteht, als stabile Herrschaftsform etabliert. Er ist also alles andere als eine „erkämpfte Errungenschaft", vielmehr stellt er den Versuch der Herrschenden dar, die revoltierenden Arbeiter/innen zu integrieren und den gemeinsamen Kampf gegen die beschissenen Lebensbedingungen zu einem individuellen Kampf um mehr Geld zu machen. In den 30er und 40er Jahren vollzieht sich die Anerkennung der Arbeiter/innen und ihrer Kämpfe als politische Größe auch in der politischen Ökonomie. Der in dieser Zeit aufkommende Keynesianismus (nach dem britischen Ökonomen Keynes) entwirft ein Modell des staatlich regulierten Kapitalismus. Die Einkommensforderungen (die ja den uninteressantesten Aspekt der Arbeiter/innenkämpfe ausmachen) der Arbeiter/innen sollen in die staatliche Regulierung der Nachfrage eingebaut werden, über die sich dann sowohl die „Beschäftigung" als auch die erzielten Profite regulieren. Noch mal übersetzt: Der (ha!) Klassenkampf wird in regulierter Form zum Motor der kapitalistischen Entwicklung. Die Entwicklung der Einkommen wird mit der Entwicklung der Profite verknüpft, was nicht bedeutet, daß sich die beiden parallel entwickeln müssen. Die Frage in welchem Verhältnis sich Einkommen und Gewinne entwickeln, ist im wesentlichen die Frage danach, wie gut es die kapitalistische Maschinerie (und also auch der Sozialstaat) versteht, die Einkommenszuwächse in Arbeitsproduktivität zu verwandeln.

Damit der Sozialstaat aber seiner Aufgabe, soziale Sicherungen in Arbeit zu verwandeln gerecht werden kann, werden die wesentlichen Leistungen an die Arbeit bzw. die Bereitschaft zur Arbeit geknüpft. Arbeitslosenkohle kriegt ohnehin nur, wer vorher seinen Arbeitswillen demonstriert hat, ebenso wie Rente, die entsprechend in der Sozialpolitik auch als „Durchhalteprämie" bezeichnet wurde. Während allgemein der Eindruck entsteht, die Leistungen würden für Nicht-Arbeit gezahlt, sind sie in aller Regel für das Individuum an die Arbeit gebunden. Die Kopplung der Höhe und der Dauer der Leistung an den zuvor erhaltenen Lohn erzwingen die beständige lebenslange Unterwerfung unter den Arbeitszwang. Nur regelmäßige Beitragszahlungen sichern das Recht auf Unterstützung, die Form der Sozial-Versicherung erzeugt darüber hinaus noch den Eindruck, es würde sich um ein selbst erschaffenes Einkommen handeln. Wer also Rente bezieht, darf sich ruhig einbilden, er/sie würde von seinen/ihren jahrelang gezahlten Beiträgen leben, und sich über die Sozialhilfeempfänger/inne/n, „Schmarotzer und Kostgänger der Gesellschaft" echauffieren. Aber nicht nur Arbeitslosengeld, Rente und Krankengeld sind der allgemeinen Kontrolle deiner Arbeitswilligkeit bzw. -fähigkeit unterworfen, bei besonders widerspenstigen Sozi-Empfänger/inne/n, die sich etwa weigern, staatlich verordnete Schikanearbeit (Arbeit statt



Die Gewerkschaften behaupten, der Sozialstaat wäre ins Wasser gefallen. Hier ein kollektiver Rettungsversuch der Betriebsgruppe SM-Kirow

Sozialhilfe, Gemeinnützige Arbeiten nach § 19 BSHG, das Modell wurde nicht für doofe Ossis entwickelt, es wird hier nur erstmals flächendeckend eingesetzt) zu leisten, können die Bezüge gekürzt bzw. gestrichen werden. Dabei geht es in diesem Bereich nicht so sehr um die geleistete Arbeit, sondern mehr um´s Prinzip. Niemand soll den Eindruck haben, hier würde Geld ohne Leistungsbereitschaft gezahlt (Wie sagt Clinton so schön? *„Die Sozialhilfe soll eine zweite Chance sein, kein Lebensstil."*). Bei der Sozialhilfe entsteht am deutlichsten der Eindruck, sie würde unabhängig von der Arbeitswilligkeit gezahlt. Die Ursache liegt sicher auch darin, daß es in Zeiten der Rezession tatsächlich keine Arbeitsplätze für eine Vielzahl von Leuten gibt, so daß viele Sozi beziehen können, ohne unbedingt Arbeitswillen demonstrieren zu müssen. Was bleibt, ist der Umstand, daß Sozi in der Regel erst gezahlt wird, wenn das Arbeitsamt „Nichtvermittelbarkeit" bescheinigt. Und in der Tat wird es in Zeiten, in denen sich der Produktionsapparat auf die neuen Bedingungen umgestellt hat, immer schwerer, Sozialhilfe zu beziehen. Die Sozialhilfe geht gesamtgesellschaftlich einfach in den Preis, den „das Kapital" für die Reproduktion der Arbeitskraft bezahlen muß, ein.

Der Sozialstaat ermöglicht dir also kein Leben ohne Arbeit, vielmehr treibt dich jeder Leistungsbezug früher oder später wieder zurück in die Tretmühlen.

Zusammenfassend: Der Sozialstaat dient der Integration der Arbeiter/innen und ihrer Organisationen in das kapitalistische System, indem er die Kämpfe um das tägliche Leben reguliert und in der Regel auf ökonomische Forderungen reduziert (dafür sind die Gewerkschaften als Teil des Sozialstaates verantwortlich). Er befriedigt ökonomische Forderungen der Arbeiter/innen und hat den Zweck, daraus kapitalistische Entwicklung zu machen. Dabei bindet er durch das Versicherungssystem die sozialen Leistungen auch individuell an den Arbeitsprozeß.

Der Sozialstaat in der Krise
Krise der Arbeit

Nun soll er in der Krise stecken, der Sozialstaat. *„Zu teuer!"* schreien alle von der Vorstandsetage bei Daimler-Bosch bis zu Helmut Waigel. Zu teuer? Wofür? Ist nicht genug Geld da? Das ist schwer zu glauben, wenn bisher Geld fehlte, konnte doch einfach welches bei den Banken geborgt werden. Gegen entsprechenden Zins freilich. Wo liegt das Problem? Das Problem läßt sich auf viele Arten verstehen und interpretieren. Aber wenn wir gerade beim Zins sind, probieren wir´s damit.

Die Zinsen, die eine Bank auf einen Kredit erhebt, stellen einen Teil des Gewinnes dar, den der/die Zinsnehmer/in durch den cleveren Einsatz des Geldes erwirtschaften sollte (z.B. einen kleinen Betrieb eröffnen, paar Leute knuffen lassen etc.), und auf den die Bank Anspruch erhebt. Ein Kredit ist also in der Regel mit dem Versprechen auf zukünftigen Gewinn verbunden. Ein Staat zahlt seine Schulden aus Steuergeldern zurück, die er erst mal einnehmen muß. Gut wäre also, wenn sich die Investitionen ins soziale System früher oder später in Form von Steuern bezahlt machen würden (dabei ist aber völlig egal, ob das nun Gewinn- oder Lohnsteuern sind - sie werden immer im Produktionsprozeß erwirtschaftet). Aber genau da scheint´s zu klemmen. Die Staaten können im Moment keine weitere Option auf die Zukunft geben, und es ist mehr als unsicher, ob sich Investitionen ins Sozialsystem letzten Endes in Produktivitätssteigerung niederschlagen. Was ist los? Warum ist das System, das in den 50er und 60er Jahren so prima die Interessen der Arbeiter/innen und die der Unternehmer/innen verband, in die Krise geraten?

Betrachten wir die Entwicklung in den USA, die beispielhaft für die Entwicklungen in anderen Industrieländern ist. In den ersten 20 Jahren nach dem zweiten Wetkrieg scheint der amerikanische Traum sich zu erfüllen: Löhne und Profite steigen kontinuierlich, größere Kämpfe können umgangen werden, es gibt einen „sozialen Frieden", der sich mit der Rückkehr der Kriegsteilnehmer/innen aus Europa und dem Pazifik entwickelt hatte. Die keynesianische Strategie, das Wachstum der Löhne an die Steigerung der Produktivität zu binden, schien erfolgreich. *„Der Schock kam 1967-72: Über die erste bemerkenswert lange Periode sanken die Profite. Und dieses Absinken erschien als die Folge gestiegener Löhne... Allerdings war es keine Zeit der Lohn'explosion' (wie etwa in Deutschland, Italien und Frankreich). Vielmehr beinhaltete sie erstmals eine mathematische Umkehr und die Rückkehr zum Nullsummenspiel der Lohnverhandlungen, das die Spieltheoretiker des Kapitals während des*

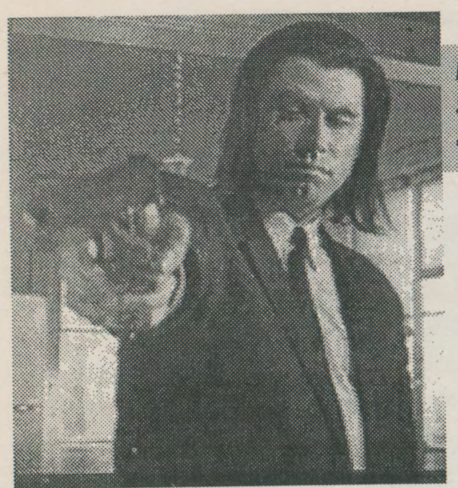
zweiten Weltkrieges und unmittelbar danach überwunden zu haben glaubten." (Midnight Notes Collective, Arbeit - Entropie-Apokalypse) Sehen wir uns die gesellschaftlichen Ereignisse dieser Zeit an, können wir erahnen, woran der Hebel klemmte: Riots in den Ghettos, Black Panther Party, Student/inn/enbewegung, Wilde Streiks in den amerikanischen Kohlerevieren, DRUM (Dodge Revolutionary Union Movement - revolutionäre Organisation der Automobilarbeiter/innen) in Detroit, SCUM (Society for Cutting Up Man - militante Frauengruppe in New York - Attentat auf Andy Warhol), Cristopher Street - Riot (Straßenschlacht New Yorker Schwuler mit der Polizei), Gefängnisaufstand in Attica 1971 (in Europa waren die Zeiten nicht weniger bewegt). Entsprechend steigen in diesen Jahren die Sozialausgaben dramatisch an. Obwohl die USA zu dieser Zeit in Vietnam Krieg führen, sinkt der Anteil der Verteidigungsausgaben am Bruttosozialprodukt, während der gesamte staatliche Anteil rapide steigt. *„'Sozialausgaben' (können) auch Verteidigungsausgaben sein. In der Tat war ...(dieser) Aspekt in den späten 60ern nur zu augenfällig. Auf den Straßen der USA wurde ein anderer heißer Krieg ausgefochten und erforderte sofortige Beachtung. Daher der überstürzte Zuwachs der 'Sozialausgaben'.., um mit den Frauen, Schwarzen, Jugendlichen zurecht zu kommen, die immer heftiger die Art und Weise angriffen, in der sie reproduziert wurden..." (Midnight Notes)*

Der gesellschaftliche Prozeß war in die Krise geraten. Die einzelnen Kapitalisten reagieren zunächst ängstlich auf die gesellschaftliche Situation. Es wird der Weg der kleinen Profite eingeschlagen, anstatt risikoreiche, langfristige Unternehmungen zu wagen, die sich wirklich lohnen. Die Besteuerung der Profite steigt von 40% (1965) auf 60% (1974), der allgemeine Zinssatz fiel von 8% (1966) auf 4% (1972), die Profitraten sinken (die Sozialkohle muß schließlich irgendwo her kommen). *„Seit dem New Deal hatte der Staat durch sorgfältigen Einsatz von Tarifverhandlungen, Atomkriegsdrohung, sozialem Wohnungsbau das Investitionsrisiko ständig gesenkt. Daher der niedrige Kapitalzins, die Beruhigung der Ängste des Kapitals minderte unweigerlich die Erträge aus seinen Unternehmungen. Die veränderte Zusammensetzung des Bundeshaushaltes - von der 'Verteidigung' zum 'Sozialstaat' - in den 60ern deutete jedoch nicht nur an, daß die 'Obhut' des Staates immer teurer wurde, sondern auch, daß sich die Ausrichtung wegen der Auflehnung der Arbeiterklasse auf neue, unvorhersehbare Weise änderte. Der Zeitraum von 1967 bis 1972 zeigte, daß die Kosten für die Ruhe bis zu dem Punkt zunahmen, an dem die Behandlung den Patienten umbringt. Freud hat niemals darauf hingewiesen, daß die Therapie die Angst erzeugen könnte, die sie lindern sollte. Während der Kapitalismus seinem historischen Nachkriegstrend folgte, begann das Kapital die Tatsache wahrzunehmen, das dieser Trend seine eigene Euthanasie bedeutete. Zudem schwand das Vertrauen in die Wirksamkeit der staatlichen Therapie, als sie nicht mehr auf die traditionellen Fließbandarbeiter, die Veteranen von Flint, Guam und McCarthy angewendet werden sollte, sondern auf völlig neue Subjekte. Was wollten diese Blackpowerlanghaardoperaucherschamlosschwulenhausfrauenlesben eigentlich!" (Midnight Notes)* Die bisherigen sozialen Grundlagen der Fabrikproduktion stürzten in sich zusammen. Die Fließbandarbeiter konnten sich nicht mehr darauf verlassen, daß zuhause eine nette Ehefrau sitzt, die kocht, wäscht, sich ficken läßt etc. Die Scheidungsraten stiegen enorm an, Frauen weigerten sich massenhaft, ihre Rolle als preiswerte Reproduzentin der männlichen Arbeitskraft weiter wahrzunehmen. Vor diesem Hintergrund ist für den männlichen Arbeiter ein Fließbandleben nicht länger möglich. Die Schwarzen greifen die gesellschaftliche Hierarchisierung ebenso von ihrer Position aus an - das Gefüge kommt durcheinander. Irgendetwas mußte jetzt passieren - das war klar.

Auch in Europa hatten harte gesellschaftliche Auseinandersetzungen stattgefunden (Pariser Mai, Studentenrevolten, Fabrikkämpfe) und ebenso wie in den USA eine Abkopplung der Einkommen von den Profiten bewirkt. In den Kämpfen kam oft eines zum Ausdruck: Wir wollen alles! Die erzielten Einkommenssteigerungen der Jahre 1969 bis 1978 schlagen auch hier in keine Steigerung der Produktivität um; im Gegenteil, in den Fabriken kämpften die Arbeiter/innen damals gegen die gesteigerte Intensität der Arbeit, gegen neue Akkorde, gegen das Fließband. In der gesamten Gesellschaft machte sich die Tatsache Luft, daß die Arbeit den Menschen feindlich gegenübersteht. Und da liegt einer der Knackpunkte des Kapitalismus. Im Lohnarbeitsverhältnis steckt lediglich die verkaufte Arbeitszeit. Um die Leute zum Arbeiten zu bringen, bedarf es noch einiger Repressionsmaßnahmen, wie Meister/innen, Vorarbeiter/innen, Werkschutz etc. bzw. eben der entsprechenden positiven Einstellung zur Arbeit. Und genau die ging in jenen Jahren verloren. Die Leute sind nicht mehr bereit, sich ihr Leben lang kaputtzuackern, um einfach zwei Tage in der Woche frei zu haben (die sie auch bitter nötig haben), die meisten stehen ihrer Arbeit feindlicher gegenüber als noch in den 60er Jahren. Die letzten Bastionen der Vergötterung der Arbeit sind die großen kommunistischen Parteien bzw. das, was von ihnen übriggeblieben ist, und die Gewerkschaften (mal abgesehen von den Kapitalist/innen, die



Ein aufwendiges Forschungsprojekt der NASA sucht den Sozialstaat im erdnahen Weltraum, wohin er von Außerirdischen verbracht worden sein soll. Bisher blieb das Unternehmen leider völlig erfolglos.



Hat John Travolta den Sozialstaat heimtückisch erschossen?

natürlich nicht die eigene sondern die Arbeit anderer super finden).

Die Kapitalisten antworten auf die sich ändernde Realität mit Automatisierung der Fabriken, Roboter sind nicht aufsässig, arbeiten Tag und Nacht und wollen keine Lohnerhöhung. Mitte der siebziger Jahre taucht erstmals das Zauberwort „Gruppenarbeit" auf („Humanisierung der Arbeitswelt"). Der Rationalisierungsschub erzeugt Massenarbeitslosigkeit. 1975 steigt die Arbeitslosenzahl in der BRD erstmals über eine Million. Die Rezession 1981 läßt die Arbeitslosenzahlen erneut über die Millionengrenze steigen. 1983 sind es schon zwei Millionen.

Während die siebziger Jahre noch von sozialdemokratischen Regulationsversuchen geprägt waren, beginnt in den 80ern die Zeit von Reagan und Thatcher (1982 wird in Deutschland Helmut Kohl Kanzler). „Leistung!" wird zur offiziellen Propaganda. In GB und USA gelingt es auch gegen den Widerstand der Arbeiter/innen (z.B. Bergarbeiterstreiks in England), die alten Bastionen des Arbeiter/innen/widerstandes zu schleifen. Die Belegschaften werden verjüngt und höher qualifiziert, gleichzeitig wird rationalisiert, was das Zeug hält (das Gerede von der menschenleeren Fabrik kommt auf). Die Umbaumaßnahmen in der Produktion werden begleitet von gesamtgesellschaftlichen Kampagnen (Anti-Drug, gegen Sozial-Schmarotzer etc.) Damit kann zwar die offene Auseinandersetzung auf Fabrikebene eingedämmt werden, aber das individuelle Verhalten der Flucht aus der Arbeit - Krankfeieren, Benutzen von Sozialgeldern evtl. bei gleichzeitigem Jobben - bleibt zunächst bestehen, verliert aber seine politische Sprengkraft. *„Ein Teil der Linken, die Öko- und Alternativbewegung begibt sich auf der Suche nach der 'sinnvollen' Arbeit, liefert dem System Ansatzpunkte, um der Arbeit wieder ein interessantes Gesicht zu geben. 'Arbeiten ohne Chefs', 'Sinnvolles und Nützliches produzieren' usw. wird heute in Form von Gruppenarbeit und ökologischem Management aufgegriffen. Die Flucht der jungen ArbeiterInnen in Dienstleistungsberufe und die neuen Computerjobs absorbiert ihre Wut auf den Arbeitszwang. Der Boom in den 80er Jahren mobilisierte drei Millionen Menschen zusätzlich in die Arbeit. Er veränderte die Klassenverhältnisse radikal, indem unsichere und flexiblere Jobs geschaffen wurden." (Der SOZIALstaat PACKT's nicht mehr, Wildcat 61, April 1993)*

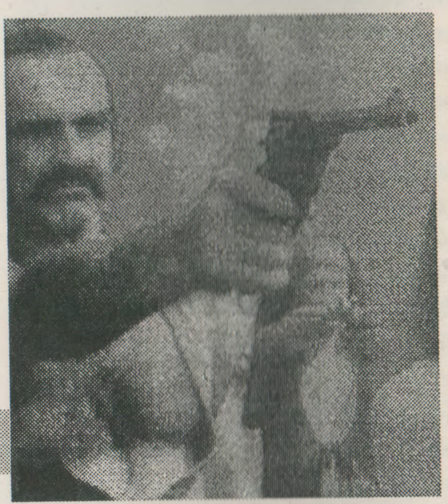
Zusammenfassend: Der Sozialstaat ist also nicht einfach zu „teuer", sondern er erfüllt seinen Zweck, Einkommensentwicklung in Arbeitsproduktivität umzuwandeln, nicht mehr (Daran sind wohl auch die größten Sozialstaatsprojekte, die „realsozialistischen" Staaten gescheitert). Die steigenden Sozialausgaben machen sich auf der Profitseite bemerkbar, der Zirkulationsprozeß des Kapitals (Gewinn -> Investition -> Gewinn) gerät ins Stocken. „Schuld" daran sind die Arbeiter/innen mit ihren Forderungen nach einem besseren Leben.

Der „Gegenangriff"

In den 80ern gelingt es, die Staatsquote am Bruttosozialprodukt (d.h. der staatlich kontrollierte Anteil der gesellschaftlichen Gesamtprodukts) in der BRD stetig zu senken, der Staat zieht sich zunehmend zurück (die Staatsquote steigt erst nach der „Wiedervereinigung" wieder an - Ursache sind die gestiegenen Sozialausgaben). Die Reallöhne sinken während der 80er Jahre beständig. Dennoch gelingt es in Europa (mit Ausnahme von GB) nicht in dem Maße wie in den USA, die Gesellschaft zu revolutionieren, das Kapital leidet an „Eurosklerosis", d.h. es ist hier viel weniger produktiv als etwa in den USA (zumindest behaupten das die Statistiken).

An den Stellen, wo massiv Leute auf die sozialstaatlichen Leistungen zurückgreifen, erfolgt dann auch folgerichtig der Angriff des Staates. So waren z.B. in den USA vor allem Frauen, Ungelernte, Ausländer/innen die Opfer der Rezession 80/81. Reagans Sozialabbaumaßnahmen der „Operation 82" zielen dann genau auf diese Schicht: Verschärfung der Zumutbarkeitsregelungen, Sperrzeitregelungen, „Kostendämpfung" im Gesundheitswesen. Trotzdem war es nicht möglich, die Sozialhilfe nachhaltig zu senken. Das und die sinkenden Löhne führt dazu, daß sich die unteren Lohngruppen langsam der Sozialhilfe annähern - mit dem Effekt, daß die *„Wahlfreiheit zwischen (möglicherweise) hohem Grenzleid der Arbeit und ihrem zunächst ... kaum vorhandenen monetären Nutzen und der Alternative 'Freizeit' andererseits..." (Sozialhilfe auf dem Prüfstand, Rainer und Susanne Erbe, Wirtschaftsdienst 1993/XI)* mit Gesetzen und „Mißbrauchs"-Kampagnen eingeschränkt werden muß. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger/innen steigt von 1,3 Millionen (1980) auf 3,2 Millionen (1991) an.

Auch die Zusammensetzung der Arbeitslosigkeit hat sich dramatisch verändert. Bis 1992 bleiben ungelernte Arbeiter/innen die Hauptkunden des Arbeitsamtes. Ab Ende 1992 steigt das durchschnittliche Brutto-Arbeitslosengeld



Oder war's Sean Connery?

der letzten 12 Monate von 1566,43 DM auf 1835,74DM im Oktober 1993. Die zahlreichen Vorruheständler, mittlere und höhere Angestellte bilden einen zunehmenden Teil des Arbeitslosenheeres der BRD („schlankes" Management entsprechend „schlanker Produktion"). Die aktuelle Konjunkturkrise (sie beginnt international etwa 89/90, verzögert sich in Deutschland aufgrund des durch die „Wiedervereinigung" bedingten „Sonderbooms") wird von umfangreichen Kampagnen begleitet. Der „Wirtschaftsstandort" ist in Gefahr, tönt es aus allen Ecken. Die propagandistische Wirkung ist beträchtlich. Das äußert sich vor allem in dem, was sich die Leute heute alles gefallen lassen. Diese geringe Kampfbereitschaft wird natürlich genutzt, um alle möglichen Umbauten am „sozialen Staat" durchzusetzen, was nicht heißt, daß es den Versuch nicht auch gegen stattfindenden Widerstand geben würde (Beispiel: GB in den 80ern). Es geht dabei nicht um die „Abschaffung" der sozialen Systeme an sich, sondern um eine Modernisierung, um einen Umbau. Der Staat ist mit seinem schwerfälligen Apparat nicht mehr in der Lage, die anhaltende Krise (damit ist nicht Konjunktur und Rezession gemeint, sondern eine tatsächliche tieferliegende Krise) zu regulieren. Die sozialstaatlichen Eingriffe führen zu keinen nennenswerten Entwicklungen in der Produktivität. Entsprechend wird am meisten auch beim Staat gespart (Gesundheitswesen, öffentliche Dienstleistungen, wie Bibliotheken, Schwimmbäder etc.). Am lautesten diskutiert wurde in Zusammenhang mit dem Sparpaket die Kürzung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, dabei waren wichtige Weichen zum Sparprogramm schon vorher unter der Mitarbeit der ÖTV gestellt worden. Erhebliche Einsparungen im Staatsapparat (z.B. nur noch ein statt bisher zwei freie „Behördentage" für die Angestellten im öffentlichen Dienst) hatten zwar zu kurzzeitigen Unruhen in den Reihen der ÖTV gesorgt, aber zu einem Streik, wie etwa im Dezember letzten Jahres in Frankreich konnte sich dann hier doch niemand durchringen. Das liegt zum einen am Streikrecht der BRD (politische Streiks sind hier verboten) zum anderen aber an der Staatsergebenheit der Gewerkschaften („Wir streiken nicht gegen eine demokratisch gewählte Regierung"). Der „Verschlankung" des (Sozial-)Staates stehen die Gewerkschaften einigermaßen fassungslos gegenüber: Immerhin sind sie integraler Bestandteil des (Sozialstaats-)Systems und sehen sich zunehmend überflüssig gemacht. Nicht nur, daß ihnen die Mitglieder davonlaufen, nein auch die Unternehmer/innen, mit denen doch bisher immer noch eine „vernünftige" Lösung zu finden war, kündigen die Vermittlung der Konflikte durch die Gewerkschaften auf und verlassen die Unternehmerverbände, um nicht mehr an Tarifbestimmungen gebunden sein zu müssen. In den USA erhielt BMW im Gegenzug zum Bau einer Fabrik die Garantie, keine gewerkschaftlichen Aktivitäten im Werk zulassen zu müssen.
Die Umbaumaßnahmen zielen dabei auf folgendes ab:

1.) ***Privatisierung.*** Die Finanzierungskrise der Sozialversicherung zielt auf Privatisierung. Mit der „Vertrauenskrise" in die Rentenversicherung machen heute private Zusatzversicherungen ihr Geschäft.
2.) ***Aushebelung der Tarifverträge.*** Durch die Mobilisierung der Arbeiter/innen in ungarantierte Jobs über Sklavenhändler (Zeitarbeitsfirmen), Arbeit bei kleinen Unternehmen und das Wachstum der sogenannten Schattenwirtschaft inkusive Alternativökonomie fallen immer mehr Arbeiter/innen aus den tariffertraglichen Regelungen heraus. Außerdem werden die Tarifverträge durch die Unternehmer/innen zunehmend nicht mehr anerkannt und durch betriebliche Regelungen ersetzt.
3.) ***Durchsetzung niedrigerer Löhne.*** Die immer mehr verbreitete Praxis der Arbeiter/innen kurzfristige bzw. von der Sozialversicherung nicht erfaßte Jobs anzunehmen, hat zu einem starken Anwachsen des staatlichen Fürsorgebereiches geführt. Aufgrund fehlender Anwartschaftszeiten fallen diese Arbeiter/innen aus dem Versicherungssystem heraus und erhalten Arbeitslosen- oder Sozialhilfe. Da diese Arbeiter/innen nicht allein von den Löhnen leben müssen, arbeiten sie zu schlechteren Konditionen. Hier wird die Umstrukturierung der Sozialhilfe in ein Existenzgeld (Mindesteinkommen, Grundsicherung), wie sie zur Zeit von der PDS vorgeschlagen wird (Diskussionen darüber werden schon seit über 10 Jahren von Grünen, FDP aber auch CDU geführt), interessant. Sie stellt eine Subventionierung ungeregelter Arbeitsverhältnisse dar, wie sie sich in Zukunft wahrscheinlich immer mehr durchsetzen werden.

Dabei geht es zum einen um die Etablierung neuer Absicherungssysteme, die gleichzeitig Stellen kapitalistischer Wertproduktion sein können (private Versicherungen etc.), denn auch die Herrschenden von heute wissen, daß sich unsichere Existenzbedingungen in Revolte auswirken können. Zum anderen bereitet sich parallel dazu der Staat auf kommende Auseinandersetzungen vor. Die Verschärfungen in fast allen Polizeigesetzgebungen und militärische Aufrüstung nach innen sind deutliche Indizien dafür. Die momentane Ratlosigkeit der Arbeiter/innen kommt ihnen dabei entgegen, so können sie ihre Konzepte ohne nennenswerten Widerstand durchsetzen.
Das Zauberwort für die Herrschenden heißt momentan „Flexibilisierung". Dabei geht es um die Durchsetzung flexibler Produktionsbedingungen, „Just in Time", ohne Puffer, wie Haldenproduktion, oder Lagerhaltung. Ob das tatsächlich aus der Krise hilft, bleibt abzuwarten. Immerhin sind die „flexiblen" Produktionsbedingungen sehr störanfällig gegn gezielte Intervenierung. Hier gilt mehr als je zuvor: „Wenn dein starker Arm es will...". Der Erfolg oder Mißerfolg wird sich daran entscheiden, wie sehr es den Herrschenden gelingt, die Arbeiter/innen in ihr „neues" System zu integrieren, wie sehr sich gesellschaftlich eine Akzeptanz der Arbeit zurechtrücken läßt.
Für uns scheint es im Moment eher eine individuelle als eine politische Frage zu sein, was wir dem entgegensetzen, wollen wir uns nicht gemeinsam mit den Gewerkschaften auf verlorenem Posten wiederfinden. Auch wenn auf den Gewerkschaftsdemos wieder Worte wie „Kapitalistenschweine" und „Klassenkampf" fallen, bedeutet das nicht, daß sich hier ernsthafter (und nach vorn weisender) Widerstand verbirgt, denn Gewerkschaften geht es im Wesentlichen um die Restaurierung des „Goldenen Zeitalters". Das ist aber (Klasse sei Dank) vorbei.

t.v.

Aufruf zur Antifaschistischen Demonstration in Wurzen am 16. November

Die Stadt Wurzen, eingebettet in den Muldentalkreis, etwa dreißig Kilometer von Leipzig entfernt, wird von einer größtenteils jugendlichen Naziszene dominiert, deren Dimension in der BRD vor 1989 nicht vorstellbar war. Ein gesamter Landkreis steht faktisch unter ihrer militanten Kontrolle.

Integriert in den Alltag der dortigen Bevölkerung und administrativen Strukturen, dient ihnen die eroberte Hoheit über einen gesamten Landstrich als Aufmarsch- und Rückzugsgebiet zugleich.

Die Melange aus Provinzialismus, Ost-Identität als „Verlierer der Einheit", Rassismus, Kapitulation vor Sozialabbau, Unfähigkeit, Angst und Naivität der Muldentaler Bevölkerung bereiteten den Boden für einen strategischen Eroberungsfeldzug der Muldentaler Fascho-Szene, der aus der Mitte der dortigen „Normal"-Bevölkerung gestartet wurde und von dem führende Nazi-Kader schon lange träumen: eine Art „befreite Zone" (1), die durch die Etablierung einer Zellenstruktur die (jugend-)kulturelle Vormacht errungen hat.

Die Demonstration, zu der dieser Aufruf mobilisieren soll, stellt in der Einschätzung des Demo-Vorbereitungskreises einen überaus wichtigen Meilenstein antifaschsistischen Widerstandes im Muldentalkreis dar. Dessen Bedeutung für das gesamte Bundesgebiet, speziell der Neuen Bundesländer, besteht gerade darin, daß die Ausprägung übermächtiger Faschostrukturen in ihrer flächendeckenden Entwicklung im Muldentalkreis exemplarisch am weitesten fortgeschritten ist.

Trotz der beschränkten Wirksamkeit jeder Demonstration soll diese der Öffentlichkeit deutlich machen, daß es notwendig ist, den Nazis direkt entgegenzutreten, ihre Strukturen und Treffpunkte anzugreifen, obwohl dadurch perspektivisch keine konkrete strukturelle Alternative entsteht. Die Notwendigkeit solcher Alternativen ist dem Demo-Vorbereitungskreis sehr bewußt. Deshalb soll die Demonstration Bündnischarakter tragen, der die verschiedensten antifaschistischen Ansätze bündelt: antifaschistische Jugend- und Kulturarbeit, militantes Grundverständnis, parlamentarische wie außerparlamentarische Aktivität, feministischer Widerstand und Flüchtlingshilfe. All diese Akzente soll die Demonstration repräsentieren.

Wenn den Nazis in der dortigen Situation ernsthaft und wirksam begegnet werden kann, dann nur durch gegenseitige Akzeptanz und wechselseitiges Verständnis für alle Facetten einer lebendigen Antifa. Nur eine gemeinsame starke Antifa-Bewegung, die den Aktivitäten der staatlichen Behörden kritisch bis ablehnend gegenübersteht, vermag den Nazis im Muldentalkreis die Vormacht zu nehmen, ihre Strukturen zu zerschlagen und sie vom Rückhalt in der Bevölkerung zu isolieren.

Die Entstehung faschistischer Strukturen im Muldentalkreis

„Ab dem Spätherbst 1990 ... war in der ehemaligen DDR ... eine Tendenz zu beobachten. Mehr und mehr bildeten sich Gruppen von Rechtsradikalen in Klein- und Mittelstädten. (Ihr) gemeinsamer Nenner über die Organisationsgrenzen hinweg ... ist zuerst der Rassismus. Der anleitende Einfluß der „Nationalistischen Front" bei Gründung und Etablierung dieser lokalen Gruppierungen ... zeigt sich vor allem darin, daß die Führungspersonen dieser Gruppen zuvor eine intensive Schulung im Westen erhalten hatten. In der Folge bildeten sich, gestützt auf Zellen in diesen Klein- und Mittelstädten, regelrechte neofaschistische Aktionsräume in der ehemaligen DDR." (2)

Anders als in den großen Städten im Osten trafen diese Nazi-Gruppen kaum auf Widerstand. Das Besetzen öffentlicher Räume war den Faschos somit ein Leichtes. Antikapitalistische, nationalrevolutionäre Argumentationsmuster verhalfen ihnen dazu, in der jeweiligen lokalen Bevölkerung einen Rückhalt zu finden.

Auch in Wurzen war es nicht schwer, den nationalrevolutionären Käse reifen zu lassen. Mitte 1990 verabschieden sich drei Wurzener Jugendliche gen Alt-Bundesländer. Dabei fällt besonders einer auf: Marcus „Boxer" Müller. Im Frühjahr 1991 nimmt Müller an einem Wehrsportlager der „Nationalistischen Front" teil. (3) Was daraus folgt, ist die unmittelbare Schulung durch die „NF", die ihn befähigt, ideologisch gestählt nach Wurzen zurückzukehren. Derart gerüstet, rufen seine ideologischen Versatzstücke reihum Begeisterung in seinem alten Freundeskreis hervor.

Aus dieser Konstellation folgt eine fatale Entwicklung.

Zentren

Die Dominanz der Muldentaler Fascho-Szene macht deutlich, daß der gesamte Landkreis territorial zu ihrem Zentrum geworden ist. Das Ausbleiben festgefügter herkömmlicher neonazistischer Organisationsstrukturen zum gegenwärtigen Zeitpunkt läßt zwei Schlüsse zu: Zum einen besteht die Option, dem sozialpädagogischen Klischee „rechtsorientierter" Jugendlicher so zu entsprechen, daß damit Operationsfelder offen bleiben, die das „Stigma" Neonazi ins Leere laufen lassen. Zum anderen ergeben sich so Verbindlichkeiten innerhalb der SymphatisantInnenszene, die sich beliebig einfordern lassen, ohne daß die Hemmschwelle einer Organisationsmitgliedschaft den „Kern" isolieren könnte. (4)

Daraus ergibt sich für die Faschoszene im Muldentalkreis die Notwendigkeit, die militante Hoheit aufrechtzuerhalten. Insofern sind sie auf die Hegemonie in den Jugendzentren und auf der Straße schon deshalb angewiesen, weil ihr Konzept ansonsten eine straffere Organisationsstruktur bedingen müßte und diese sie angreifbarer machen würde. Darüber hinaus wurde im Oktober 1995 ein Gebäudekomlex auf einem stillgelegten Industriegelände an der Wurzener Käthe-Kollwitz-Str. durch junge Faschos besetzt und zur Festung ausgebaut, in der sich nicht nur teilweise bis zu 300 Faschos auch überregional trafen, sondern auch zahlreiches NS-Propagandamaterial gelagert wurde. Obwohl das Haus seit anfang August 1996 geschlossen ist, besteht jederzeit die Option, daß die Faschos einen ebenbürtigen Faschotreffpunkt erhalten können. Dabei stehen ihre Chancen nach Schließung des besetzten Hauses besser als je zuvor, da Innenministerium, Regierungspräsidium und kommunale Verantwortungsträger gewillt sind, einen solchen für die Faschos zu schaffen.

Vom Muldentalkreis als Faschozentrum zu sprechen, meint also nicht das Zentrum im Landkreis, sondern ihn als solches. (5) Diese Situation spricht nach unserer Einschätzung für eine neue Qualität faschistischer Aktivitäten. Die Rolle eines charismatischen Führers rückt in den Hintergrund - vor diesem entfaltet sich eine breite, flächendeckende Wirksamkeit. Die zum Teil diffusen Weltbilder der rechten SymphatisantInnenszene sind dafür mehr als ausreichend.

Besondere Brisanz rührt aus der Einschätzung, daß dieses Modell in den Neuen Bundesländern durchaus auch für andere Regionen zukunftsträchtig sein kann. Der braungefärbte Bodensatz wird vor allem in den ländlichen Regionen ähnliche Entwicklungen zur Folge haben, wenn ihm nicht rechtzeitg Einhalt geboten wird.

Deshalb ist es wichtig, Wurzen und den Muldentalkreis als Exempel zu begreifen. Die weit fortgeschrittene Vormacht der Faschos dort spricht für eine neue Qualität, der unbedingt entgegengetreten werden muß.

Deshalb fordern wir uneingeschränkt:

Keine Räume für Faschisten!
Weg mit dem Faschohaus!

Rekrutierungsbasis, Jugendarbeit

Das Gespenst der „Akzeptierenden Jugendarbeit" spielte seit ihrer Praktizierung ausschließlich den Faschos in die Hände. Bedingt durch die Leugnung einer faschistischen Szene durch die Stadtverwaltung rannten ambitionierte Jugend -und SozialarbeiterInnen mit ihrem naiven Vorsatz, alle Jugendlichen unbedingt zusammen bringen zu müssen, bei den Stadtverantwortlichen offene Türen ein. Unter diesen Vorzeichen gelang es den Faschos nach monatelangen Rangeleien unter den Jugendlichen und mit den verantwortlichen JugendarbeiterInnen sich als Lobby der gesamten Wurzener Jugend darzustellen: sie bestimmen seitdem, was „die" Wurzener Jugend braucht und was nicht. (6) Die Unfähigkeit der von der Stadt eingesetzten Jugend- und SozialarbeiterInnen machte es ihnen nicht schwer.

Ein „gemeinsames" Jugendhaus, genannt „Goldenes Tälchen", das wegen Überforderung des dort angestellten Jugendarbeiters folgerichtig einging, zeigte schon 1992 woher der Wind weht. (7)

Die simple Behauptung, „gegen Gewalt" zu sein, wird zum Freibrief und zur Einladung zugleich. Sie wird den Faschos als Sekundärtugend angedichtet und fern jeglicher neofaschistischer Ideologie als Beweis dafür herangezogen, daß sie für die Demokratie ja nicht verloren seien. (8)

Ein adäquates Bild zeigt sich an den Schulen des Muldentalkreises. Die LehrerInnen dort setzen auf „Dialog" mit jenen, von denen sie auch schon mal als „Antideutschlandpfleger" öffentlich anprangert werden. (9)

Ein ständiges statistisches Aufrechnen, daß die Mehrheit ja „niemanden etwas zuleide tue" stärkt den Faschos gar den Rücken. Sie können sich so vor ihren MitschülerInnen als rebellierende Outlaws aufspielen, die dadurch Respekt und Anklang finden. Zum Alltag gehört das Herumreichen faschistischer Propaganda. Mit „Hakenkreuzen auf T-Shirts" kommen SchülerInnen zum Unterricht. (10) „Ständiges Leitmotiv ihrer Gedankenwelt ist die Auffassung, das `System´ sei an allem Schuld." (11) Oder: „Unsere Jugend hat keine Möglichkeiten". (12)

Die erschlagende Vormacht der Nazis führt das traditionelle jugendkulturelle Verständnis ad absurdum. Nichts scheint dort so, wie der bundesrepublikanische Alltag es immer suggeriert. Linke Opposition ist völlig undenkbar, praktischer Antirassismus exitiert dort nicht. Und auch Alt-Achtundsechziger können dort nicht schuld sein, wie in konservativen Kreisen gern behauptet wird - die gibt es dort nämlich ebensowenig.

Aus Erfahrung wissen wir, daß dort, wo den Nazi-Aktivitäten offensiv entgegengetreten und wo es nicht geduldet wird, daß sie sich in den Alltag integrieren können, das Konzept der Ausgrenzung nach wie vor Wirkung zeigt und deshalb als einziger erfolgversprechender Weg richtig ist.

Dieser Prozeß wird nur in Gang kommen, wenn genügend Druck ausgeübt wird, der es längerfristig möglich macht, daß dieselben Verantwortlichen, die heute noch meinen, ihre Nazi-Schäfchen im „Dialog" überzeugen zu können, diesen abbrechen müssen und damit den Nazis ihr Handlungsspielraum entzogen wird.

Ein erster Schritt dazu ist die Umsetzung unserer Forderungen:

Keine Jugendzentren für Rechte und Faschisten!
Keine Duldung rassistischer und faschistischer Inhalte und Aktivitäten in den Schulen!

Staatliches Verhalten

Exemplarisch für die staatliche Sichtweise ist die Darstellung der Muldentaler Fascho-Szene im 95er Sächsischen Verfassungsschutzbericht. Aus der für den VS typischen Lesart ergibt sich zwar die Konstatierung einer „örtlichen rechtsextremen Szene“, doch Straftaten derselben werden als Fakten verschwiegen. Eine Gegenrecherche ergab, daß über ein Dutzend Straftaten der Faschos keinen Eingang in den VS-Bericht fanden.

Diese Tatsache an sich ist für den Umgang mit Rechtsextremismus in der Bundesrepublik alltäglich:

Faschos sind in erster Linie „mit anderen rivalisierende Jugendbanden“ oder „verwirrte“ jugendliche Einzeltäter, „alleingelassen“ und am „Rand der Gesellschaft“. Rassistische oder faschistische Motive werden zu „krimineller Energie“ umgelogen.

Die von vielen vertretene „Sozialthese“ hält in aller Regel einer empirischen Untersuchung der Sozialstruktur nicht stand.[13] Trotzdem wird sie immer wieder als Argument dafür ins Feld geführt, daß alles nur kausal mit der sozialen Situation zusammenhänge. Sollte diese Hilfskrücke zur individuellen Entlastung jedoch im Einzelfall wegbrechen, erfolgt traditionell durch stereotype Argumentationsmuster eine Entlastung der TäterInnen: die „Ausländerproblematik“ sei schuld, die Ablehnung „asozialer“ Lebensweisen sei ja erst einmal nicht schlecht oder „Ordnungsliebe“ sei eine positive Tugend.

Gestärkt durch ein Ordnungsmodell, das von staatlichen Institutionen gar nicht mal soweit entfernt ist, wie viele Faschos vermeintlich glauben, ergibt sich aus dieser Logik ein Umgang staatlicher Stellen mit Nazi-Aktivitäten, die sich dann nur noch auf die Frage ‘Gewalt oder Nicht-Gewalt ?′ reduziert.

Genau diese verkürzte Sichtweise führte dann auch im Muldentalkreis zu der Situation, daß es außer Faschos und den natürlich in der Mehrheit befindlichen sogenannten „normalen“ Jugendlichen nichts gibt, weil es durch die jugendkulturelle Hegemonie der Faschos nichts anderes geben kann (außer halt „normal“ zu sein und zu schweigen).

Spätestens mit der faktischen Abschaffung des Asylrechtes in Deutschland und der Instrumentalisierung der Fascho-Pogrome können sich jugendliche Nazis immer auf der Siegerseite wissen. Sie können sich selbst als „Vorreiter“ begreifen, denen der Staat irgendwann nachgibt. Von dieser mythisierenden Sichtweise können die Faschos noch lange profitieren, denn kein verantwortlicher Staatsdiener kann verdrängen, daß das „Asylproblem“ gemeinsam mit den Straßen-Faschos bereinigt wurde. Genauso war es in Wurzen. Die Nazis griffen das Flüchtlingsheim an und seitdem ist Wurzen flüchtlingsfreie Stadt. Wer da meint, die kommunalen Entscheidungsträger wären darüber unglücklich, irrt gewaltig.[14]

Zwar dürfen (!) sich Nicht-Deutsche als Gewerbetreibende auch in Wurzen verdingen, doch die rassistische Standort-Kosten-Nutzen-Rechnung ist dabei alleiniges Motiv.

Vor diesem strukturellen Hintergrund lassen sich auch bekanntgewordene Einzelfälle als Spitze des Eisberges begreifen:

Gelinderte Strafmaße durch die Staatsanwaltschaft Grimma, die grundsätzlich alle Nazi-Straftaten zu „jugendtypischen Delikten“ macht, sprechen ebenso dafür, wie die richterlichen Urteile. Strafvereitelnde Ermittlungen der Polizei bei Fascho-Übergriffen paaren sich mit der Vorwarnung an die Adresse der Faschos, als im besetzten Wurzener Fascho-Haus eine Razzia anstand, die den Faschos auf den Tag genau schon eine Woche vor Durchführung bekannt war. So ergehen ordnungsrechtliche(!) Auflagen für das Haus an die Faschos, die juristisch mehr als fragwürdig sind.[15]

Folgende Forderungen werden von uns erhoben:

Kein Verschweigen, kein Verharmlosen rechter Übergriffe!
Die Kumpanei zwischen Faschos, staatlichen Institutionen und Polizei entlarven!

Bevölkerung

Wenn selbst Sachsens Inneminister Hardraht das Problem hat, „daß die Rechtsextremisten Wurzen als ihr Revier ansehen“, muß es dafür Gründe geben, die ihnen die Heimattreue nicht verderben.[16] In ihrem „Revier“, in dem „sie das Straßenbild wie in einer besetzten Stadt bestimmen“ und „auffallend viele Jugendliche nach dem äußeren Erscheinungsbild dem rechten Lager zuzuordnen sind“, kann es nicht ohne entscheidenden Rückhalt in der Bevölkerung zu derlei Ausmaßen gekommen sein.[17]

Wer sich ernsthaft mit der Wurzener Faschoszene beschäftigt, wird schnell bemerken, woher der Wind weht, der den Faschos eben dort nicht ins Gesicht schlägt. Von großen Teilen der Bevölkerung werden Verschwörungsszenarien vertreten, durch die sie sich selbst zu immer neuen Schutzreflexen für „ihre Kinder“ nötigen.

Die Behauptung, daß die rassistischen und faschistischen Denkmuster ausschließlich „von außen“ in den Muldentalkreis hineingetragen werden, dient der Bevölkerung dabei zu ihrer eigenen Entlastung. Die Alltäglichkeit ist dort eine reale Banalisierung der Geschehnisse.

Sich als „Deutsche zweiter Klasse“ zu fühlen, „Verlierer der Einheit“ zu sein oder Arbeitsplätze ersteinmal für Deutsche zu fordern, sind Argumentationsmuster, die jedes Faschokid genauso herunterbeten kann wie die Oma von nebenan oder die Verkäuferin im Supermarkt.

Genau das jedoch macht in den Neuen Bundesländern die Mitte der Gesellschaft aus. Diesem Fakt sollten sich alle bewußt sein, denen an einer tiefgründigen Antwort auf die Ursachen des Muldentäler Faschoproblems gelegen ist. Rassistische Ressentiments sind ein gesellschaftlicher Allgemeinplatz, der gerade in einem Appell an Zivilcourage seinen Ausdruck findet. Diese nämlich müßte gar nicht eingeklagt werden, wenn sie zu den Grundfesten der Mehrheit der Bevölkerung gehörte.

Eine Entlastung der Muldentaler Bevölkerung fällt deshalb sehr schwer[18]. Uns als AufrufeRInnen ist jedoch klar, daß, nur wenn die Mehrheit nicht mehr die schützende Hand über „ihre Kinder“ hält, dem Problem erfolgversprechend begegnet werden kann. Solange eine Isolation des entscheidenden Kerns der Faschos durch bestehenden Rückhalt nicht möglich ist, solange sind antifaschistische Kräfte, die bei der dortigen Situation nur von außen agieren können, gezwungen, den gesamten Landkreis in der Öffenlichkeit so zu diskreditieren, daß das Fascho-Problem zu einem ökonomischen und wirklichen sozialen Problem wird: Dann nämlich kann allen Verantwortlichen und der Bevölkerung nur so klar gemacht werden, wie sich die faschistische Szene negativ auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze durch Investoren aus-

wirken kann. Das Ziel könnte dann nur sein, über intensive Öffentlichkeitsarbeit so viele Investitionshemmnisse wie möglich zu schaffen.[19]
Wir sind jedoch keine AnhängerInnen diffuser Verelendungstheorien. Deshalb richten sich unsere Forderungen als Appell an die dortige Bevölkerung:

Keine Akzeptanz der Rechten im Muldentalkreis - wer schweigt, stimmt zu!

Antifa

Anders als in vielen Teilen der BRD hat sich im Muldentalkreis der Faschomob kaum aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Im Gegensatz zur bundesweiten Strategie der Neuorganisierung nach den Verboten einzelner Naziorganisationen, die der Staat erzwang, um das internationale Ansehen nach der von ihm geschürten Pogromwelle zu wahren, hatten es die Nazis dort aufgrund ihrer Stärke gar nicht nötig, sich zurückzuziehen. Außer zeitlich begrenzter taktischer Manöver, die ihnen die Hoheit über die Jugendszene in noch stärkerem Maße sichern sollte, konnten sie ohne Einschränkung schalten und walten, wie sie es für richtig hielten.[20]
Das macht es für antifaschistische Gegenwehr um so schwieriger. Die wenigen im Muldentalkreis, die sich ihre antifaschistische Grundhaltung nicht nehmen lassen, kämpfen um ihre bloße existentielle (!) Sicherheit.
Von einer wenigstens kleinen antifaschistischen Infrastruktur auszugehen, ist reines Wunschdenken. Somit gibt es im Muldentalkreis keine Basis, von der aus operiert werden könnte. Ein ausschließlich militantes Antifa-Konzept, welches den Faschos ihre Sicherheit nimmt, ist somit zum Scheitern verurteilt, auch wenn nicht ausgeschlossen werden darf, daß herausragende Faschotreffs angegriffen werden müssen.

Die antifaschistische Gegenwehr kann aber viele Facetten haben. Diese praktisch umzusetzen tut not. Es geht dabei um eine parlamentarische wie außerparlamentarische Umsetzung, die beide letzlich dasselbe Ziel haben müssen: Den Faschos offensiv entgegenzutreten, sie Stück für Stück zurückzudrängen, bis sie gezwungen sind, hinter verschlossenen Türen, im engsten Kreis Ewiggestriger, nicht ihr Vaterland, sondern sich selbst permanent zu verteidigen.
Wichtig ist dabei, daß Zeit, Ort und Form den Faschos diktiert werden -nicht umgekehrt. Den staatlichen Aktivitäten muß dabei kritisch bis ablehnend gegenüber gestanden werden, um der strukturellen Kungelei nicht zuzuarbeiten.

Organisiert den antifaschistischen Widerstand - bildet Antifa-Gruppen! Schaut nicht weg - greift ein! Keine Kriminalisierung antifaschistischer Gegenwehr!

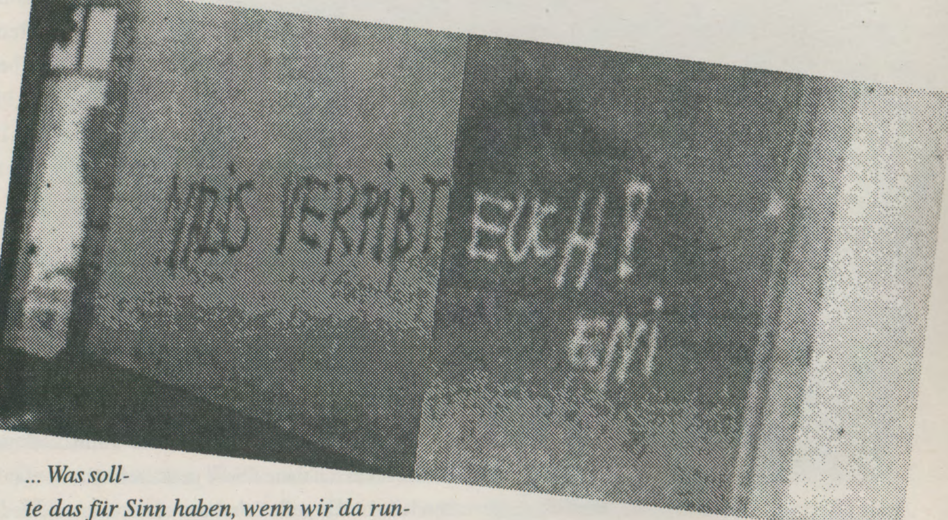
Charakter der Demonstration

Die Demonstration am 16. November soll die unterschiedlichen Antifa-Ansätze bündeln und deshalb einen weitreichenden Bündnischarakter tragen. Bündnis meint dabei sowohl ein Zusammengehen der verschiedenen autonomen Antifa-Gruppen als auch das Angebot an antifaschistische Kreise von Parteien und Organisationen (PDS, Die Grünen, evtl. SPD und Gewerkschaften, Flüchtlingsinitiativen, Kirchen), die Demonstration zu unterstützen. Dabei steht für uns fest, daß ein Bündnis inhaltliche Unterschiede nicht nivellieren muß, sondern durchaus repräsentieren kann. Wenn in Wurzen bzw. im gesamten Muldentalkreis perspektivisch antifaschistische Politik, z.B. in Form eines alternativen Jugendprojektes eine Chance haben soll, bedarf es der verschiedensten Initiativen. Praktisch kann dies während der Demo durch unterschiedliche TeilnehmerInnenblöcke, Transparente, verschiedene Flugblätter etc. sichtbar werden. Im Zusammenhang mit der Vermittlung des Anliegens der Demonstration wäre auch ein differenzierter Umgang mit MedienvertreterInnen angebracht. Nicht jeder „Kameramann" muß ein „Arschloch" sein. Eine erfolgreiche Antifa-Strategie in der Muldentaler Region ist von einer Berichterstattung etablierter Medien (leider) abhängig.
Weder Polizeispalier noch das Abfilmen durch die Polizei werden hingenommen, da sie die Demonstration von vorneherein medienwirksam diskreditieren und einer tendenziösen Berichterstattung Vorschub leisten sollen. Provokationen von Fascho-Gruppen am Rande der Demonstration werden, wenn sie die Polizei nicht unmittelbar unterbindet, durch Antifa-Gruppen beendet. In einem solchen Falle wird es jedoch nicht zu einer Auflösung der Demonstration kommen, denn dies wäre ein willkommener Anlaß für die Polizei, die Situation zu eskalieren. Im Nachhinein würde dies der eingeschworenen Gemeinschaft von LeugnerInnen und IgnorantInnen des faschistischen Zentrums Wurzen als Bestätigung ihrer irrwitzigen These dienen, daß die „Gewalt" in Wurzen von außerhalb in die Stadt hineingetragen würde.
Während der Demonstration gilt ein absolutes Alkoholverbot, welches von allen UnterstützerInnen der Demo durchgesetzt werden muß.

Gerade Erfahrungen in Wurzen haben gezeigt, daß alkoholisierte Leute zu einem Risikofaktor werden.
Klar muß sein, daß die sächsische Polizei umfassende Vorkontrollen durchführen wird. Sachsen hat eines der schärfsten Polizeigesetze der BRD überhaupt. Hier ist zum Beispiel ein 14-tägiger Vorbeugegewahrsam möglich.
Kurz vor oder während der Demo auftretende Probleme werden durch einen Kreis entschieden, der sich aus den AnmelderInnen und aus den Delegierten der angereisten Gruppen zusammensetzt.

Anmerkungen:

(1) Dies ist ein Begriff, der erstmalig 1992 in dem Theorieorgan „Vorderste Front" des „Nationaldemokratischen Hochschulbundes" auftaucht. Dieser meint insbesondere den Aufbau einer autarken Infrastruktur, die „in erster Linie nicht geografisch definiert" ist, jedoch trotzdem einen Ort bezeichnet, „wo die Menschen unsere Worte an unseren Taten messen können", was auch die „Bereiche" der „Straße" und des „Wohngebietes" meint, wo es darum ginge, „die Etablierung einer Gegenmacht" umzusetzen, die „Freiräume" schafft, „in denen WIR faktisch die Macht ausüben". Diese Zonen sind nach Einschätzung der Nazi-Autoren „in erster Linie in Mitteldeutschland zu schaffen".
Dieses Theoriemodell ist im Bezug auf den Muldentalkreis nicht überzubewerten. Die Parallelen, die sich aus der partiellen Deckungsgleichheit jedoch ergeben, lassen es nach unserer Einschätzung zu, diesen Begriff in Zusammenhang mit dem Muldentalkreis zu bringen, weil er der Dimension der dortigen Faschoszene durchaus gerecht wird.
(2) aus: „Drahtzieher im braunen Netz", ID-Archiv Amsterdam 1992.
(3) vergleiche dazu die Broschüre „Leipzig ganz rechts", hrsg. v. Antifaschistisches Broschürenkollektiv, Selbstverlag, Leipzig, 1995.
(4) Das Sächsische Ministerium des Innern spricht von einem „Kern - bestehend etwa aus 30 Personen" (siehe VS-Bericht 1995)
(5) Dabei war das durch die Faschos besetzte Haus in Wurzen „nur" ein entscheidender Mosaikstein. Der Ausbau zur Propagandazentrale machte aus ihm ein Zentrum im Zentrum.
(6) In einem Interview mit der LVZ-Muldentalzeitung vom 14.11.1992 antwortet Markus Müller auf die Frage, ob es denn stimme, daß die „Rechten" das Proben von Rockbands in Wurzen nicht mehr zulassen wollen: "Wir haben kein Interesse ... schließlich ist dieses ... durch unseren Einsatz, gemeinsam, überhaupt erst entstanden. Wir wollen keinen Krieg. Hätten wir den gewollt, gäbe es ihn längst."
(7) Im selben Interview gibt Markus Müller folgendes zum besten: „Das Ziel mit dem Jugendhaus ist erreicht. Jeder kann seine Fete dort machen. Feiern wir eine Party, läßt sich niemand dort blicken und umgedreht ... Was sollte das für Sinn haben, wenn wir da runtergehen und Randale veranstalten."



Weiter unten ergänzt er auf die Frage, ob die „rechte Szene" gewaltbereit sei:
„Also, als letztes Mittel lehnen wir sie nicht ab. Aber wo Gewalt anfängt, hört der Geist auf."
(8) In einem Interview mit dem Jugendarbeiter des Jugendhauses „Goldenes Tälchen" meint dieser zur „rechten Szene": „...so politisch, wie sie immer hingestellt werden, sind die hier gar nicht. Da gibt es drei Führer und der Rest sind Mitläufer."
Der CDU-Kreistagsabgeordnete und Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses des Muldentalkreises, Wolgang Klohoker, in einem Interview mit der LVZ - Muldentalzeitung vom 11.April 1996: „Die Jugend ist nicht ohne Ziele oder Ideale. Im Gegenteil. Bei den Rechten sind die nur falsch ausgerichtet. Da muß man den Hebel ansetzen."
Woraufhin er weiter unten anführt, was er unter „kreativer Jugendarbeit" versteht: „Zum Beispiel mal am Wochenende raus ans Lagerfeuer."
Daß seit mindestens 1993 die Faschos genau dies regelmäßig zur „Sonnenwendfeier" tun, wie selbst das Sächsische Innenministerium auf Anfrage (der PDS-Landtags-Fraktion vom 4.September 1995) weiß, ist da einmal mehr dafür bezeichnend, welch leichtes Spiel die Faschos im Muldentalkreis haben.
(9) siehe LVZ - Muldentalzeitung vom 30. August 1994.
(10) siehe LVZ - Muldentalzeitung vom 6. Juni 1996
(11) ebenda
(12) ebenda
(13) So sagt Marcus Müller gegenüber der LVZ - Muldentalzeitung vom 14. November 92: „Der größte Teil von uns geht arbeiten und hat keine Lust vor der Arbeit irgendjemand aufzulauern."
(14) Klaus-Thomas Kirstenpfad, Dezernent für Ordnung und Sicherheit beim Landratsamt des Muldentalkreises dazu: „Man befürchtet eine Sicherheitsgefährdung für die Bevölkerung." (in LVZ-Muldentalzeitung vom 19. Juli 96)
(15) Weitere Äußerungen von verantwortlichen Politikern und Amtsträgern sind hier anzuführen:
Jugendamtsmitarbeiter Stör: „Die Linken sollte man einsperren." (LVZ-Muldentalzeitung vom 25. Januar 95) Wurzens Bürgermeister Anton Pausch: „In unserem Staat stellen einzig und allein die Gerichte fest, wer schuldig ist und wer nicht. Sie können aus dieser Rechtslage

heraus von der Verwaltung keine Beurteilung abverlangen." (Antwort auf eine Anfrage der Wurzener PDS-Fraktion vom 24.Mai 96, was dem Bürgermeister über die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem besetzten Faschohaus bekannt sei.) Bürgermeister Pausch: „Die NPD ist doch eine demokratische Partei." (in Frankfurter Rundschau vom 26.Juni 96) Persönlicher Referent des Bürgermeisters, Dr. Jürgen Schmidt: „Schlimm und bedauerlich, daß solche Vorfälle wie gewalttätige Auseinandersetzungen jeglicher Art immer wieder vorkommen, aber wenn bereits Eltern und Schulen in der Erziehung Probleme haben, wie sollen dann Stadtverwaltung und Stadträte diese zumeist fremd gesteuerten Auswüchse korrigieren? Natürlich ist es leicht, dafür immer die Stadtverwaltung verantwortlich zu machen. Erpressen lassen wir uns aber nicht." (Erklärung des Dr.Schmidt vom April 96 zu einem ZDF-Bericht über die rechte Szene in Wurzen). Polizeisprecher Hille: „Die Bunten pöbeln uns immer an; das gehört scheinbar zu deren Kultur. Die anderen machen das nicht. (in Die Woche, 16. Mai 96; Anmerkung: mit „die Bunten" werden in Muldentalkreis Punks und Alternative bezeichnet)

(16) in Die Welt vom 22. Juni 1996

(17) in Süddeutsche Zeitung vom 25.Mai 1996 und in Die Welt vom 22. Juni 1996

(18) LVZ-Muldentalzeitung vom 18. Juli 1996: „Wurzener empört über neue Schmierereien" - gemeint sind Antifa-Graffitis wie „Nazis raus aus Wurzen". Voller Wortlaut eines befragten Wurzener Bürgers: „An der Deutschen Bank muß ich an der Ampelkreuzung oft warten, habe mich immer wieder an den sanierten Häusern gefreut. Das waren für mich Zeichen, daß es in Wurzen vorwärtsgeht. Wissen diese Leute eigentlich, wieviel Zeit, Können, Mühe und nicht zuletzt Geld es Handwerkern und Bauherren gekostet hat, die Gebäude so ansprechend herzurichten? Das sind keine Sprüher, die sowas machen. Sprüher haben nämlich Ehrgeiz und ästhetisches Empfinden. Ich habe den Eindruck, daß sich hier Unbekannte ganz zielgerichtet ausschließlich auf moderne Fassaden gestürzt haben. Das ist einfach nicht nachzuvollziehen. Wer das Stadtbild mit solchen dummen Losungen verschandelt, ist kriminell. Gegen den muß etwas unternommen werden(...) Wenn das Fremde lesen, könnten sie glauben, Wurzen wäre tatsächlich von Nazis verseucht".

(19) Das dies möglich ist, beweist der 1996 erschienene "Plötz-Immobilienführer Leipzig/ Halle". Dort wird vor einem Umzug nach Wurzen gewarnt - "durch eine rechtsextreme Szene in die Schlagzeilen geraten."

(20) So gab es beispielsweise einen „Runden Tisch der Jugend", der sich als reine Faschoplattform entpuppte. Zur ersten von Bürgermeister Pausch einberufenen Runde kamen dann gleich mal einhundert (!) Faschos zusammen mit ihren Eltern (!). Dort zwangen die Nazis das Häuflein alternativer Jugendlicher zum engültigen Stillhalten (O-Ton: „Sonst gibt´s am Wochenende Tote."). Die Faschos wußten schon vorher, daß Bürgermeister Pausch dort ein neues Jugendzentrum anpreisen würde, worauf die Faschos sich kehrtwendend als die einzig möglichen Nutzer präsentierten. Sie erhoben dann die Forderung, ja auch die alternativen Jugendlichen mit an den „Runden Tisch" zu bitten. Bürgermeister Pausch kommentierte das wohlwollend mit den Worten: „Wenn Jugendarbeit, dann bitte unter einem Dach - man muß miteinander leben." (aus LVZ - Muldentalzeitung vom 26. Oktober 1994) In Gerichshain, ca. zehn Kilometer von Wurzen entfernt, kam es am 26.April 1996 zu einem Gespräch der Faschos mit den dortigen Gemeindeverantwort-lichen. Der Grund war das mit zweihundert Nazis im selben Ort durchgeführte Treffen anläßlich des Geburtstages von Adolf Hitler am 20.April. Es war die gößte Hitlerfeier in der Bundesrepublik 1996. Das in der Presse als „schiefgelaufenes Wochenende" (LVZ -Muldentalzeitung vom 27.April 1996) deklarierte Nazitreffen hatte bei besagtem „Gespräch" mit den Gerichshainer Verantwortlichen nicht etwa Geschichtsunterricht zum Inhalt - über dessen Sinn sich dann sogar streiten ließe -, sondern zeigte einmal mehr die Taktiererei durch die Faschos und wie sehr ihnen auf den Leim gekrochen wird. So äußerte sich der Gerichshainer Bürgermeister über einen Stillhaltepakt, der einige Zeit vor dem 20. April geschlossen wurde. Dieser zeigt beispielhaft, welchen Druck die Faschos im dortigen Landkreis ausüben können. Bürgermeister: „Ich unterstelle euch einfach mal, ihr habt nicht gewußt, wieviele kommen (meint die Feier zum „Führer"- Geburtstag), doch das sind Größenordnungen, die wir nicht dulden können." Faschos: „Nachdem wir nun wissen, daß das so nicht geht, kommt das auch nicht wieder vor."

Bürgermeister: „Recht habt ihr. Ihr wißt, ihr habt einen Vertrauensvorschuß bei mir. Die Aussiedler (gemeint sind die in Gerichshain untergebrachten) habt ihr auch in Ruhe gelassen."

Fascho: „Wieso denn nicht, wir haben mit ihnen sogar Bier getrunken."

(zitiert aus LVZ -Muldentalzeitung vom 27.April 1996)

Ein Beitrag der Vorbereitungsgruppe für die Demonstration am 16.11.



Kurzmeldungen

Crashkids

Die Stadt hatte im vergangenem Monat ein Problem. Jeden Dienstag trafen sich ca. 3oo Jugendliche auf Parkplätzen in Leipzig und Umgebung. Amüsement - Autorennen. Keine Verletzten, Sachschäden auf den Parkplätzen., Verhandlungen mit der Stadt und nun Ruhe. Die Polizei verhinderte mit mehreren Hundertschaften, Hubschraubern und Zivibullen diese Treffen. Die Auseinandersetzungen blieben gering. Einem Angebot der Stadt zu folge können die "Rennfahrer" nun jeden Dienstag von 16.-19.oo Uhr auf dem Sachsenring fahren, die Kosten teilen sich der ADAC und die Stadt. Die Frage ob sie das wollen, ihnen das ausreichen würde stand. 3000 Leute zu befrieden ist doch leichter als gedacht. Das Potential schien nur gewaltig. Die Polizeieinsätze unter dem Motto " Wir müssen die Jugendlichen vor sich selbst schützen" ist die allerübelste Lüge. Hinter dem Vorschub der Verletzungsmöglichkeit steht - am Anfang war es störend - die Angst der Stadt die Kontrolle über die Stadt zu verlieren. Aus diesem Grunde wurden die Rennen massiv unterbunden, hektisch nach Ausweichmöglichkeiten gesucht und Verhandlungen mit Sprechern der Crashkids aufgenommen. Der Sprecher bezeichnete die Lösung der kontrollierten Rennen in Hohenstein-Ernsttal als "Ideallösung" .

Leipziger Citygemeinschaft wird von Privaten übernommen

Die Prokjektgruppe Innenstadt , ein Zögling der Stadt, gebildet im Hoffen auf ein „Leipzig kommt" nach Geschmack von unliebsamen Geschmacklosen löste sich auf Anordung von H. L. Grube auf. Diese hatte zum Inhalt Kaufkraft an die Innenstadt zu binden. Kaufkraft, die sich, und das hat sich nicht verändert, bevorzugt in den gigantischen Kaufzentren auf der ehemals grünen Wiese bündelt. Oberstes Ansinnen der ehemaligen Projektgruppe war es, den Bürgern der Stadt eine repräsentative Innenstadt einzurichten. Doch keiner scheint dies, ausgeschlossen die Herren selbst, wahrlich geglaubt zu haben. Zu teuer, heßlich, einfach nicht mehr Leipzig, pure Wessimist grunzt es aus des Bürgers Rachen. Die Stadtväter und Gönner sind mit ihrer Kleinkinderpädagogik der Lockmittel nicht weit gekommen. Die veranstalteten Feste (Klassik open, City on Ice) wurden angenommen, ausblieben doch die im Nachhinein erhoffte Anbidung der dummen Kleinen an die Innenstadt. Das ausgedachte Konzept a`la beim Konzertbesuch am Porzellanladen vorbeischländern, sich Hals über Kopf in ein Kaffeeservice verlieben und dieses dann an den folgenden Tagen eben in diesem Innenstadtgeschäft zu kaufen schlug fehl. Die kostenlosen Schnäppchen wurden angenommen, gefragt nach warum und wieso wurde wenig und gekauft wird weiter da wo es am billigsten ist.

Die Umformierung der Gemeinschaft ist geplant, in einer Form die wohl aggressiver in ihrer Deutlichmachung des wirklichen Zieles sein wird. Die Gründung eines Vereins steht als Vorschlag, der sicher angenommen werden wird. Mitglieder werden vorausichtlich die City-Werbegemeinschaft, Karstadt und andere „Immobilienentwickler" also Geldleute mit Immobilien in der Innenstadt. Die Sadt soll mit „Rat und Tat" zur Seite stehen. Der Verein erhofft sich einen „konstruktiven, kritischen, starken Partner, der die Interessen der City bündelt und gegenüber der Verwaltung und der Politik zu Gehör bringt" darzustellen. Dieser Verein soll das City-Marketing übernehmen. Und war man der Meinung schlimmer und dümmer könne es niemals werden, wird man provinzelle Marktstrategien in ihren Urformen evtl. bald in der Innenstadt sehen, hören und möglicherweise noch in Form einer Rundfrage zu seiner persönlichen Meinung über diese oder jene tolle Aktion zu spüren bekommen.

Sachsens CDU disskutiert um eine erneute Debatte des § 218

... nach bayrischem Vorbild, erwartungsgemäß. Deren Beschluß beinhaltet die Pflicht in der Beratung die Gründe für den Schwangerschaftsabbruch anzugeben (was dabei als Grund akzeptiert wird ist von der jeweiligen Einstellung des Beraters/In abhängig), eine zusätzliche, gleiche Genehmigung vom behandelten Arzt, eine Einkommensfestlegung für Ärzte, die nur noch 25% ihrer Einnahmen aus Abtreibungen beziehen dürfen. Am 26.10. wird auf dem Landesparteitag der CDU entschieden, ob es zu einem Gesetzesantrag im Landtag kommt. Nach seinen drei Stellvertretern zeigt sich nun auch der CDU-Landesvorsitzende Fritz Hähle aufgeschlossen für eine Verschärfung des Schwangerenberatungsgesetzes. Die Parteispitze stellt sich damit gegen die Haltung der sächsischen CDU-Minister, die für eine derartige Initiative keinen „Handlungsbedarf" sehen.

Gegen das bayrische Sondergesetz werden Sabine Leutheuser-Schnarrenberger (ehem. Justizministerin), Edzard Schmidt-Jortzig (ihr Amtsnachfolger) versuchen ein Drittel der Bundestagsabgeordneten für eine Normenkontrollklage gegen den bayrischen Sonderweg zum & 218 gewinnen. Ärzte die ihr Geld in eiene spezialisierte Praxis investiert sowie die berufliche Fähigkeiten auf Schwangerschaftsabbruch konzentriert haben werden gezwungen eine Verfassungsklage beim Ersten Senat in Karlsruhe einzureichen. Laut neuere Gestzlegung müßten sie ihre Praxen schließen.

Die Gier nach dem schnellen Reichtum

... die Zahlen der tragischen Todesfälle erhöhen sich. Fast täglich fallen Bauarbeiter wie buntes Herbstlaub auf harten Beton. Gering sind die Fälle in denen dies überlebt wurde, im Rohlstuhl bei geläuterten Bewußtsein und folglich mehr Spaß am Leben. Da werden Tage und Nächte und wieder noch ein Tag und noch eine Nacht durchgearbeitet, das Geld was zum Kauf eines Sicherheitsgurt angedacht gewesen war sogar nach Polen, zur Familie geschickt wird, klar das da so viele häßliche Unfälle passieren.

Viele Hotels keine Gäste

In Sachsen erhöhte sich die Anzahl der Hotelbetten im verganenem Jahr um 7o.ooo.
Die Auslastung in Leipzig hat, bei einer besonders hohen Bettenzahl (drei Betten pro Gast) eine der schlechtesten Raten (34%). Den Hotels stehen Pleitegänge und Stellenkürzungen ins Haus. Toppmanager setzen sich in die Schweizab. Leipzig finden nicht mehr alle Spitze (ohne Joint und Spritze; Runinggag).

Stadtbau- und planung

Das spektakulärste Grundstücksgeschäft seit Schneider in Leipzig, brachte die Wiesbadener Depfa Immobilien AG auf den Tisch. Rotzfrech wurde der Stadt ein Tauschgeschäft von zwei nicht klein zu nennenden Gebäuden in Leipzig unterbreitet. Es geht um das Gerichtsgebäude in der Bernhard-Göring-Straße und den Uniriesen. Sachsen würde das Gebäude in der Göringstraße gern komplett als Gerichtsgebäude nutzen und will den Uniriesen verkaufen. Die Immobilien AG bietet ein dann, wenn ein Tausch vollzogen werden sollte völlig renoviertes Gerichtsgebäude. Sachsen hatte den Uniriese schon einmal zum Kauf angeboten, keiner wollte die erwarteten 8o-100 Millionen jedoch zahlen. So wurde erwogen den Bau teilweise selbst zu sanieren und nach der Jahrtausenwende erneut zum Verkauf auszuschreiben. Der Vorstand des Wiesbadener Unternehmens Christian Schneider (schöner Name) äußerte, aus dem Uniriesen ein Bürohaus zu machen. Das sächsische Finanzministerium prüft der Zeit und wägt ab.
Auf dem ehemaligen Gelände des Güterbahnhofes (rechts neben den HBF) wird ein großes Dienstgebäude der Bahn AG entstehen. Es wird eine sog. Netzzentrale, die sich damit beschäftigen wird was auf den Schienen von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen so passiert. Der Architekturentwurf ist grauenvoll, in der Art eines Westdeutschen Unibaus der 80er Jahre.
Am 16. September ist "der neue Fahrradweg" eröffnet worden. Entlang des Heine-Kanals von Grünau bis Zeigner-Alle führt der Weg vorbei an den schönsten alten Industriebauten von Leipzig. Noch sieht es an der Strecke gut aus, fraglich ob das so bleiben wird. Seit ein paar Monaten gibt es wieder eine Bootsausleihe am Heine-Kanal mit Verbindung zur weißen Elster. Es handelt sich dabei um stinknormale Ruderboote, nicht wie man annehmen könnte Luftkissenboote die einebesonders flinke Fortbewegung auf Kärschlamm bewerkstelligen. Nein deshalb nicht, da der Wasserqualität ihr Todesseufzer abgerungen werden konnte. Nach der Beseitigung von staatlichen 2o.oo.Kubikmetern Müll hat sich die Fließgeschwindigkeit der Gewässer augenscheinlich erhöht. In Sachen Infrastruktur beginnt u.a. ab September der Ausbau und die streckenweise Verlegung der Bundesstraße 6. Der geflügelte Begriff dafür ist Trasse. Unter diesem Begriff stellen sich automatisch Phantasien ein , die zutreffend sind. B6 Ost wird nach Ihrer Fertigstellung von Radefeld durch Breitenfeld, Lindenthal, Gohlis zischen. B6 West von Schkeuditz, Lützschena, Stahmeln, nach Wahren (wo derzeit der Bau eines Dominikaner-Klosters im Gange ist).
Die Bauarbeiten am Gutenbergplatz ruhen, die Investoren (eine Fundusgruppe, mit europäischen Anlegern und 130 Millionen) stoppte den Bau als sich herausstellte, daß sich keine Mieter finden lassen, das Burga-Messehaus und das Buchgewerbehaus nicht als Büroimmo`s zu vermieten sind. Die nun mehr nur noch 120 Mill. wurden zurückgegeben, eine Umplanung wird versucht, bis vielleicht so weit ist kann nicht zwischenvermietet werden, da das Burgahaus komplett entkernt wurde.

Anzeige ruft zum Boykott Wurzener Produkte auf

„Eine Kampagne gegen die Stadt“

Wurzen. In einer Leipziger Zeitschrift mit kulturellem Anspruch erschien in der Septemberausgabe ein Aufruf, keine Handwerkerfirmen aus Wurzen anzustellen und Produkte aus dieser Stadt zu boykottieren: Mehl, Backwaren, Säfte. Diese Kleinanzeige ist keine Ausnahme. Im Leipziger Stadtteil Connewitz kursiert ein handgeschriebenes Pamphlet ähnlichen Inhalts. Grundton ist die Unterstellung, Wurzener Stadtväter und Bürger deckten Nazis.

„Das gehört zu einer Kampagne, die ganz bewußt gegen die Stadt geführt wird. Wir haben die Angelegenheit über unser Rechtsamt prüfen lassen. Es gibt keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Wenn 17 000 Einwohner wegen zweier rechtsradikaler Ereignisse in der Vergangenheit an den Pranger gestellt werden, ist das nichts anderes als Sippenhaft. Wer sich dafür hergibt, lädt Schuld auf sich“, sagte uns Bürgermeister Anton Pausch.

„Das kann doch nicht wahr sein“, empörte sich auch Gerlind Braunsdorf, Geschäftsführerin der Wurzener Nahrunsgmittel GmbH. „Das macht doch keinen Sinn, wenn die fleißige und anerkannte Arbeit vieler so in Mißkredit gebracht wird. Wir lassen uns davon nicht beeindrucken, sondern sorgen dafür, daß unsere Produkte gut sind, das spricht für sich.“

„Eine Unverschämtheit“, fand Gerhard Lohse, Verkaufsleiter der Wurzener Dauerbackwaren GmbH. „Bei jeder Anzeige wird peinlich darauf geachtet, daß sich keine Pornographie dahinter versteckt. Aber einen Boykottaufruf kann jeder loslassen. Es ist auf keinen Fall der richtige Ansatz, Industrieunternehmen mit Rechtsradikalismus in Verbindung zu bringen. Da werden Dinge verquickt, die nichts miteinander zu tun haben. Unsere Rechtsabteilung wird prüfen, ob wir Chancen haben, dagegen vorzugehen.“

Seit Mitte August hat das Unternehmen auch ein Geschäft am Leipziger Markt. „Der Laden läuft super. Die Leute sind begeistert, daß wir die Wurzener Kekse anbieten, die sie vermißt haben. Nur positive Reaktionen“, freut sich Verkäuferin Christel Wronna, die auch nicht fassen kann, daß sich Leute dafür hergeben, zum Boykott Wurzener Produkte aufzufordern. *Ingrid Leps*



Die zufriedenen Wurzener Kekskäuferkundinnen.

Im Kreuzer wurden im vergangenem Monat zwei Kleinanzeigen geschaltet, die einen Boykottaufruf gegen Wurzener Produkte zum Inhalt hatte. Als Folge darauf schlugen die Pressemeldungen im Wurzener Tageblatt hoch (zwei Auszüge umstehend).

Der Stadtrat Wurzen hat in einer Sitzung beschlossen, sein Rechtsamt den Auftrag zu erteilen, in wieweit Aussicht auf Erfolg bei einer Klage gegen Unbekannt wegen übler Nachrede besteht und ob der Kreuzer eine Klage wegen des Druckes an den Hals bekommt.

Erklärung der Gesamtmitgliederversammlung der PDS Muldentalkreis bezüglich des Boykottaufrufes gegen Wurzener Produkte:

Wir, die Mitglieder der PDS Muldentalkreis, erklären auf unserer heutigen Gesamtmitgliederversammlung, daß wir ganz entschieden den in der LVZ Muldentalzeitung vom 13.9.96 genannten Boykottaufruf für Wurzener Produkte verurteilen.

Viele unserer Mitglieder, besonders unsere Abgeordneten bemühen sich unentwegt um soziale Sicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger. Ein solcher Boykottaufruf, ganz gleich aus welchem Grunde (oder aus welchen Motiven) verstärkt soziale Unsicherheiten. Er ziehlt auf die kollektive Bestrafung einer ganzen Stadt für etwas, für das sie nicht verantwortlich ist. Nicht die Stadt hat versagt, versagt haben Verantwortungsträger der Stadt. wer diesen Aufruf befolgt, leistet einen Beitrag für den weiteren Sozialabbau in Wurzen und seiner Umgebung und unterstützt somit rechtsextremistische Bestrebungen. Und dehalb sind wir als PDS des Muldentalkreises entschieden dagegen.

12.oo Uhr mittags in Borsdorf

Orginaltext aus LVZ: Rund 15o Jugendliche stürmten in einen Supermarkt und bedienten sich dort: Sie öffneten Dosen, warfen mit Eiern um sich, ließen sich diverse Süßigkeiten schmecken und steckten Zigaretten ein. Schließlich beschädigten sie auch noch die Glastür des Geschäftes. Im Anschluß demolierten die Jugendlichen mehrere Verkehrsschilder im Ort. Verletzt wurde bei der Aktion aber niemand. Die Randalierer waren vermutlich zum Tag der offenen Tür im Berufsausbildungszentrum erschienen. Die Polizei blieb auch nach den Ausschreitungen vor Ort und sicherte die Veranstaltung bis gegen 14.oo Uhr ab.



Ende August scheint das endlose hin und her um Gary Lauck zuende gegangen zu sein. Der aus dem Land der unbeschränkten Möglichkeiten stammende Kasper kommt nun wegen Volksverhetzung, Aufstachelung zum Rassenhaß und Verbreitung von NS-Propaganda vier Jahre hinter Gitter. Er hatte aus einem sicheren Drittland rassistisches Zeug, wie die Zeitschrift NS-Kampfruf, unter anderem auch unter das deutsche Volk gemischt. Tja, damit ist jetzt erstmal Schluß, aber die Faschos werden schon andere Wege finden. Also, nicht die Hände in den Schoß legen, gelle?

Einen weiteren Prozeß gab es in Erfurt, der jedoch für die rechte Szene nicht so wichtig war, wie der von olle Gary Laucky. Dort wurde Thomas Dienel zu drei Jahren und drei Monaten (mensch, das ist ja wie ne Schnapszahl!) wegen Blödheit verurteilt. Der hat nämlich 1992 in einer Spiegel-TV-Sendung vor laufender Kamera stolz seine Aktivitäten in seiner Wehrsportgruppe "Sport-frei" präsentiert. Man/frau konnte sehen, wie aus jungen Burschen durch die paramilitärischen Übungen richtige Männer wurden, die auch durch detonierende Sprengkörper und Kugelhagel robbten. Und das alles auf einem schön idyllisch im Wald liegenden ehemaligen NVA-Gelände, welches den Sportbegeisterten als Sportplatz diente. Da waren die Jugendlichen ja wenigstens weg von der Straße. Nichtsdestotrotz stellte es eine Störung des öffentlichen Friedens (die Knallkörper waren wahrscheinlich zu laut) dar und Dienel wurde außerdem wegen Androhung von Straftaten verurteilt. Das bezieht sich wahrscheinlich auf die damals geplanten Sportwettkämpfe (Kickboxen gegen internationale Gegner und Wrestling mit buntgekleideten jungen Leuten). Naja, ich meine, wer Fernsehstar werden will, muß mit solchen Konsequenzen rechnen.

Nicht rechnen konnten die StudentInnen, die in einem Haus in Eutritzsch wohnen, mit dem nächtlichen Überfall anfang September. Acht Leipziger Faschos traten Wohnungstüren ein und schlugen grölend die BewohnerInnen, die mit Prellungen, Platzwunden und sicherlich mit einem großen Schrecken den Überfall überstanden. Die Rambos, die wahrscheinlich auf der Suche nach einem bestimmten Typen waren, verschwanden zwar nach ein paar Minuten, jedoch litt unser Freund und Helfer an Schlafstörungen, so daß er vier von ihnen festnehmen konnte. Aber wir wollen unsere grünen Beschützer nicht zu hoch in den Himmel heben, denn die Faschos waren auch ziemlich trottelig. Parken ihr Auto doch direkt vor dem Haus, laufen dann erstmal weg, und kommen kurz darauf wieder (die Straßenbahn war gerade weg), um es dann doch noch zu holen. Was soll man dazu sagen?! Vor allem, das Auto gehörte dem Rädelsführer. Wenn schon der Gruppenälteste so trottlig ist, wie steht es dann wohl mit dem Rest? Jedenfalls wurde in dem Auto noch Propagandamaterial und der NPD-Mitgliedsausweis des Chefs gefunden. Die Faschos scheinen überhaupt im Norden der Stadt verstärkt aus ihren Löchern zu kriechen. Die Aktion in Eutritzsch ist nur ein krasses Beispiel der in letzter Zeit zu beobachteten Neonaziaktivitäten.

Ein anderes Beispiel, welches jenseits von Leutezusammenschlagen steht, lieferte der13.9. Die Junge Freiheit wollte nun auch in Leipzig einen Leipziger Gesprächskreis initiieren, der Themen in die Öffentlichkeit tragen soll, die in der Regel nicht auftauchen (Gott sei Dank!). In Taucha, wo das ganze stattfinden sollte, hat das dann doch nicht so geklappt. 20-25 Leute haben sich im Tauchaer Ratskeller eingefunden, um an einer Buchlesung mit anschließender Diskussion teilzunehmen, darunter war der Herr Lorentz, der im Jugendhilfeausschuß sitzt, DSU-Leute, die schon in Halle eine ähnliche Veranstaltung mit dem rechtskonservativem Friedensforscher Mechtersheimer organisiert haben und ein Wurzener Bürger, der es im Laufe der Veranstaltung noch schwer haben sollte. Denn es gesellten sich zu dieser gemütlichen Runde noch ca. 40 junge Leute, die lieber über das Thema: "Der Kolibri in unserer Heimat" reden wollten, als über das Buch "Wir '89er". So ging der schöne Abend in den Eimer, da der Versammlungsleiter mit den lauten Zwischenrufen völlig überfordert war und daher die Kolibri-Fraktion die Diskussionsleitung übernahm. Am 18.Oktober ist die nächste Veranstaltung geplant. Dort soll der schon erwähnte Friedensforscher Mechtersheimer zum Thema "Gegen die Demontage unseres Landes - für eine Bewegung für Deutschland" sprechen. Naja, vieleicht fällt uns ja noch ein interessanteres Thema ein, wie z.B.: "Das Huhn und der Wurm" oder "Obstsalat- selbst gemacht".

Übrigens, in Dresden gibt es so einen Gesprächskreis seit 1994. Dort soll wahrscheinlich ebenfalls am 18.Oktober eine Veranstaltung stattfinden, wo so eine Leipziger Null wie Sascha Jung eingeflogen werden soll. Daß sich dieser Gesprächskreis so etablieren konnte, liegt nach Meinung des Initiators daran, daß "..die extreme Linke .. in Dresden nicht so gewaltbereit und stark wie in einigen anderen Großstädten.." ist. Tja, Glück gehabt, würde ich da sagen, aber wer weiß wie lange noch.

Kein Glück haben dagegen der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD, Jürgen Schön, und seine Delitzscher Kameraden gehabt. Eine Auseinandersetzung mit ein paar jungen engagierten Menschen vor dem Wohnhaus Schöns in Wahren brachten ihnen ein paar Verletzungen und eine größere Rechnung in einer Autowerkstatt ein.

So, nun aber erstmal Schluß, es gibt ja auch wieder das neue Frente, in dem ihr euch viel ausführlicher über all den Kram informieren könnt. Dann bis zum nächsten Monat und nicht vergessen: erst in den Spiegel schauen und dann fahren.

Demonstration in Grevesmühlen

Aufgrund des sehr radikal antinationalen Aufrufes zur Demo in Grevesmühlen gegen die Ermittlungen zum Lübecker Brandanschlag und die Zustände in Grevesmühlen, kam es zum Verbot der Demo und zu Kontroversen zwischen verschiedenen linken Gruppen. So distanzierte sich z. B. das Lübecker Antirassismusbüro von dem Aufruf und der Demo. Auch in Leipzig gab es Diskussionen, ob die ganze Sache nicht zu hart ist. Wir entschieden uns allerdings nach Grevesmühlen zu fahren, da uns der Anlaß einer Demo mehr als würdig erschien, auch wenn der Aufruf nicht 100 %ig unsere Meinung widerspiegelte. Zunächst war geplant mit einem eigenen (Leipziger) Reisebus nach Grevesmühlen zu fahren, dies mißlang jedoch, da wir nicht genug Leipziger und Umländer zusammen bekamen. Also fuhren wir mit PKWs bis Berlin und von dort mit Reisebussen zunächst nach Lübeck. Auf dieser Fahrt wurde ein Bus von Bullen kontrolliert, so daß wir 2 h in Lübeck am Treffpunkt warten mußten. Während dieser Zeit wurden mehrere Redebeiträge über ein ständig ausfallendes Megaphon verlesen. Nach 2 h also ging es als Demozug (angemeldete Spontandemo) zum Bahnhof, wo wir „die Kontrollierten" trafen, wir zogen geschlossen in die Bahnhofshalle, wo es nun Diskussionen gab wie es weitergehen soll. Von den z. Zt. 300 Anwesenden folgten ca. 250 der Megaphondurchsage, mit dem Zug nach Grevesmühlen zu fahren und dort eine friedliche Kundgebung gegen das Demoverbot abzuhalten. Als wir ungefähr 17.20 Uhr in Grevesmühlen mit dem Zug einfuhren, wurden wir rührend von der Grevesmühlener Bevölkerung mit Hitlergruß empfangen. Auch die Bullen haben uns sehnlichst erwartet und begrüßten uns mit abgeriegelten Bahnsteigen und hübsch geschmückt mit Helmen, Knüppeln, Schildern und Hunden. Wir entstiegen dem Zug und standen sofort im Kessel. Nun wurde versucht die Spontankundgebung anzumelden, worauf der Anmelder nur die Worte „verpiss dich" erntete. Nun rückten die Bullen immer näher zu uns heran, worauf der Kessel bedrohlich eng wurde, wir rückten natürlich zusammen und verwurschtelten uns dadurch. Auch die anfänglichen Sprechchöre „Lübeck, Lübeck das war Mord, Kampf dem Faschismus an jedem Ort" und „Nie wieder Deutschland" verstummten. Wir forderten die Bullen auf, nicht zu provozieren und gaben durchs Megaphon durch, daß wir in 20 min zurück nach Lübeck fahren würden. Nun schnürten uns die Bullen ein und kamen von allen Seiten auf uns zu. Dann erfolgte der Befehl „Zugriff", und sie griffen zu. Zunächst hatten sie Probleme, die Demonstranten rauszugreifen und die menschlichen Knäule aufzulösen. Mit etwas Schlagstockeinsatz jedoch gaben die meisten von uns auf und ließen sich festnehmen. Die Festgenommenen (was alle waren) wurden auf dem Bahnsteig zu Boden geworfen, gefesselt und auf den Bahnhofsvorplatz gebracht, um den sich die Grevesmühlener Faschos drängten und uns begafften, auch streckten sie fleißig ihre rechten Arme in die Höhe, wofür zwei bis drei Faschos festgenommen wurden. Der Sprechchor „Presseshow, Alibi" war die Reaktion der Linken darauf. Unter den Demonstranten waren noch ein paar Leute, die Messer hatten und fast alle Verhafteten von ihren Plastikriemchen befreiten, was einige Bullen fast zur Weißglut brachte. Unsere größte Sorge bestand jetzt darin, getrennt zu werden und evtl. einzeln oder in kleinen Grüppchen in Grevesmühlen freigelassen zu werden. Dies hätte die Faschos sicherlich sehr begeistert. Nach dem Abtransport mit einem großen und mehreren kleinen Bussen stellte sich diese Befürchtung jedoch als unbegründet dar. Wir wurden alle zu einer Turnhalle in Grevesmühlen gefahren und mußten davor warten, da die ca. 700 Bullen es nicht schafften, 300 Demonstranten in weniger als 10 Stunden abzufertigen. Die Spannung vom Bahnhofsvorplatz hatte sich nun gelegt, so daß wir langsam wieder anfingen, die Bullen zu belöffeln und unsere Späßchen über sie zu machen. Auch einige Bullen wurden langsam lockerer und ein paar von uns (meistens Frauen) durften ihre Fesseln abnehmen. Diese Frauen mußten nun die Männer mit Zigaretten, Schokolade und ähnlichen versorgen, auch für Jacken auf und zu machen, Kaputzen und Mützen auf- und absetzen, kratzen und jucken waren sie „zuständig". Zunächst wollten wir alle (Leipziger) draußen bleiben, da wir hörten, daß man in der Turnhalle an die Sprossenwand gefesselt wird und daß Leibesvisitationen vorgenommen werden. Drinnen kam es zu teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen mit den Bullen, welche von draußen mit Schreien und Pfiffen unterstützt (?) wurden. Ein Klogang oder ein Becher Leitungswasser war nur nach langem Betteln erhältlich, was natürlich gut zusammen passte (nix trinken...), aber nicht sehr angenehm für uns war. Nach ca. 7 Stunden und einigen Grad Celcius weniger verspürten auch wir den Drang ins warme Innere der Halle zu kommen. Dies dauerte allerdings noch mal fast 2 Stunden. Unsere beiden Busfahrer, die eigentlich schon lange hätten in Berlin sein müssen, waren ziemlich fit und verhandelten mit den Bullen, damit die Berlinder eher rausgelassen werden. Dies geschah dann auch, die 70 Leute des 1. Busses wurden rausgelassen und fuhren nach Berlin. Die Passagiere des 2. Busses standen allerdings noch draußen und warteten auf die Personalienaufnahme, durch die Unfähigkeit der Bullen dauerte dies allerdings nochmal 2 Stunden. Während dieser Zeit nahm die Bullenverarschung explosionsartig zu, so daß wir doch noch etwas Spaß hatten. Nun ging es rein, die Personalien wurden aufgenommen und wir wurden in den Bus verfrachtet, wo wir sofort einschliefen und erst in Berlin wieder aufwachten. Was wäre gewesen, wenn wir statt 300 Demonstranten vielleicht 1000 gewesen wären, sicher hätten wir den Grevesmühlner ein bißchen mehr Angst eingejagt, na war bestimmt bloß mal eine Ausnahme, beim nächstem Mal bringen wir ihnen unseren Haß in größerer Zahl...

Autonome am Zug eingekesselt

Polizei löst verbotene Demo gewaltsam auf / 120 Personen in Gewahrsam genommen



HANNES

Kontrolliert



Gestern war ich mit meinem Auto in Grevesmühlen unterwegs. In einiger Entfernung sehe ich den Einsatzwagen der Polizei. Na, denk ich, jetzt winken sie dich raus. Und tatsächlich. Ein netter Beamter möchte die Fahrzeugpapiere, meinen Verbandskasten und das Warndreieck sehen. „Reine Routine", meint er. Nach kurzem Aufenthalt fahre ich weiter. Aber ein komisches Gefühl in mir bleibt. Denn bald liege ich auf der Couch in meinem Wohnzimmer. Diese Beamten müssen sich eventuell aber mit fliegenden Steinen, Kopfwunden und demolierten Autos beschäftigen. Warum immer Gewalt und Tumult? Können die Menschen ihre Meinungen nicht friedlich darlegen und Gegensätze nicht anders klären als durch Randale? Oder geht es wirklich nur um Zerstörung und Beschädigung? In den Zeitungen stehen am folgenden Tag wieder große Schlagzeilen, wie „Rechtsradikalismus in Mecklenburg" oder „Gefährliches Leben in Grevesmühlen". Haben wir so etwas wirklich nötig? Leute, macht euch Gedanken.

KOMMENTAR

Harter Polizeieinsatz

Die Antwort

Von ANDREAS EBEL

Das Demonstrationsrecht ist ein wichtiges Gut der demokratischen Grundordnung. Was sich am Sonnabend auf dem Grevesmühlener Bahnhof abspielte, hat damit nichts mehr zu tun.

Die Aufrufe zu Gewalt in den Flugblättern ließen beim besten Willen nicht mehr auf einen friedlichen Verlauf der Veranstaltung schließen. „Bringen wir ihnen unsere Wut und unseren Haß" schrieben die Veranstalter unter anderem in ihr Flugblatt und meinten damit die Grevesmühlener. Aus diesem Grund wurde die Demonstration verboten, was Verwaltungsgericht und Oberverwaltungsgericht bestätigten. Durch die im Chor gerufenen Parolen, mit denen ganz Grevesmühlen in eine rechte Ecke gestellt und die Polizisten als Faschisten bezeichnet wurden, verspielten die Autonomen auf dem Bahnhof das letzte Fünkchen Hoffnung, politisch ernst genommen zu werden.

Strittig ist, ob der Einsatz des Schlagstockes durch einige Polizeibeamte angemessen war. Das personell aufwendige und damit für den Steuerzahler teure Auflösen der verbotenen Kundgebung war die richtige Antwort des Rechtstaates auf die Gewaltandrohungen.



300 Autonome demonstrierten friedlich gegen die Hafenstraßen-Ermittlungen

Die Rückkehr der Terrorherrschaft Saddam Husains nach Irakisch Kurdistan

Am 31. August erobern bewaffnete Einheiten der Demokratischen Partei Kurdistans (DPK) gemeinsam mit der irakischen Armee die kurdische Regionalhauptstadt Erbil. Eine kurdische Hauptstadt gibt es nicht mehr.
Wenige Tage später nehmen Einheiten dieser unheilvollen Allianz die Städte Degala und Koysincaq ein. Der Widerstand der Patriotischen Union Kurdistans (PUK) ist gebrochen. Auf der Straße von Kirkuk nach Suleimaniya rücken irakische Einheiten vor, die Allianz Masud Barzani-Saddam Husain erobert Stück um Stück die Provinz Suleimaniya. Die PUK entschließt sich, die Stadt Suleimaniya kampflos zu verlassen. Ein Krieg in der Stadt hätte das Leben von Tausenden Menschen bedroht, weil einige Stützpunkte der PUK in den Wohnvierteln liegen. Am Abend des 9. September veranstaltet die DPK in Suleimaniya eine Parade, bei der Bilder von Masud Barzani getragen werden. Tausende Zivilisten sind auf der Flucht in den Iran. Einen Tag später verkündet Barzani eine Amnestie, die auch für den PUK-Vorsitzenden Celal Talebani gilt.
Es tut not, die Ereignisse in Irakisch Kurdistan zu analysieren, denn die Medien betreiben wieder einmal nichts anderes an Desinformation. Der folgende Beitrag möchte verständlich machen,
1. daß der Krieg zwischen DPK und PUK weder ein „Stammeskonflikt" noch ein „Bruderkrieg" ist,
2. welche Rolle die Allierten des letzten Golfkrieges USA, Großbritannien und Frankreich spielen,
3. welche Rolle die internationale „humanitäre Hilfe" in Irakisch Kurdistan spielte, und
4. welche besonderen Interessen der Iran und die Türkei in der Region verfolgen.

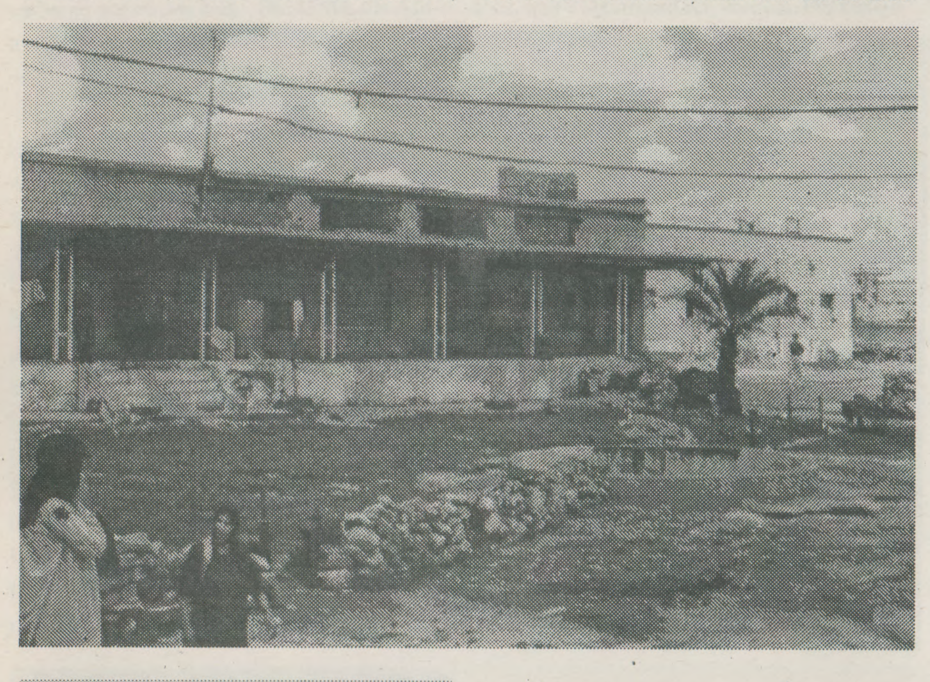
Zwischen ethnischem Konflikt, ideologischen Differenzen und dem Kampf um Hegemonie

Die Gründung der DPK/ Irak und ihre Etablierung war von Umständen begleitet, die einen Teil des Hintergrundes der innerkurdischen Konflikte in den folgenden Jahrzehnten bilden. Nach dem Vorbild der DPK/ Iran gründeten am 16. August 1946 städtische Intellektuelle, Teile kommunistischer Organisationen und Anhänger von Mulla Mustafa Barzani die DPK/ Irak. Barzani wurde in Abwesenheit zum Vorsitzenden gewählt. Die Führung repräsentierten neben Barzani, der in den 30er und Anfang der 40er Jahre durch Aufstände im Badinan von sich Reden gemacht hatte und der als Offizier der Republik von Mahabad zur Seite stand, ein religiöser Sheix und ein hoher Vertreter der tribalen Elite.

Im Jahre 1947 trat eine Gruppe um den Rechtsanwalt Ibrahim Ahmad, die eigenständig eine DPK/ Sektion Irak gegründet hatte, der Partei bei. Die Gruppe forderte, daß sich die Partei für eine radikale Agrarreform einsetzte und sich auf die Bauern und Arbeiter stützte anstatt sich an Stammeskräfte anzulehnen. Im sowjetischen Exil, in dem sich Barzani und hunderte Anhänger von 1948 bis 1958 aufhielten, bekannte sich die Partei zum Marxismus-Leninismus und gründete Massenorganisationen für Lehrer, Jugend, Frauen usw.
Nach Ausbruch der „September-Revolution" 1961, die eine Reaktion der DPK auf die Weigerung der Regierung von Abd al-Karim Qasims war, den Kurden politische Autonomie zuzugestehen, nahmen Spannungen zwischen den linken Intellektuellen von Politbüro und ZK einerseits, der traditionellen Führung von Mulla Mustafa andererseits zu. Die Intellektuellen wollten eine politische Partei, während Barzani die militärische Schlagkraft der Peshmerga wichtiger war. Als 1964 Mulla Mustafa im Alleingang Verhandlungen mit der irakischen Zentralregierung führte, weiteten sich die Spannungen zu einem ernsten Konflikt aus. Politbüro und ZK-Mitglieder erklärten auf einer von ihnen einberufenen Parteikonferenz Barzani zum „Verräter". Daraufhin ließ dieser die Parteibüros in den befreiten Gebieten besetzen, veranstaltete seinerseits einen Parteitag, erklärte 14 Mitglieder der Führung zu „Verrätern" und ließ sie ausschließen. Unter den Aus-



geschlossenen waren Ibrahim Ahmad und sein Schwiegersohn Celal Talebani. Die Talebani-Ahmad-Gruppe führte ab 1966 separate Gespräche mit der irakischen Führung.
Das Manifest, das nach Verhandlungen die 1968 an die Macht gekommene Baath-Partei am 11. März 1970 zur Regelung einer kurdischen Autonomie verkündete, versprach eine Lösung der Kurdistan-Frage im Irak. Allerdings führten die Deportationspolitik der Baath, die Nichteinhaltung von Versprechen zur wirtschaftlichen Entwicklung, zwei Attentate auf Barzani sowie die Weigerung des Regimes, Kirkuk in die Autonomie miteinzubeziehen, dazu, daß die DPK 1974 abermals bewaffnet für ihre Ziele kämpfen wollte. Einer der heftigsten Kriege forderte innerhalb eines Jahres rund 60.000 Menschenleben. Die Talebani-Gruppe kämpfte wieder innerhalb der kurdischen Bewegung, während die Irakische Kommunistische Partei (IKP) mit der Baath eine gemeinsame Front gebildet hatte. Nach dem zwischen Bagdad und Teheran am 5. März 1975 geschlossenen Algier-Abkommen brach der Widerstand zusammen, Barzani kapitulierte und ging ins Exil. Die kurdische Nationalbewegung im Irak zerfiel.
Die Söhne Barzanis hielten Teile der DPK zusammen. Talebani gründete zusammen mit der marxistisch-leninistischen Komala und mit der Sozialistischen Bewegung Kurdistans die PUK. Andere gründeten die Demokratische Volkspartei (Parti Gel). Wieder andere ehemalige Mitglieder von PB und ZK der DPK gründeten sozialistische Parteien. Außer der extrem nationalistischen Sozialistischen Partei der Kurden (PASOK) lauteten die Parteiprogramme der meisten Neugründungen gleich. Autonomie das Nahziel, ein unabhängiges sozialistisches Kurdistan das Fernziel. Nicht nur die „neue Revolution", wie die PUK und andere Neugründungen ihren beginnenden Kampf bezeichneten, auch die Söhne Barzanis kritisierten die traditionelle Führung der Partei in der gescheiterten „Revolution". Im Kampf um die Hegemonie in der *Befreiungsbewegung* rückten sozialistische Programme bald in den Hintergrund. Die PUK beispielsweise unterschied in ihrem Kampf gegen „feudale Großgrundbesitzer" zwischen Freunden und Feinden der nationalen Bewegung. Und mehr noch: Bei der Lösung von landrechtlichen Problemen sollten die Verantwortlichen Kader in den befreiten Gebieten immer nach Kompromissen suchen, um niemanden ins Lager der Kollaborateure zu treiben. Aus Rücksicht auf die „konservativen Bauern" sowie traditionellen und religiöse Eliten beschränkte die PUK die Aufgaben der weiblichen Mitglieder in den befreiten Gebieten auf Versorgungs- und soziale Arbeiten. Entscheidend für oft bewaffnet ausgetragene Konflikte zwischen den einzelnen Parteien, einschließlich der IKP, die 1978 in den Untergrund gehen mußte, war auch die Haltung zum Teheraner Regime. Im Verlaufe des Golfkrieges arrangierten sich fast alle Parteien mit dem Iran. Ein anderer wichtiger Punkt war die Frage nach der Zusammenarbeit mit der arabischen Opposition.
Die PUK zerfiel schon Ende der 70er Jahre, als im Hakkari-Krieg der Vorsitzende der Sozialistischen Bewegung, Ali Askeri, durch die DPK ermordet wurde. Als die PUK 1983/84 mit dem irakischen Regime um eine Autonomie und Amnestie verhandelte, verließen zahlreiche Komala-Mitglieder die Partei. Sozialistische und kommunistische Neugründungen der 80er Jahre gehen auf Abspaltungen von den sozialistischen Parteien und der Komala zurück.
1988, kurz vor Beendigung des Krieges gegen den Iran, holte das Regime zu seinem entscheidenden Vernichtungsschlag gegen die kurdische Widerstandsbewegung aus. In sogenannten Anfal-Offensiven (benannt nach der 8. Koran-Sure „Die Beute") überrollte die irakische Militärmaschinerie, unterstützt durch kurdische Kollaborateure und durch den systematischen Einsatz von chemischen Kampfstoffen die befreiten Gebiete in Kurdistan. Als die PUK versuchte, die Stadt Halabça zu befreien, reagierte das Regime mit dem massiven Beschuß der Stadt mit chemischen Waffen. Fast 5.000 Menschen kamen am 17. März 1988 qualvoll zu Tode.
Im Zuge der Anfal-Offensiven zerstörte die Armee 4.000 Dörfer und verschleppte 180.000 Menschen, die bis heute als vermißt gelten. Die kurdischen Parteien bildeten im Mai 1988 die



Die irakisch/kurdische Provinzhauptstadt Erbil - eine Hochburg der Patriotischen Union Kurdistans (PUK) - wurde am 31. August von bewaffneten Einheiten der Demokratischen Partei Kurdistans (DPK) und der irakischen Armee eingenommen.

DPK- und PUK-Parolen an den Stadtmauern von Erbil (links).

„Kurdistan-Front", die allerdings keinen koordinierten Widerstand mehr leisten konnte. Im Bewußtsein der irakischen Kurden haben die Anfal insbesondere wegen des Giftgaseinsatzes ein Trauma hinterlassen.

Familiäre Beziehungen spielen bei der Rekrutierung von Anhängern für alle Parteien eine entscheidende Rolle. Der physische Tod und das Andenken an die Märtyrer ist ein wesentliches Moment um zu verstehen, wie sich Loyalität für eine Partei ständig reproduziert. Andererseits muß auch festgestellt werden, daß bedeutende Familien dafür Sorge tragen, Vertreter auf ganz verschiedene Seiten und Parteien zu verteilen. Barzanis finden sich nicht nur in der DPK, sondern auch auf Seiten der Regierung oder aber in der Hizbollah Kurdistans, Talebanis in der PUK, bei der IKP und anderswo, der Nachkommen aus dem Dizeyi-Stamm in DPK, PUK, IKP usw. Die Führungsspitze der DPK wird zwar durch Masud Barzani repräsentiert und sein Neffe Necirwan pflegt seit Jahren beste Beziehungen zum Regime in Bagdad. Andere ranghohe Vertreter aber sind städtische Intellektuelle aus Suleimaniya. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß in Irakisch Kurdistan ethnische Ressentiments zwischen Bewohnern Badinans (die nördliche Region und benant nach einem Fürstentum) und Sorans (südliche Region, ebenfalls nach einem Fürstentum benannt) existieren. Diese Ressentiments haben historische, linguistische und soziologische Ursachen. Und sie bleiben bestehen, solange der Badinan das Haupteinflußgebiet der DPK und Soran das der PUK ist. Was die tiefe Feindschaft zwischen einzelnen Persönlichkeiten betrifft, die sich oft in bewaffneten Auseinandersetzungen der Parteien oder Teilen dieser entlädt, so sollte hier folgendes berücksichtigt werden: viele dieser Persönlichkeiten verbrachten einen Lebensabschnitt in der selben Partei, d.h. bis 1975 der DPK und IKP, später in anderen Neugründungen und Abspaltungen. In Deutschland ist es selbstverständlich, daß frühere Kneipendiskurse Jahre später in Auseinandersetzungen zwischen dieser oder jener linken Gruppe fortgesetzt werden. Irakisch Kurdistan besteht nicht nur aus Flüchtlingslagern oder unzugänglichen Bergdörfern. In den Städten Kurdistans gibt es seit Jahrzehnten eine lebhafte Diskussionskultur.

„Humanitäre Intervention": Aufstandsbekämpfung und Teilungspolitik

Im März 1991 vertrieb ein Aufstand das Baath-Regime aus Kurdistan. Drei Wochen herrschten in der Region Aufbruchstimmung und Anarchie. Kommunistische Kleingruppen initiierten eine Rätebewegung. Die „Kurdistan-Front" befreite sogar die Stadt Kirkuk. Aber schon Ende März begann die irakische Armee mit der Niederschlagung des Aufstandes. Der Widerstand der „Kurdistan-Front" brach schnell zusammen. Die Parteien hatten mit ihrer Guerillà-Bewaffnung keine Chance gegen Kampfflugzeuge, Kampfhubschrauber und Panzer. Als Peshmerga einen Hubschrauber erbeuteten, verboten die Alliierten den Einsatz.



Die Golfkriegsalliierten USA, Frankreich und Großbritannien sahen dem brutalen Vorrücken der Armee eine Weile zu. Sie warteten, bis die Erdölgebiete von Kirkuk wieder fest in die Hand des irakischen Regimes gelangten. Und sie warteten, bis sie die Sicherheitsinteressen der Türkei ernsthaft bedroht sahen, weil fast eine Million Menschen auf das Territorium des NATO-Partners floh. Dann starteten die Alliierten eine „humanitäre Intervention" und errichten im äußersten Nordwesten von Irakisch Kurdistan einen „Sicheren Hafen". Die Gebiete nördlich des 36. Breitengrades wurden zur Flugverbotszone erklärt: freilich nur für irakische Flugzeuge. Ein Military Coordination Centre (MCC) koordinierte vor Ort, in der kurdischen Grenzstadt Zaxo, die Luftüberwachung. Die Flugzeuge der Alliierten wurden in der türkischen Stadt Incirlik stationiert. Das türkische Parlament (!) entschied bislang alle sechs Monate über die Verlängerung der Stationierung.

Hauptschwerpunkt der Alliierten-Operation war die Rückführung der Flüchtlinge. Entgegen den Bestimmungen der Genfer Konvention zur Rechtstellung von Flüchtlingen von 1951 (Art. 33) „repatriierten" die Alliierten unter Mitwirkung des Hohen Flüchtlings-

1988 setzten irakische Truppen Giftgas gegen die Bevölkerung der Stadt Halabça ein. 5.000 Menschen sterben qualvoll. Noch heute liegen Teile der Stadt in Trümmern (oben).

TeilnehmerInnen einer Demonstration drei Tage nach dem Einmarsch der DPK und der irakischen Armee in Erbil (rechts).

kommisariats (UNHCR) und nichtstaatlicher Hilfsorganisationen wie die Schweizer Caritas die kurdischen Flüchtlinge wieder in den Irak. Im Iran, wohin fast 1,2 Mio Kurden geflohen waren, beteiligten sich an der Rückführung ebenfalls der UNHCR sowie die deutsche Bundeswehr.

Die irakische Armee zog sich bis Oktober 1991 aus weiten Gebieten Kurdistans zurück. Neue Verhandlungen um Autonomie scheiterten, Bagdad verhängte eine Wirtschaftsblockade gegen die aufständischen Gebiete. Somit galten für Kurdistan zwei Embargos, denn nach wie vor bestand das internationale Wirtschaftsembargo gegen den Irak. Die UNO, die Alliierten und das Bagdader Regime unterzeichneten schon im April 1991 ein „Memorandum of Understanding", auf dessen Grundlage internationale Hilfsorganisationen im Irak tätig wurden. Das MOU wurde bis Ende 1993 jeweils alle sechs Monate verlängert. Zahlreiche ausländische Organisationen verweigerten die Unterzeichnung.

Im Mai 1992 wählten die irakischen Kurden ein eigenes Parlament, danach bildete sich eine kurdische Regionalregierung. PUK und DPK hatten bei den Wahlen annähernd gleich viel Stimmen (49% zu 51%). Danach wurden das Parlament und alle Regierungsstellen paritätisch besetzt, d.h. der Ministerpräsident z.B. war von der PUK, sein Stellvertreter von der DPK. Die kurdische Regionalregierung erfuhr international keine Anerkennung, etwa in dem Sinne wie auch die PLO und die westsaharische Befreiungsbewegung POLISARIO in den 70er Jahren einen Beobachterstatus bei der UNO erhielten. Im Falle von Irak argumentierte die Internationale Gemeinschaft mit dem „Völkerrecht" und mit der territorialen Integrität des Irak. Mit dem Völkerrecht argumentierten auch die irakischen Kurden unterstützt von einigen internationalen Menschenrechtsorganisationen und forderten die völkerrechtliche Verurteilung des Saddam-Regimes im Sinne der Konvention über die Verhütung und Bestrafung von Völkermord von 1948. Die Anfal-Offensiven stimmen in vielen Punkten mit den Kriterien darüber, was Völkermord sei, überein. Für das internationale Kapital, das den Irak und den Nahen Osten brüchig und jederzeit angreifbar halten will, um nach eigener Regie Ölgeschäfte zu machen, steht diese internationale Konvention jedoch offenbar außerhalb des Völkerrechts bzw. ist nur anzuwenden auf böse Serben.

Die internationalen nichtstaatlichen Hilfsorganisationen, die in Irakisch Kurdistan sich selbst durch auswärtiges Hilfsbuissness gesundstoßen, konzentrierten ihre Nothilfemaßnahmen auf den Norden des Landes. Die DPK verfügte im Ausland über die bessere Lobby. Auch die BRD schützt den DPK-Vertreter Dilshad Barzani (ein Sohn Mulla Mustafas und Bruder Masud Barzanis), der in St. Augustin in guter Nachbarschaft lebt, während der PUK-Vertreter in der BRD in Berlin in seiner Sozialwohnung lebt und sich verzweifelt um die Unterstützung durch die PDS bemüht. Der deutsche Arbeiter-Samariter-Bund z.B. arbeitete in Kurdistan ausschließlich mit Vertretern der DPK und mit tribalen Eliten zusammen. Die guten Beziehungen äußerten sich auch in Sachspenden.



Die Nothilfemaßnahmen beinhalteten die Verteilung von Nahrungsmitteln, den Wiederaufbau der zerstörten Dörfer, die Rehabilitation der Landwirtschaft, medizinische Projekte und kleine Bildungsprojekte. Die Maßnahmen in der Landwirtschaft waren aber in keiner Weise dazu geeignet, Strukturen wiederherzustellen, die eine Nahrungsmittelversorgung der Region insgesamt ermöglicht hätten. Das Mißverhältnis in der Nothilfeverteilung wird schon deutlich unter der Vergegenwärtigung, daß z.B. Bauern, die aus den collective towns ins Dorf zurückkehrten, Baumaterialien, Vieh und Saatgut im Wert von ca. $ 1.000 erhielten, während die Lehrer und Mitarbeiter in Gesundheitsprojekten einen monatlichen Lohn von 250 Irak. Dinar ($ 10) erhielten. Derweil verfiel die industrielle Struktur in den Städten. Die internationalen Organisationen argumentierten, sie könnten nichts für die Instandsetzung der Industrie tun, weil Ersatzteile unter das internationale Embargo fallen. Diese Argumentation erscheint aber als Ausrede, wenn sich vergegenwärtigt wird, daß Tausende Schafe und Ziegen, Tonnen von Baumaterialien, Brennstoffe sowie Düngemittel auch nur über Schmuggel organisiert wurden. Es bestand aber kein Interesse von Seiten der westlichen Staaten, die nichtstaatliche Organisationen und deren Hilfsprojekte finanzieren, in den Städten andere Projekte als Nähwerkstätten und Alphabetisierungskurse für Frauen durchzuführen. So erklärte ein Vertreter der Bundesregierung in der Beantwortung einer kleinen Anfrage eines PDS-Abgeordneten, daß die Instandsetzung der durch Krieg zerstörten Wasserversorgung der Stadt Suleimaniya nicht finanziert werden könne, weil dieses Projekt über „Nothilfe" hinausginge. Die Hilfspolitik der internationalen Organisationen ließen sich in der Formel zusammenfassen: „Lebensmittel, ja gern. Entwicklungszusammenarbeit, nein danke."

Im Grunde genommen ist von der Bundesregierung nichts anderes zu erwarten. Schließlich hat sie in der Region strategische Interes-

sen. Außerdem verhandeln auch deutsche Geschäftsleute seit geraumer Zeit in Bagdad über die wirtschaftlichen Beziehungen in der Zeit nach dem Embargo. Und es sei daran erinnert, daß die bundesdeutschen Giftgasimporteure wenn überhaupt, dann zu geringen Ordnungsstrafen verurteilt wurden, weil sie gegen Ausfuhrbestimmungen verstießen, als sie den Tod von Tausenden Menschen vorbereiteten.

Während im Soran-Gebiet das Elend entweder nie behoben wurde, weil südlich des 36. Breitengrades viele Organisationen nicht tätig werden wollten, bzw. durch die Wirtschaftskrise in den Städten eine neue Armut immer größer wurde, blühte der Norden unter Herrschaft der DPK auf. Die DPK konnte auf die Früchte des internationalen Hilfsbuissness und auf die Zolleinnahmen am Grenzübergang zur Türkei bauen und erstens sich selbst aufrüsten und zweitens im Stile des irakischen Regimes Lebensmittel an die Bevölkerung verteilen. Die Kämpfe, die im Mai 1994 aus Anlaß einer Landstreitigkeit ausbrachen, waren Kämpfe um politische Hegemonie und um die Verteilung materieller Ressourcen. Die internationale Gemeinschaft trug mit ihrer „Hilfspolitik" und mit der Nichtanerkennung der kurdischen Eigenständigkeit zu einem großen Teil zu den Kämpfen bei.

Die Türkei, die seit 1991 die Eigenständigkeitsbestrebungen durch permanente Luftübergriffe störte, verschärfte den Konflikt durch ihre Intervention im März 1995. Angeblich machten die türkischen Soldaten „nur" Jagd auf die PKK und die kurdischen Flüchtlinge aus der Türkei. Tatsächlich aber zerstörten sie zahlreiche gerade erst wiederaufgebaute Dörfer im Grenzgebiet. Die DPK ist aus Gründen der Sicherheit des eigenen Herrschaftsgebietes und aus Gründen von schwerwiegenen Differenzen zur PKK immer bereit gewesen, wenigstens punktuell mit der Türkei zusammenzuarbeiten.
Der Iran nun wieder setzt seit Jahren die PUK unter Druck und fordert die Auslieferung der iranisch-kurdischen Peshmerga der DPK/Iran und iranischen Komala. Immer wieder intervenierte der Iran in Irakisch Kurdistan. 1994 unterstützte der Iran Barzanis DPK und die Islamische Bewegung Kurdistans (IBK) im Kampf gegen die PUK. Der Fehler der PUK bestand bislang darin zu hoffen, der Iran würde sie unterstützen. Für die Schließung des Radiosenders der DPK/Iran erhielt die PUK Lebensmittel. Nebenbei bemerkt schuf die PUK Möglichkeiten, um den Sender an anderer Stelle wieder aufbauen zu lassen. Als iranische Truppen im Juli in die Provinz Suleimaniya einmarschierten, setzte die PUK ihnen keinen Widerstand entgegen. Die Propaganda der DPK, Saddam Husains, der Türkei und der USA, die PUK hätte die Invasion tatkräftig unterstützt, soll die neue Allianz Barzani-Saddam nur rechtfertigen. Alle lächerlichen Raketenangriffe der USA auf den Südirak und die hartnäckige Lüge, die USA hätten ja eigentlich gerade einen Putsch gegen Saddam vorbereitet, als dieser in Erbil einmarschierte, gehören in das Reich des Wahlkampfes. Die USA wollen den Irak weiterhin geteilt wissen. Eine Allianz des Regimes mit der DPK, die von der Türkei begrüßt wird, ist in den Augen des Westens jedoch akzeptabler als eine Intervention des Iran. Die PUK mit ihren besseren Beziehungen zur PKK ist den westlichen Alliierten kein verläßlicher Bündnispartner.
Die USA müssen sich dieser Tage enorm aufspielen und mit harten Schlägen gegen den Irak drohen. Nachdem Frankreich klargemacht hat, daß es Interessen in der Region hat, die natürlich nicht grundsätzlich, aber taktisch sich von denen der USA unterscheiden, stehen die USA in dem Zwang, sich als „Supermacht" erneut zu behaupten. Die Ereignisse sollten im Zusammenhang mit dem Propagandakrieg um Embargo oder nicht gegen den Iran gesehen werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln werden.
Interessant wird es zu verfolgen, wie sich die ins Exil geschlagene PUK verhalten wird. Radikale Mitglieder der Partei wünschen sich, einen Neubeginn als Widerstandspartei. Die Fronten seien jetzt geklärt. Es kann keine nationale Einheit und keine Verständigung mit der DPK Barzanis, den neuen Bütteln des Regimes, geben.

Kahina



Sagt nicht, ihr hättet nichts gewußt!
Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

07.8.96

Der Baden-Würtembergische Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) fordert, daß die Asylanträge **straffälliger AsylbewerberInnen** sofort abgelehnt werden. (jW 8.9.96)

11.8.96

Die Leiter der Inspektion Wirtschaftskriminalität beim Hamburger Landeskriminalamt und der Ermittlungsgruppe „Illegale Einschleusung" teilen mit, daß sie offenbar eine der größten **„Schleuserorganisationen"** Deutschlands **zerschlagen** haben. Die „Schleuserorganisation" bestünde aus drei unabhängigen „Banden" mit je 15 bis 20 Mitgliedern afghanischer, libanesischer und deutscher Herkunft. 14 Menschen werden festgenommen. (FR 12.8.96)

13.8.96

Das Kieler Kabinett beschließt die Einrichtung einer **Härtefallkommission** für AusländerInnen ab Oktober diesen Jahres. Schleswig-Holsteins Innenminister Ekkehard Wienholtz (SPD) erklärt, daß die Härtefallkommission keine Rechtsinstanz ist und daß ihr Entscheidungsspielraum sehr gering sein wird. (FR 14.8.96)

Bei einer Großrazzia auf dem Leipziger Hauptbahnhof nimmt die **„Sondergruppe Bau"** des Leipziger Arbeitsamtes mit Hilfe der Polizei 26 bosnische ArbeiterInnen ohne gültige Arbeitserlaubnis fest und leitet Ermittlungsverfahren ein. (LVZ 14.8.96)

14.8.96

Pro Asyl gibt bekannt, daß eine Person aus der Gruppe der auf dem Frankfurter Flughafen **hungerstreikenden afghanischen Flüchtlinge** nach Kiew abgeschoben wurde. Dies wurde möglich, weil die Transitländer Ukraine und Moldawien die bisher verweigerte Rückübernahme von Flüchtlingen nach diplomatischen Verhandlungen nun doch zulassen. (jW 15.8.96)

15.8.96

Das Brandenburger Landeskriminalamt (LKA) verteidigt sein Vorgehen im Zusammenhang mit dem **Bernauer Polizistenprozeß**. Es sicherte dem Dienstgruppenleiter der Angeklagten Straffreiheit zu, wenn er „gesehen hat, daß die VietnamesInnen geschlagen worden sind und dies wahrheitsgemäß (vor Gericht) zu Protokoll gibt." Das LKA beruft sich auf die Starfprozeßordnung, wonach Personen, deren Tat „als sehr geringfügig erscheint" Verfahrenseinstellung in Aussicht gestellt werden kann, wenn ihre Angaben zur Aufklärung der Tat beitragen. (jW 16.8.96)

Der Oberkreisdirektor von Wollfenbüttel erteilt der 13jährigen **Passent S. aus Ägypten** eine Duldung aus humanitären Gründen bis zum Februar nächsten Jahres. Sie sollte am 20.08. trotz schwerer Krankheit und der bevorstehenden Operation abgeschoben werden. (jW 17./18.8.96)



16.8.96

Die **22 Nigerianer,** die am 28.7. in der Gerhard-Uhlhorn-**Kirche** in Hannover-Linden Zuflucht gesucht haben, verlassen die Kirche mit einer Grenzübertrittsbescheinigung, mit der sie bis zur nächsten Innenministerkonferenz am 19.9.96 in der BRD bleiben können. Ob der niedersächsische Innenminister Gerhard Glogowski (SPD) bei der Konferenz einen generellen Abschiebestopp für Flüchtlinge nach Nigeria fordert, ist allerdings noch unklar. Für einen eventuellen Asylfolgeantrag könnte der Umstand von Bedeutung sein, daß die Flüchtlinge im Kirchenasyl offenbar vom nigerianischen Geheimdienst beobachtet wurden. (jW 17./18.8.96)

Die SPD und Grüne kritisieren den baden-württembergischen Finanzminister Gerhard Mayer-Vorfelder, der vor allem aus finanziellen Gründen eine rasche **Rückführung der bosnischen Flüchtlinge** verlangt und den Flüchtlingen vorwirft, sie würden sich um den Wiederaufbau in ihrer Heimat drücken. Entwicklungshilfeminister Carl-Dieter Spranger fügt diesem „ökonomischen Argument" noch hinzu: „Wir dürfen die Belastbarkeit unserer Bevölkerung mit Ausländern auch nicht überstrapazieren." (jW 17.8.96)

18.8.96

Bundesaußenminister Klaus Kinkel (FDP) *setzt sich* für eine schnelle Rückkehr der 320.000 **bosnischen Kriegsflüchtlinge** ein. Der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) will ab Oktober ledige und kinderlose Flüchtlinge, die Sozialhilfe beziehen, abschieben.
(jW 19.8.96)

Der Entwicklungshilfeminister Carl-Dieter Spranger (CSU) spricht sich gegen die Einführung einer **doppelten Staatsangehörigkeit**. Die doppelte Staatsangehörigkeit entspräche „einer Rückversicherungsmentalität und bedeutet auch eine Benachteiligung von Bürgern mit allein deutscher Staatsangehörigkeit". (jW 19.08.96)

18.8.96

Die evangelische Kirchengemeinde in Engelsbach, Kreis Offenbach, gewährt dem 36jährigen Kurden Ibrahim Biryat **Kirchenasyl**.

19.8.96

Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Köln beginnt der **Prozeß** gegen den presserechtlich Verantwortlichen des **Kurdistan-Rundbriefs**. Ihm wird vorgeworfen, mit der Veröffentlichung einer Grußadresse des PKK-Vorsitzenden Öcalan für eine „terroristische Vereinigung" geworben zu haben. Er

wird am folgenden Tag freigesprochen. (jW 19.8.96)
Das Bundesinnenministerium teilt mit, daß es im ersten Halbjahr 1996 mit 3.532 festgestellten **eingeschleusten AusländerInnen** 13,3% mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres sind. (SZ 19.8.96)
Die Ausländerbeauftragte des Landes Bremen, Dagmar Lill (SPD), warnt davor, **bosnische Flüchtlinge** schon ab dem 1.10. abzuschieben. Nach einer achttägigen Erkundungsreise durch Bosnien-Herzegowina, sagt sie, daß dies unverantwortlich wäre, da in Bosnien immer noch eine „soziale und wirtschaftliche Notlage" herrscht. (FR 20.8.96)
72 abgelehnte AsylbewerberInnen und rechtskräftig verurteilte VertragsarbeiterInnen werden vom Berliner Flughafen Tegel nach **Vietnam abgeschoben.** (jW 20.9.96)

20.8.96

Das Bundeverfassungsgericht in Karlsruhe gibt der **Verfassungsbeschwerde eines kurdischen Flüchtlings** statt. Das Verwaltungsgericht Arnsberg und das Oberverwaltungsgericht Northrein-Westfalen lehnten seinen Asylantrag als unbegründet ab, obwohl er in der Türkei wegen angeblicher Kontakte zur PKK inhaftiert und mißhandelt wurde. Damit gibt das BVG in diesem Jahr zum achten Mal einer Verfassungsbeschwerde in Sachen Asyl statt, insgesamt gingen 489 diesbezügliche Verfassungsbeschwerden ein. (jW 21.8.96)

21.8.96

Die Besetzung des Büros der Grünen-Ratsfraktion Bonn durch antirassistische Gruppen erwirkt die Aussetzung der geplanten **Abschiebung des Flüchtlings Felix E.** nach Nigeria. (jW 22.8.96)
In München sind an einer Razzia gegen die **„organisierte Schwarzarbeit"** 250 PolizistInnen beteiligt. Gegen einen 33jährigen Mongolen dem, Urkundenfälschung und illegale Arbeitsvermittlung vorgeworfen wird, wird Haftbefehl erlassen. (SZ 21.8.96)

22.8.96

Das Düsseldorfer Verwaltungsgericht ermöglicht mit der Begründung, daß der **Düsseldorfer Flughafen** nicht einmal die Minimalanforderungen, die zur Beratung von AsylbewerberInnen notwendig sind, erfüllt, die Einreise eines Flüchtlings aus **Ghana**. Der BGS hielt ihn auf dem Flughafen fest. (FR 23.8.96)
Auf einer einer Baustelle in der Leipziger Limburger Straße gehen dem Hauptzollamt Leipzig acht **„illegale" Arbeiter** aus Rußland, Polen, der Ukraine, Bulgarien und aus der Türkei ins Netz. (LVZ 22.8.96)

23.8.96

Die Tochter des Ukrainers **Juri Palienko**, der am 14.7.96 im **Abschiebegefängnis Erding** bei München Selbstmord beging, stellt Starfanzeige wegen Tötung durch unterlassene Hilfeleistung. Die Verantwortung für den Selbstmord, so der Anwalt, liegt bei den BeamtInnen der JVA und der Ausländerbehörde. (jW 24.8.96)
Pro Asyl wirft den MitarbeiterInnen des **Bundesamtes für Anerkennung ausländischer Flüchtlinge** (BAFl) Rassismus und eurozentristisches Denken vor. So schreibt das BAFl in einem Asyl-Ablehnungsbescheid eines tunesischen Flüchtlings: „In Tunesien wird grundsätzlich keine Folter praktiziert. Übergriffe und Folterungen durch einzelne Beamte sind aber nicht auszuschließen. Sie werden von Tunesiern nicht im gleichen Maße wie von Europäern als Eingriff in persönliche Rechte empfunden". (jW 24.8.96)

26.8.1996

Der FDP-Vorsitzende Wolfgang Gerhardt spricht sich in Bonn für eine stufenweise Rückführung der in Deutschland lebenden **bosnischen Flüchtlinge** in ihre Heimat aus. Er appelliert an die Betroffenen, den Aufbau im eigenen Land mitzutragen. Wer in Deutschland in schwerer Zeit eine Bleibe gefunden habe, solle jetzt auf freiwilliger Basis heimkehren. Dies habe auch dann zu geschehen, wenn die Familien nicht gleich in ihren angestammten Ort, sondern nur in einer anderen Gegend unterkommen könnten, erklärt Gerhardt. Auch Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) fordert die 30.000 in Berlin lebenden bosnischen Flüchtlinge zur schnellen Rückkehr in ihre Heimat auf. (AP, ddP/ADN 26.8.96)
Der niedersächsische Innenminister Gerhard Glogowski (SPD) sagt vor Journalisten in Hannover, daß er mit seinem bayerischen Kollegen Günther Beckstein (CSU) und dem Hamburger Innenminister Hartmut Wrocklage (SPD) nach Bosnien reisen will, um sich ein genaueres Bild über die Lage im Bürgerkriegsgebiet zu machen. Außerdem spricht er sich dafür aus, die Termine für die Rückkehr in Deutschland lebender **bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge** nicht ständig zu verschieben. (AFP 26.8.96)
Der schleswig-holsteinische Innenminister Ekkehard Wienholtz (SPD) erklärt, daß der bisher anvisierte Beginn der Rückkehr der **bosnischen Bürgerkriegsflüchtlinge** am 1. Oktober zu früh ist. Zudem ist den Menschen die Rückkehr mitten im harten Winter nicht zuzumuten. Aus Kreisen der Innenministerkonferenz verlautet allerdings, daß die Lage in Bosnien nach Regionen unterschiedlich beurteilt werden muß, da es nach ihrer Ansicht Gebiete gibt, in denen Häuser leer stünden und die Infrastruktur in Ordnung sei. (AFP 26.8.96)
Das Landratsamt Nordwestmecklenburg sendet den OrganisatorInnen der antirassistisch/antifaschistischen **Demonstration** zum 31.08.96 **in Grevesmühlen** die Verbotsverfügung der Demo per Fax zu. Das Verbot bleibt trotz Klage bestehen. Es ist die erste linke Demo, die u.a. wegen dem Vorwurf der Volksverhetzung verboten wird. (jW 27.8.96)
Eine Sprecherin des Bundesinnenministeriums sagt: „Nach Anlaufschwierigkeiten bei der Umsetzung des Rücknahmeabkommens sind wir jetzt bei den **Rückführungen nach Vietnam** auf gutem Wege". Sie äußert die Hoffnung, daß in diesem Jahr noch einige tausend Abschiebungen möglich sind. (taz 27.8.96)



27.8.96

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin spricht einer Türkin das Recht zu, gegen die **Nichtverlängerung der Aufenthaltserlaubnis** für ihren türkischen Ehemann durch die Ausländerbehörde der Stadt Speyer, zu klagen. Die Ausländerbehörde verlängerte die Aufenthaltserlaubnis nicht, weil der Mann wegen mehrerer Verkehrsdelikte zu Geldstrafen und einer dreimonatigen Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt wurde. Der 1. Senat begründet diese Entscheidung mit dem im Grundgesetz niedergelegten Schutz von Ehe und Familie, der gegenüber dem öffentlichen Interesse den Vorrang hat. Die Türkin war in den Vorinstanzen erfolglos geblieben. (AZ: 1 C 8.94) (dpa 27.8.96)
Der Brandenburgische Innenminister Alwin Ziel (SPD) will seine Entscheidung über das Schicksal der **bosnischen Bürgerkriegsflüchtlinge** von der nächsten Innenministerkonferenz am 19.9.96 abhängig machen. Das Land werde einer Verschiebung des Beginns der Rückführung auf den 1. April 1997 dann zustimmen, wenn sich die übrigen Länder und der Bund mehrheitlich dafür aussprächen, sagt er in Potsdam. (ddP/ADN 27.8.96)

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge in Nürnberg weist darauf hin, daß **Folteropfer nicht** in jedem Fall Anspruch auf **politisches Asyl** in Deutschland haben. Ein dem Herkunftsstaat „nicht zurechenbarer Mißbrauch von Amtsgewalt (exzessiver Mißbrauch in Einzelfällen) muß unberücksichtigt bleiben", heißt es. Von Staatsterror, der politisches Asyl in Deutschland begründen könne, werde erst dann gesprochen, wenn das Herkunftsland solche Übergriffe dulde und nicht verfolge, erläutert der Vizepräsident des Bundesamts, Wolfgang Weickhardt. (dpa 27.8.96)

Bei einer Großkontrolle des BGS, der Polizei und des Hauptzollamtes auf der Autobahn 4 Dresden-Eisenach werden 41 Menschen festgenommen, darunter 21 RumänInnen wegen dem Verdacht auf **Menschenschmuggel.** (LVZ 29.8.96)

28.8.1996

Die Rückkehr der in Deutschland lebenden **Bosnien-Flüchtlinge** sollte nach Ansicht des niedersächsischen Innenministers Gerhard Glogowski (SPD) wie geplant am 1. Oktober beginnen. Die Rückführung könne nicht auf einmal geschehen, sondern werde über viele Jahre gehen: „Aber irgendwann muß man anfangen." (dpa 28.8.96)

Das Flüchlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) tritt dafür ein, erst im Frühjahr oder Sommer nächsten Jahres mit der Rückführung der **bosnischen Bürgerkriegsflüchtlinge** zu beginnen. (Rtr 28.8.96)

Die Berliner CDU fordert eine schnelle Rückführung der **Bosnien-Flüchtlinge** ab 1. Oktober. Für die 30.000 in der Stadt lebenden Bürgerkriegsflüchtlinge müßten insgesamt rund 800 Millionen Mark direkte und indirekte Sozialleistungen aufgewendet werden, sagt der ausländerpolitische Sprecher der CDU-Abgeordnetenhausfraktion, Roland Gewalt. Es sei ein Skandal, wenn zum Beispiel Schleswig-Holstein auf Kosten Berlins, Bayerns und Nordrhein-Westfalens die Lösung des Finanzproblems hinauszögere. Zugleich solle bis zum Beginn der Rückführung der Flüchtlinge der Mißbrauch von Sozialleistungen erschwert werden, erklärte der Abgeordnete. Die Berliner SPD fordert er auf, einer Stichtagsüberprüfung zuzustimmen, um die Identität der Betroffenen feststellen zu können. Außerdem spricht sich Gewalt für die erkennungsdienstliche Behandlung von Bürgerkriegsflüchtlingen aus. (ddP/ADN 28.8.96)

Eine **„Bande internationaler Menschenhändler"** wird vom Saarländischen Landeskriminalamt in Saarbrücken und Saarlouis ausgehoben. Sie soll etliche in der Bundesrepublik von der Ausweisung bedrohte AusländerInnen für jeweils 1 800 Mark in andere europäische Staaten geschleust haben. (dpa 28.8.96)

Die SPD-Innenpolitikerin Cornelie Sonntag-Wolgast appeliert in Bonn an die Innenminister von Bund und Ländern, mit der Abschiebung **bosnischer Kriegsflüchtlinge** nicht schon am 1. Oktober, sondern erst im kommenden Frühjahr zu beginnen. Sie äußert Verständnis für die Anliegen der Kommunen und Länder, die mit den finanziellen Belastungen für die Unterbringung und Betreuung der 320.000 bosnischen Flüchtlinge fertig werden müßten. Doch könne es nicht das Ziel Deutschlands sein, „den HeimkehrerInnen neues Flüchtlingsleid zu bereiten". (dpa 28.8.96)

Mit Trommelklängen und Plakaten protestieren **22 Nigerianer** vor dem Innenministerium in Hannover **gegen ihre drohende Abschiebung**. Die abgelehnten Asylbewerber tragen Transparente mit Aufschriften wie „22 Nigerianer vom Tode bedroht", „Keine Abschiebung nach Nigeria" oder „Verschließen Sie nicht länger die Augen vor den Menschenrechtsverletzungen". Dem Ministerialdirigenten Hubertus Lederer übergeben die Männer eine Materialsammlung, die die Menschenrechtssituation in Nigeria belegen. Die Nigerianer hatten vor zwei Wochen ihr Kirchenasyl in einer hannoverschen Gemeinde verlassen. (dpa 28.8.96)

29.8.1996

Sachsen-Anhalts Innenminister Manfred Püchel (SPD) lehnt die ab 1. Oktober geplante Rückführung **bosnischer Flüchtlinge** ab. Der Termin sei den Betroffenen aus humanitären Gründen nicht zumutbar. Auch Thüringens Innenminister Richard Dewes (SPD) fordert, daß die Rückführungen erst ab April nächsten Jahres beginnen sollen. (dpa 29.8.96)

Der Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) teilt mit, daß im vergangenen Jahr in Deutschland rund 29.600 **illegal eingereiste AusländerInnen** aufgegriffen worden sind. Damit ging die Zahl der unerlaubten Einreisen gegenüber dem Vorjahr um 4,7% zurück. Die festgstellten Delikte bei der „Schleuserkriminalität" haben nach Angaben Kanthers allerdings um 19,8% zugenommen. (ddP/ADN 29.8.96)

Der **Lübecker Bürgermeister Michael Boutellier** (SPD) wird vom Kreisverband der SPD Lübeck. gerügt, nachdem es auf einer Diskussionveranstaltung im Lübecker Rathaus zwischen ihm und dem schlewigholsteinischen Innenminister Ekkerhard Wienholtz zum offenen Streit über eine Bleiberechtsregelung für die Opfer des Brandanschlages kommt: „Abweichende Meinungen in einer Partei erkennen wir an. Dies darf jedoch nicht dazu führen, daß sozialdemokratische Mandatsträger sich öffentlich Vorwürfe bezüglich ihrer Haltung zur Anwendung der Asylrechts machen". (jW 30.8.96)

30.8.1996

Sachsens Innenminister Klaus Hardraht (parteilos) sagt, daß er in der Frage der zwangsweisen Rückführung der 320.000 **bosnischen Kriegsflüchtlinge** aus Deutschland eine Entscheidung der Bundesregierung abwarten will. Aus Sachsen würden im Zeitraum vom 1. November 1996 bis Ende März kommenden Jahres ohnehin „keine Flüchtlinge abgeschoben, die seit längerem eine Duldung oder Aufenthaltsbefugnis besitzen", erklärt er. (ADN 30.8.96)

Bremer Polizisten stürmen die Wohnung einer kurdischen Familie, stellen die Wohnung auf den Kopf und beschimpfen Familienmitglieder als „Schweinehunde". Der Anwalt der Familie stellt eine Strafanzeige und eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen **Bremer Polizisten** wegen Freiheitsberaubung im Amt und Beleidigung.

31.8.1996

Die Polizei löst die Kundgebung auf dem **Grevesmühlner Bahnhof** gewaltsam auf und nimmt alle 313 TeilnehmerInnen fest. Gleichzeitig ergeben sich neue Verdachtsmomente gegen die vier Grevesmühlner Faschos, die kurz nach Ausbruch des Brandes in dem Flüchtlingsheim in der Lübecker Hafenstraße, bei dem zehn Menschen starben, in der Nähe des Heimes festgenommen wurden. Zwei der Faschos schließen eine Tatbeteiligung eines anderen der Gruppe nicht mehr aus. (jW 2.9.96)

2.9.1996

Ein ehemaliger Soldat der Roten Armee in Frankfurt/Oder klagt gegen seine **Abschiebung nach Rußland**. Sein Asylantrag wurde im April vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge abgelehnt. Das Verwaltungsgericht Stade berät über eine Aufhebung dieser Entscheidung. Nach Angaben einer Menschenrechtsorganisation leben in Deutschland rund 600 russische Deserteure, die Asyl beantragt haben, aber mit ihrer Abschiebung rechnen müssen. (dpa 2.9.96)

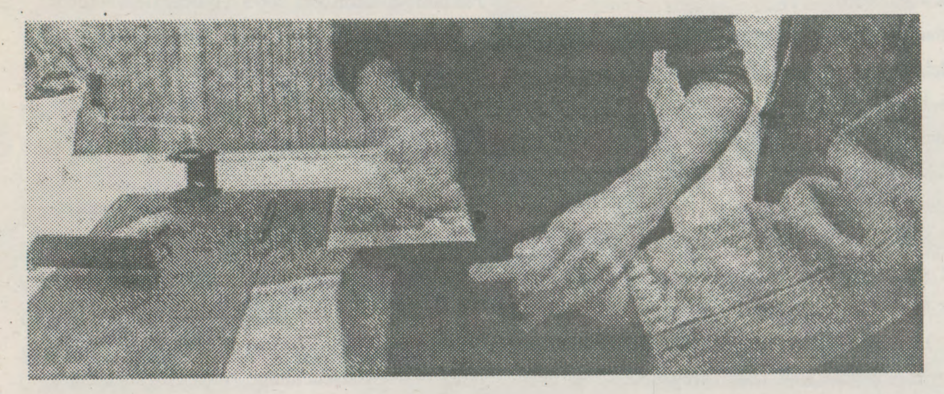
Aus einem Bericht des Anti-Rassismus-Büros Bremen (ARAB) geht hervor, daß die Stadt **Bremen** die **freie Wahl der Wohnung** zumindest für AusländerInnen **einschränkt**. Einem Flüchtling aus Togo wurde der Umzug in den Bremer Stadtteil Gröpelingen untersagt, weil in bestimmten Wohnbezirken von Amtswegen „auf eine gemischte Wohnbevölkerung hingewirkt" werden soll und der AusländerInnenanteil in diesem Stadtbezirk „besonders hoch ist". (jW 3.9.96)

3.09.1996

Die Flüchtlingsorganisation Pro Asyl teilt in Frankfurt am Main mit, daß AsylbewerberInnen aus **Algerien** offenbar immer **schneller abgeschoben** werden. Im Vorgriff auf die Regelungen eines unterschriftsreifen Rücknahmeabkommens zwischen Deutschland und Algerien seien die Übernahme der Flüchtlinge und die Ausstellung von Paßersatzdokumenten seitens der algerischen Behörden beschleunigt worden. Pro Asyl-Sprecher Heiko Kaufmann kritisiert weiter, daß die abgeschobenen Flüchtlinge in der Regel nach ihrer Ankunft in Algerien in Haft genommen werden und daß ihre Identifizierung um so leichter ist, weil der Bundesgrenzschutz die Flugdaten nach Algerien übermittelt. (ddpADN 3.9.96)

Der Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Hamburgs Innensenator Hartmuth Wrocklage (SPD), erklärt nach einer Erkundungsreise nach Bosnien, daß er die Rückführungen von **Bürgerkriegsflüchtlingen nach Bosnien-Herzegowina** mit Ausnahme der serbisch-kontrollierten Gebiete für möglich gehalten. (dpa 4.9.96)

Die Bremer Ärztekammer hält die **Zwangsverabreichung von Brechmitteln** an mutmaßliche DrogendealerInnen nicht mehr für einen Verstoß gegen den Berufsethos. Jetzt reicht es der Ärztevertretung, wenn bei der Zwangsverabreichung eine



Notfallversorgung gewährleistet ist und der Gesundheitszustand des betroffenen Menschens „ausreichend lange" beobachtet wird. (FR 4.9.96)

4.9.1996

Das Bundesinnenministerium gibt bekannt, daß die **Zahl der AsylbewerberInnen** mit 9.548 im August diesen Jahres gegenüber dem gleichen Monat im vorigen Jahr um 19,9% abgenommen hat. (AP 4.9.96)

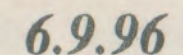
Der innenpolitische Sprecher der Bonner Unionsfraktion, Erwin Marschewski, fordert eine **erkennungsdienstliche Behandlung** aller AusländerInnen, die **Sozialhilfe** beziehen. Damit will er dem angeblichen Sozilahilfebetrug, vorallem durch bosnische Flüchtlinge, Einhalt gebieten: "Keinem Deutschen ist zuzumuten, den notwendigen, auch mit Einschnitten verbundenen Umbau der sozialen Absicherung klaglos hinzunehmen, solange andere Sozialhilfemittel durch Mißbrauch absahnen", erklärt er. (dpa 4.9.96)

Ein 28jähriger **Flüchtling aus dem Togo**, Saguintaah Bilakinam Solona, der seit fünf Monaten im **Kirchenasyl** im oberfränkischen Wunsiedel lebt, wird von der Polizei im Bereich der Kirche **festgenommen**. Nach Ansicht der Adventisten-Gemeinde ist das Vorgehen der Polizei ein „eindeutiger Bruch" des Kirchenasyls. Der Flüchtling kommt sofort in Abschiebehaft und wird am folgenden Tag abgeschoben. Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) nennt dagegen die Festnahme des Mannes aus Togo rechtens und mit dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit vereinbar. Das Kirchenasyl sei kein Rechtsinstitut. Vielmehr verstießen die Gemeinden mit dieser Hilfe für abgelehnte Asylbewerber gegen geltendes Recht. SPD und Grüne kritisieren Beckstein, der auch Synodaler bei der evangelischen Landeskirche ist. (dpa 4.9.96)

5.9.96

Die Arbeitsgemeinschaft hessischer Ausländerbeiräte (AGAH) fordert die Unionsfraktion auf, sich unverzüglich von dem Vorschlag ihres innenpolitischen Sprechers Erwin Marschewski zu distanzieren und ihn von seiner Sprecherfunktion zu entbinden. Dieser forderte die **erkennungsdienstliche Behandlung von AusländerInnen die Sozialhilfe beziehen.** (dpa 5.9.96)

Im Zuge der Ermittlungen zum **Brand** in dem AsylbewerberInnenheim in der **Lübecker Hafenstraße**, bei dem am 18.1.1996 zehn Menschen getötet wurden, konstruiert die Justiz und Presse „offenbar neue Anhaltspunkte für ein mögliches Motiv" des Angeklagten Libanesen Safwan E. Die Ermittlungsbehörden gehen einem anonymen Hinweis nach, wonach ein Mitglied der Familie E. durch die Brandlegung versucht haben könnte, endlich aus dem verhaßten Asylbewerberheim herauszukommen. (ddpADN 5.9.96)



6.9.96

Die SPD-Fraktion im bayerischen Landtag fordert den Rücktritt von Innenminister Günther Beckstein (CSU) wegen unmenschlichen Vorgehens bei der **Abschiebung** eines Flüchtlings **aus dem Kirchenasyl.** Opposition und Kirchenvertreter werfen Beckstein den Bruch seines Versprechens vor, in sakralen Räumen keine Polizeigewalt anzuwenden. (AFP 6.9.96)

7.9.1996

Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) kündigt an, daß die Bundesregierung mit der Bundesrepublik Jugoslawien kommende Woche in Belgrad ein Abkommen über die Rücknahme von rund 120.000 in Deutschland lebenden serbischen Flüchtlingen unterzeichnen will. Mit Bosnien-Herzegowina bestehen bereits entsprechende Rückführungs-Vereinbarungen. Die Ergebnisse der jüngsten Informationsreise der Innenminister von Bayern, Hamburg und Niedersachsen durch Bosnien-Herzegowina hätten seine Auffassung bestätigt, „daß mit der Rückführung **bosnischer Flüchtlinge** zum 1. Oktober begonnen werden kann." (dpa 7.9.96)

Der Berliner CDU-Vorstand fordert eine konsequente Rückführung der **bosnischen Flüchtlinge** ab dem 1.10.96. Ein längerer Aufenthalt der Flüchtlinge aus humanitären Gründen sei nicht mehr nötig und deshalb könne die „außergewöhnliche Belastung" den BerlinerInnen nicht länger zugemutet werden. (jW 9.9.96)

8.9.1996

Die UN-Flüchtlingskommissarin für Deutschland, Judith Kumin, spricht sich gegen einen generellen Termin für eine zwangsweise Rückführung von **bosnischen Flüchtlingen** aus. „Statt sich um Termine zu streiten, wäre es wichtig, Voraussetzungen für die Rückkehr zu schaffen", sagt die UN-Diplomatin in Erfurt. (dpa 8.9.96)

9.9.1996

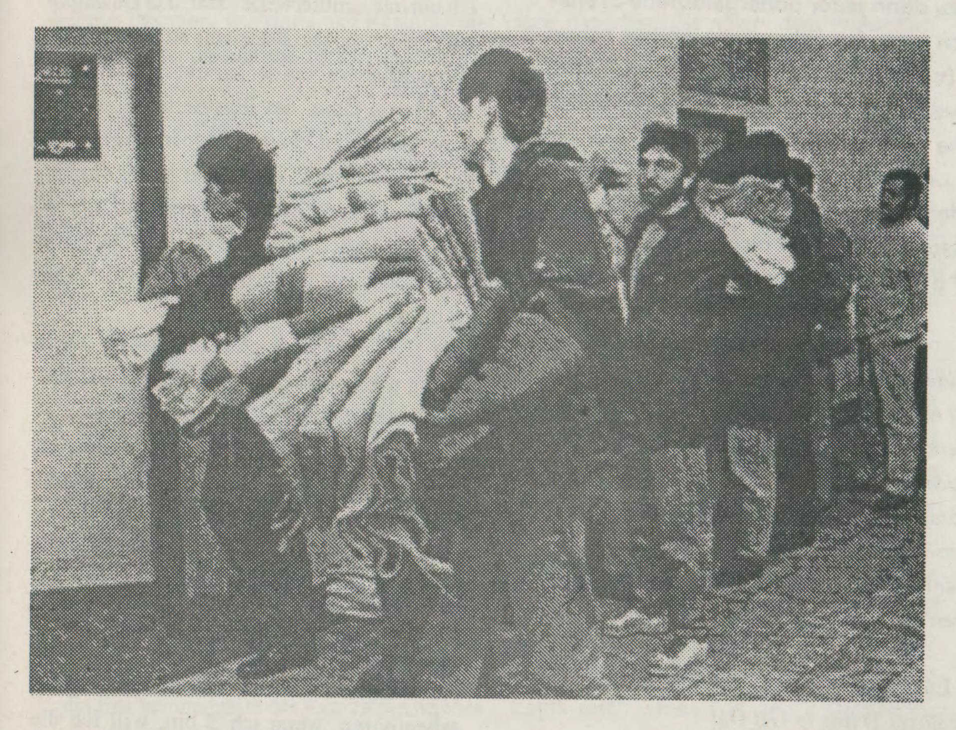
Bei einer Großaktion gegen eine „international operierende pakistanische **Schleuserbande**" in Berlin, Brandenburg und Sachsen werden neun Menschen festgenommen. Das Grenzschutzamt Frankfurt/Oder teilt mit, daß gegen sieben von ihnen Haftbefehl erlassen wird. Anlaß der Ermittlungen gegen die Bande sei der Tod mehrerer Flüchtlinge, die im Sommer 1994 beim Grenzübertritt in der Neiße ertrunken waren, gewesen. (ddpADN 9.9.96)

Nach Auffassung des baden-württembergischen Verwaltungsgerichtshofs (VGH) ist die **Abschiebung** abgelehnter AsylbewerberInnen von Deutschland nach **Somalia** gegenwärtig nicht möglich. In dem Urteil wird dies vor allem mit dem Bürgerkrieg in der Haupt-

stadt Mogadischu begründet. Damit hebt der VGH die Entscheidung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge auf, den nicht anerkannten Asylbewerber abzuschieben. (Az.: A 13 S 828/96) (dpa 9.9.96)

10.9.96

Der außenpolitischen Sprecher der Bundestagsfraktion der Grünen, Gerd Poppe, ist der Ansicht, daß bosnische Flüchtlinge nicht schon ab Oktober zurückkehren können. Der von Innenminister Manfred Kanther (CDU) anvisierte Termin für die gestaffelte Rückführung der 320 000 **bosnischen Kriegsflüchtlinge** aus Deutschland sei nicht zu halten. Eine Zwangsrückkehr sollte auf jeden Fall regionale Unterschiede in der Herkunft der Flüchtlinge berücksichtigen. Als frühesten Termin zum Beginn der Rückführung der bosnischen Flüchtlinge sieht Poppe das Frühjahr kommenden Jahres. (dpa/AP 10.9.96)



Die Ausländerbehörde der Stadt **Frankfurt/Main räumt** mit Unterstützung der Polizei ein **Containerlager** in dem neun **Roma-Familien** leben. Sieben der neun Familien halten sich nach Angaben der Ordnungs- und Ausländerbehörde unrechtmäßig in der Stadt auf, eine wird nach Rumänien abgeschoben. (dpa 10.9.96)

11.9.1996

Der Botschafter von Bosnien-Herzegowina in Deutschland, Enver Ajanovic, spricht sich gegen den Beginn der Rückführung **bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge** noch im Herbst aus: Er sagt, die Rückkehr der Flüchtlinge dürfe nicht mit Zwang kurz vor Einbruch des Winters eingeleitet werden. Eine schrittweise Heimkehr ab dem Frühjahr 1997 ist für ihn die vernünftigere Lösung. (Reuter 11.9.96)

12.9.96

Die für heute geplante Unterzeichnung des **Abkommens** zwischen Deutschland und der Bundesrepublik **Jugoslawien** über die **Rückführung** von 120.000 Flüchtlingen wird verschoben. (dpa 12.9.96)

Der seit über einem Jahr mit seiner Familie im **Kirchenasyl** lebende Kurde **Ahmet Demirkiran** (39) wird vor dem Erlanger Bezirkskrankenhaus **verhaftet** und anschließend wieder auf freien Fuß gesetzt. Ein Sprecher des bayerischen Innenministeriums begründet die Freilassung damit, daß Ahmed Demirkan mehrmals glaubhaft versichte, daß er mit seiner Familie freiwillig ausreisen wolle. Der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) gibt ihm eine Frist bis zum 30.9.96. (dpa 12.9.96)

Die CSU lehnt jede Änderung am Zeitplan für die Rückführung der in Deutschland lebenden **bosnischen Bürgerkriegsflüchtlinge** ab. Am 1. Oktober müsse mit der „geordneten, systematischen und konsequenten" Rückführung der Flüchtlinge begonnen werden, fordert CSU-Generalsekretär Bernd Protzner in Aschaffenburg. (dpa 12.9.96)

13.9.1996

Die meisten der rund 320.000 **bosnischen Flüchtlinge** in Deutschland können nach Ansicht des Ausländerbeauftragten der Evangelischen Landeskirche in Baden, Wolfgang Weber, auf absehbare Zeit nicht zurückgeschickt werden. Der für den 1. Oktober von einigen Bundesländern erwogene Beginn der Rückführung sei „unrealistisch und unmenschlich", sagt der Pfarrer in Karlsruhe. (13.9.96)

Die Stadt Rostock hat abweichend vom Asylverfahrensgesetz bereits 85 **Flüchtlinge auf Wohnungen im gesamten Stadtgebiet verteilt.** Nach Meinung des Rostocker Ausländerbeauftragten, Wolfgang Richter, ist das der beste Weg zu einer schnellen Integration und zur Vermeidung von Konflikten. Der Rostocker Oberbürgermeister Arno Pöker (SPD) erklärt: „Wenn schon Gemeinschaftsunterkünfte, dann nie wieder so große wie die ehemalige Zentrale Aufnahmestelle (ZASt) in Lichtenhagen." Mecklenburg-Vorpommerns Innenminister Rudi Geil (CDU) spricht sich für eine zentrale Unterbringung aus. Er sagt, die Unterbringung in derartigen Unterkünften sei auch Ausdruck dafür, daß die Integrationsbemühungen des Staates erst dann einsetzten, wenn einem/r AusländerIn ein Aufenthaltsrecht in der Bundesrepublik Deutschland gewährt worden sei. (dpa 13.9.96)

Die SM-Debatte

Erwiderung auf den Beitrag von cl (9/96)

Zunächst: Ich habe cl brieflich vorgeschlagen, unsere öffentliche Auseinandersetzung abzuschließen und mit einem gemeinsamen Beitrag zu resümieren (bis jetzt kenne ich seine Meinung dazu allerdings noch nicht). Die Gründe:

1. Wie schon im Editorial des Sept.-heftes vermutet, scheint das Thema sowieso niemanden außer uns beiden zu interessieren. Unsere Differenzstandpunkte können wir uns auch nichtöffentlich klarmachen.

2. Ich habe keine Lust mehr. Im Laufe der Diskussion habe ich gemerkt, daß ich an einem echten Disput (der beide Parteien als gleichberechtigt behandelt und bei dem die besseren Argumente siegen) nicht interessiert bin. Ich werde meine Gefühlswelt unangreifbar halten. Mir ist das Ganze zu wichtig, als daß ich es zur Veranschaulichung gesellschaftlicherr Fehlentwicklungen freigeben möchte, wozu dann jeder dahergelaufene Szene-Arsch irgendwas schreiben darf, auch der, der Schwulsein immer schon für bürgerlichen Schweinkram hielt (natürlich geht das NICHT auf dich, cl!). Ich habe bei unserer Auseinandersetzung mitbekommen, wie froh ich sein kann, daß ich überhaupt in Ruhe gelassen werde. Wenn ich mir die Emphase des Diskussionsstils von cl und seine moralischen Zumutungen vergegenwärtige (und noch dazu bedenke, daß m.E. cl jemand ist, der sich intensiv mit SM auseinandersetzt und für den es eben nicht ein „abseitiges" Thema ist), wird mir klar, daß ich mit dem Thema hier eigentlich nix verloren habe.

... aber mit Orientierungen an „Menschenbildern" hat man so schlechte Erfahrungen gemacht, daß davor eher zu warnen wäre. Zu oft haben Vorstellungen über den Menschen dazu gedient, Rollenasymmetrien über externe Referenzen zu verhärten und der sozialen Disposition zu entziehen. Man kann hier an Rassenideologien denken und an die Unterscheidung der Erwählten und Verdammten, an den sozialistisch vorgeschriebenen Doktrinär oder an das, was die melting pot Ideologie und der American way of life dem Nordamerikaner nahelegte. Nichts dieser Art ermutigt zur Wiederholung oder auch nur zu abgewandelten Neuversuchen, und alle Erfahrungen sprechen für Theorien, die uns vor Humanismen bewahren.

Niklas Luhmann

Inside Every White Box There Are Two Black Boxes Trying to Get Out

Ranulph Glanville (?)

Erster und einziger Grundsatz der Sexualethik: der Ankläger hat immer unrecht.

Theodor W. Adorno

Man wird mit Keulen zu Boden geschlagen und dann auf Engelsfittichen zu den höchsten Höhen gehoben.

Gustav Mahler über seine II. Symphonie

CL, Du hast es so gewollt. Seit einiger Zeit dehnst Du die Diskussion sehr weit in - Deiner Meinung nach - angrenzende Bereiche aus. Diesmal werde auch ich etwas allgemeiner.

Bzgl. Psychoanalyse meinte ich: Es ist eine Theorie, die sich immer „die besseren Karten gibt". An jeder Stelle, an der sich der Analytiker in Frage stellen müßte, kann er Verdrängung bei demjenigen, der auf der Couch liegt, konstatieren (zur Abschreckung: L. Wurmser „Das Rätsel des Masochismus"). Eine Theorie, die Defizite (hier: Verdrängtes) lediglich beim „Untersuchungsobjekt" konstatiert, ist ideologieverdächtig; daran ändert auch nichts, daß sie das Phänomen von „Übertragung" und „Gegen-Übertragung" zugibt. Schade, daß Du keine Konsequenzen aus diesem (Theorie-)Defizit ziehst. Ich meine, die Psychoanalyse verdrängt ihre eigene Schwäche, sie leugnet ihren blinden Fleck, also die Tatsache, daß sie nicht sehen kann, daß sie nicht alles sieht (d.h. ihre eigene Verdrängung dessen, daß sie etwas verdrängt). Die Psychoanalyse KANN nicht nur nicht sehen, WAS sie nicht sieht (das geht jeder Theorie, ja jeder Beobachtung so), sie WILL nicht einmal sehen, DASS sie ETWAS nicht sieht. Das geht allen Ideologien so.

Ich bin mir - mittlerweile - klar, daß Du durchaus eine emotionale Beziehung zu SM hast. Die Verunsicherung, von der ich sprach, bezog sich auf Martin Gore, der Illustrierten-Klischees widerkäut. Er ist leider nicht so intelligent wie Du und untersucht eben nicht evtl. „Zusammenhänge" zwischen „bed" und „life", er verkündet lediglich ohne jede Begründung seine Allerweltsmeinung, beides sei „the same". Das ist billig.

Auf K. Cobain muß ich nicht deshalb schon Bezug nehmen, weil er sich umgebracht hat. Mögliche Gründe könnten auch sein: Mir ist Nirvana nicht sonderlich nahe oder sein (K.C.) Sex ist nicht meiner oder ich empfinde die von ihm gezogene Konsequenz - Tod - „unlogisch". Wirklicher Grund ist: Ich sehe keinerlei konsistenten Zusammenhang zwischen seinem Freitod, den zitierten Texten und meinem Sex. Wenn ich M bin, will ich die Reaktion des S auf meine Unterwürfigkeit sehen/hören, wenn ich S bin, will ich die Unterwerfung des M sehen/hören. Also: gesteigerte, nicht gedrosselte Intensität, nicht weniger, sondern mehr LEBENSäußerungen, als beim Kuschelsex. (Aber das hatten wir schon.) An diese Stelle gehört die Bemerkung, daß, wenn wir von SM reden, wir immer eine große Bandbreite im Blick haben müssen. Von härteren Griffen und spielerischer Fesselung bis zu gezielt zugefügten, bleibenden Verletzungen und härtester psychischer Demütigung ist alles drin. Todessehnsucht, Ritualmord, Nekrophilie und

Angrenzendes möchte ich aus SM ausklammern, da m.E. der Begriff immer eine Art Sex mit lebenden Menschen (die sich auch gegenseitig lebend wünschen) bezeichnet. Inwiefern für das „Grundsätzliche" die Abstufung zwischen leichtem und hartem SM notwendig ist, ist wieder ein Thema, das wohl mich und Dich, aber wahrscheinlich nur wenige der übrigen Leser interessieren dürfte.

Hedonismus. Genau, cl. Du führst „völlig willkürliche Beispiele" an. Nur - warum muß ich auf diese eingehen, wenn ich SM diskutieren will und noch dazu - Du weißt es mittlerweile - keinerlei Beziehungen zwischen Deinen Beispielen und meiner Gefühlswelt entdecken kann? Stimmt, eine „Lösung" habe ich nicht anzubieten, doch in dieser Diskussion hast DU den Part desjenigen übernommen, der nach allgemeinen Lösungen sucht; ICH bin derjenige, der die Trennung von Spiel und Realität verficht (bzw. der die Analyse der Zusammenhänge zwischen Spiel und Realität dem einzelnen Individuum überläßt - also jemandem, der neben dem echten Ficken Spaß am Hirnfick hat, wie ich - und keinesfalls der Gesellschaft zugesteht). Immer sollte die Individualität und zwar GEGEN JEDE Gemeinschaft verteidigt werden, zur Not bis zum Egoismusvorwurf. (Die Folgen will ich gern tragen. „Alle sehr individuellen Maßregeln des Lebens bringen die Menschen gegen den, der sie ergreift, auf: sie fühlen sich durch die außergewöhnliche Behandlung, welche jener sich angedeihen läßt, erniedrigt, als gewöhnliche Wesen." F. Nietzsche)

Genausogut könntest Du mir in der Klaro-Ausgabe April/2007 vorwerfen: Und Somalia?! Was war damals mit Somalia? Der mir von Dir zugeteilte Part wäre es dann, etwas zum Erscheinungsbild des Aggressionstriebes in Somalia und einer angeblichen Verbindung gemarterter Soldaten zum SM zu schreiben. Merkst Du, was ich meine? Ich meine: Die Beispiele, die Du Dir einbrockst, mußt Du schon selbst auslöffeln, zumindest, wenn sie mir nicht schmecken (oder vielleicht sogar für mich giftig sind). Spätestens aber dann, wenn Du Tod und Todessehnsucht in's Spiel bringst, ist es eben nicht mehr MEIN Spiel; hier endet somit auch mein „Theorieanspruch".

Nein, ich will nicht die Zementierung dieser Gesellschaft, indem ich mich auf etwas wie Menschenrechte positiv beziehe. Ich möchte lediglich keine Herabwürdigung der positiven Seiten des Status quo (so wie ich keine antikapitalistischen Attacken monarchistischer Kräfte gutheiße). Sicher gehört das Privatleben nicht aus der Diskussion ausgespart, und dennoch: Beim jetzigen Zustand einer zutiefst sauber- und biedermännischen (eben - deutschen) Linken habe ich Angst vor den Ergebnissen dieser Diskussion.

Wer das für Polemik hält, sollte die Pädo-Debatte um „XY" in der „interim" nachlesen. Kleinbürgerliche Gartenlaubenmentalität plus antisexistische Attitüde fighten dort gegen einen „Päderasten" für Ordnung und Sauberkeit in der Szene und bald auch in Deutschland. Die Grenze zur Homophobie wird dabei vom autonomen Szene-Mob mehrfach überrannt. Es nützt „dem Päderasten" nicht, daß die jüngeren Männer, die mit ihm Kontakt hatten, sich nicht von ihm mißbraucht fühlten. Der „Päderast XY" wird von drei Maskierten mit den Worten „Scheiß Kinderficker" zusammengeschlagen und getreten. Nach dieser brutalen Aktion jubeln die „antisexistischen" Täterschützer (durchweg Leute, die „XY" nicht kennen) in der „interim". Als erschütternden Einblick in die Produkte kranker Hirne: s. „interim" 334-337, 339, 340, 342, 349, 351, 356, 359. Hoffentlich sind deutsche Polizisten immer in der Übermacht, um mich vor der blindwütigen Moralität dieser Dumpfbacken zu schützen! Davon abgesehen, daß es m.E. im Vergleich zum Problem „Zerstörung der 'Privatsicherheiten'" Wichtigeres gibt, das die Linke zu diskutieren hätte (Pangermanismus, Zusammengehen des barbarischen Nationen-Konzepts mit „Globalisierung", Umbau der Unternehmen zur „großen Familie"), weiß ich mit ziemlicher Sicherheit, wie eine Diskussion zum erstgenannten Thema für mich als SM-Schwuchtel ausgeht, also: wie mich die „Lösung" benachteiligen wird. Ordnungswahn der Szene-Spießer, abgeschmeckt mit pseudo-kommunistischer Rhetorik macht den Lederbars von vornherein den Garaus. Das langweilige „Rein-raus" nach der Väter Sitte wird über sexuelle Phantasie triumphieren, jedoch gemixt mit der Apologetik einer befreiten Gesellschaft. Gesinnungspöbel z.B. aus dem interim-Umfeld (s.o.) wird dafür sorgen, daß Askese als „liebevoller Umgang" durchgeht. Zweckfreies Rumvögeln wird's da nicht mehr geben, sondern die Gemeinschaft wird sich über mich als einen, der in angeblich kleinbürgerlichen Vorstellungen befangen ist, eiskalt hinwegsetzen und ich werde froh sein müssen, wenn ich mir das einfache Schwulsein in die befreite Gesellschaft rette. (Daß selbst diese bescheidene Hoffnung völlig unbegründet ist, zeigen alle bisherigen „Alternativen" zum Kapitalismus... Am Beispiel Kuba erweist sich, daß die Linke im vorletzten Stadium ihrer Verblödung bereit ist, sich an alles zu klammern, was linke Terminologie so einigermaßen beherrscht. Die Affenliebe der Linken zum schwulenfeindlichen Regime eines Mannes, den sie immer noch liebevoll nur „Fidel" nennt, spricht Bände. Statt sich gegen Deutschland zu stellen und für den Kommunismus einzutreten, wirft die Linke fast ihre gesamte Libido auf ein Land, in dem die Marktwirtschaft längst Platz gegriffen hat und Lager für AIDS-Kranke eingerichtet werden. Der Grund: Das sympathische, zigarrenrauchende Staatsoberhaupt beherrscht souverän den Umgang mit realsozialistischen Phrasen.).

Nein, da laß ich mir doch lieber Kapitalismus-Apologetik vorwerfen, als zu diesem Horrorkonzept meine Zustimmung zu geben. „Rätselhaft" also findet's olle Marx, „daß ein solches Volk, die Berechtigung des egoistischen, vom Mitmenschen und vom Gemeinwesen abgesonderten Menschen feierlich proklamiert". Ich folgere: Normal wäre es, diesem Menschen seine Berechtigung abzusprechen. Es sind die dumpfen Ordnungsphantasien eines Kleinbürgers, die Marx hier vor uns ausbreitet, die Phantasien eines Mannes, der Taufpate war, eines Mannes, der die schwulenfeindlichen Ausfälle seines Freundes Friedrich Engels wohlwollend registrierte (ich hoffe, es findet sich niemand, der mir erzählt, ich müßte seinen Standpunkt „aus seiner Zeit heraus" begreifen; fuck off!), kurz, eines Mannes, dem man immer wieder unrecht tut, wenn man ihn als Philosophen und nicht als kritischen Nationalökonomen bezeichnet.

Ebensowenig wie aus der Richtigkeit der vorhergesagten Profitraten-Entwicklung plus

latenter Schwulenfeindlichkeit folgt, daß nun WEGEN sanft sinkender Profitrate alle Schwulen Heten werden müssen („einmal richtig, immer richtig"), gelten Marxens Platzanweisungen für die Rolle der Menschenrechte. Kurz und unkompliziert: Hier hatte der Alte eben wieder mal unrecht.

Der Mensch ist selbstverständlich nicht „an sich" schlecht. Er ist. Punkt. Bürgerliche Ideologen wollen ihn „schlecht", um die Grundlage dieser Gesellschaft (den vermeintlich uns allen innewohnenden Egoismus) zu sichern. Völlig klar, völlig einer Meinung mit Dir. Daß Du mir implizit eine solche Haltung zurechnest, zeigt, daß Du glaubst, ich meinte, SM ist eine zwar schädliche und irgendwie destruktive Praxis, jedoch wegen (!!) der Schlechtigkeit des Menschen in dieser Gesellschaft ein reales und sogar legitimes Bedürfnis, also nicht übelzunehmen. Ich argumentiere jedoch NICHT mit „Egoismus" und „Schlechtigkeit" des Menschen, sondern vielmehr mit dem Bedürfnis einiger Menschen (= SM-community) sich intensivere Emotionen zu verschaffen. Die Wenigsten kommen wohl zum SM, indem sie ihn sich planvoll als Strategie zurechtlegen, mit ihrem - angeblichen - „Bösen" zurechtzukommen - da liegen die Zeugen Jehovas denn doch näher. SM ist was Gutes und BENUTZT „Böses" als Spielzeug.

Ich will es noch mal sagen: Du kannst nicht immer wieder Beispiele für Perversionen des modernen Kapitalismus in positive Beziehung zu SM setzen (diese Beziehung siehst lediglich DU!) und mir dann die Lösung Deiner Probleme auftischen. Also nix da mit „Auto-Kultur", „Porno-Kultur" etc.; ich MUSS mich einfach NICHT in die jeweiligen Träger dieser Kulturen hineinversetzen. Punkt. Denn, gesetzt den Fall, ich würde auf die genannten Beispiele eingehen und wir beide wären nicht so intelligent, wie wir es sind, wäre unsere Diskussion nicht davor gefeit, immer haltlosere und obszönere Beispiele zu bearbeiten, bis wir schließlich bei der SHOA angelangt wären.

Deine antiliberalen Attacken könnte ich gutheißen, wenn Du sie allg. gegen Laissez-faire führtest. Das tust Du m.E. jedoch nicht. Du führst sie im Namen einer - wie auch immer positiven - Gemeinschaft gegen das Individuum: Keine Privatsicherheiten, keine egoistische Vereinzelung, kein abgesondertes Privatleben! Auf der Gegenseite stehen die Liberalität und eigenartigerweise ich. „Der darf seine Lust ausleben, dieser schadet anderen schon zu sehr." ist nie mein Kriterium gewesen (Und selbst wenn es das wäre, was ist Deins? „Niemand treibt was Abweichendes, damit niemandem geschadet wird?", oder was?!). Es gab von meiner Seite kein Abwägen geringere gegen größere gegen große Schäden. DU hast non-SM-Beispiele eingeführt, somit ist das Abwägen der Schäden bei DEINEN Beispielen wirklich nur ganz allein DEIN Problem.

SM schadet nicht MEHR, als Kuschelsex schadet; doch auch Schokoladenpudding ist ja in ganz bestimmten Situationen bzw. Mengen tödlich (Du könntest jetzt argumentieren: SM schadet nicht klar sichtbar, bzw. SM schadet eben auf eine Weise, die die gegenwärtige Gesellschaft den Beteiligten verdeckt. Meine Entgegnung: Das Bewußtsein der einzelnen Beteiligten ist für jeden anderen Beteiligten undurchschaubar, es nimmt auf eine spezielle Weise wahr, die von anderen „nur" beobachtet [= unterschieden + bezeichnet], jedoch nicht „nachvollzogen" werden kann. Alles was beide voneinander wissen können, können sie nur durch Kommunikation [die nur an andere Kommunikation und nicht an andere Gedanken anschließt, Gedanken sind unzugänglich!] erfahren haben. Sie müssen sich also auf das Kommunizierte verlassen können und sie müssen sich darauf verlassen können, daß die „Dinge" so liegen, wie sie sie kommunizieren, wie immer problematisch das auch ist. Die Annahme eines verborgenen Hintergrundes [des „Verdrängten"], den Involvierte nicht sehen könnten, weswegen diese also dümmer und an die Hand zu nehmen seien, ist unredlich. Zu den theoretischen Grundlagen: Niklas Luhmann: „Soziale Systeme", „Soziologische Aufklärung 6" und alles andere vom genannten Autor).

Du willst noch immer keinen Unterschied machen zwischen „Gewalt und Unterwerfung" und ihren ritualisierten, spielerischen Formen. (Wäre ich fies, könnte ich Dir das locker als Verharmlosung von - echter - Gewalt auslegen...) Sollte ich mit dem Bestehen auf diesem Unterschied eine Trennung vollziehen, gegen die sich Marx wendet, kann ich´s nicht ändern (Aber was hat das mit bourgeois und citoyen zu tun? Glaubst Du, daß die SM-community nur aus Nutznießern der den Arbeitern abgepreßten Mehrarbeit besteht oder meintest Du bloß allgemein irgendeine Trennung gesellschaftlicher Rollen? Wenn letzteres: Dann war´s ZU allgemein.). Und nochmal: Die Theorie des von Antisemitismus und Schwulenfeindlichkeit nicht ganz unbeeindruckten Ökonomen ist nicht unbedingt Richtschnur meines Handelns.

Zudem bist Du leider nicht darauf eingegangen, daß in unserem Verhältnis eine Asymmetrie besteht. Zur Erinnerung: DU mutest mir Änderungen meines Verhaltens zu (auch wenn meine „Leistung in einer Unterlassung besteht", wie es wohl juristisch heißt), ICH kann Dein Verhalten so ertragen, wie es ist. Es geht also nicht um Theorien, es geht um MICH, d.h., die Theorien stehen nicht im luftleeren Raum, sondern können MEIN Leben tangieren, es ärmer machen. (Es ist ja nicht so, daß Du mir das Streicheln schenkst und den SM nimmst. Logo: Sanftheit, Streicheln gehören auch für mich zum Sex, die sind also kein Gegenwert, Kuschelsex ist ´ne Teilmenge von meinem Sex. Du willst mir das, WESWEGEN ich Kuscheln schön finde - „Gegensätze", Du erinnerst Dich? - wegnehmen und ich soll das als Erweiterung ansehen. Nee, aber echt nicht, cl!) Aus „Auto-Kultur", Marxismus, Fromm, Psychoanalyse, Kritik der Menschenrechte soll ich eine Änderung meines Verhaltens ableiten und auch noch froh über meine Wandlung sein?!

SM IST NICHTS Böses, STEHT FÜR NICHTS Böses, SUBLIMIERT NICHTS Böses, er SPIELT mit dessen Erscheinungsformen. Zwei Menschen, die sich in freiem Willen zusammenfinden, um zu „spielen", sind nicht MEHR gefährdet als jeder andere dieser Gesellschaft, deren Affirmation zu betreiben. Ich weigere mich, diese beiden als Symbollieferanten für die Menschenfeindlichkeit dieser Gesellschaft zu benutzen. Deren reale Produkte verlangen nach keiner metaphysischen Kritik und sei sie auch noch so raffiniert marxistisch-freudianisch gewürzt.

Zwei Menschen wissen mehr voneinander,

wenn sie für Minuten oder Stunden das Spiel der Gewalt gespielt haben. Es gibt keinen vernünftigen Grund, sich ungefährliche Bezirke des Gefühlslebens bewußt zu verschließen, d.h., wenn man diesen Trieb mal gespürt hat, sich bewußt von ihm fernzuhalten, ohne eine Gefahr für sich selbst zu befürchten. Immer ist das Ergebnis ein Mehr-Wissen. Neben politischen und kulturellen Präferenzen eines Menschen (die problemlos in der Kneipe eruierbar sind), lerne ich ´ne Menge mehr über ihn (und über mich), wenn er mich geschlagen, gefesselt und getreten hat und wenn ich mal zu seinen Füßen lag. Küsse im Mondschein täuschen da leicht, zumal ein romantisches Glotzen sich leicht hinkriegen läßt und die „Stimmung" schnell verfliegen kann. Pisse, Schweiß, Schläge, Stiefel, Dreck und Tränen können für ´ne ziemlich innige Verbindung zwischen zwei Menschen stehen - und auch die „Stimmung" hält sich länger (Gürtelhiebe können wochenlang wehtun); die letzten Reste von Zärtlichkeit müssen zusammengekratzt werden, man ist bereit, überall Zärtlichkeit zu entdecken. Und wenn man dann noch geküßt wird - oh Mann...

Grundsätzlich:

Menschen, die sich zutrauen, Alternativen zur herrschenden Gesellschaft zu formulieren (Quatsch, Alternativen: Ich bleibe einfach beim Kommunismus.), sollten SICH SELBST als Souveräne IHRER SELBST setzen. (Die Annahme einer verborgenen Schuld und das fortwährende Insistieren auf die uns allen innewohnenden psychischen Defekte, die durch eine falsche „Werte"skala des Kapitalismus´ hervorgerufen würden, führen zu ängstlicher Beschneidung des eigenen Lebensraumes durch zerfleischende Selbstkritik. Niemand hat mir bisher erklärt, wieso ausgerechnet Streichelsex zum Repertoire menschlichen Umgangs gehören sollte, das vor UND nach der Revolution Geltung hat. Mit einigem bösen Willen läßt sich der Spieß umdrehen: Kuschelsex als typisches Produkt der herrschenden Gesellschaft, die im Alltag Härte und im Privatleben einen Ausgleich durch „Zärtlichkeit" fordert, hat in der zukünftigen Gesellschaft selbstverständlich keinen Platz. Ich bin jedoch tolerant und lasse den Streichelfans ihren Spaß.) Zur persönlichen Souveränität gehört immer, geistige Distanz zu wahren. Nicht allem, was erfahr- und danach auch ergründbar ist, muß man sich mit Haut und Haaren verschreiben. Es sollte möglich sein, ohne schlechtes Gewissen mit sich selbst zu experimentieren und zwar ohne volle Hingabe an etwaige bestürzende Ergebnisse (anderenfalls sollte man das Experiment von vornherein sein lassen, da gebe ich Dir recht). Beispiel: Nicht schizophren, sondern souverän ist es, Tarnklamotten geil zu finden und trotzdem Antimilitarist zu sein (Leute, die darin militaristische Tendenzen sehen wollen, tragen meist exakt die Klamotten, die die Abschieber von Flüchtlingen in Folterländer auch bevorzugen. Kleiner Denkanstoß.). Was ist der Entwurf einer „anderen" Gesellschaft wert, wenn er dem Individuum nicht die höchsten Rechte zugesteht, sondern es bezüglich der Rigidität der Moralvorstellungen wieder auf Feudalismus-Niveau zurückwirft?! Ebenso wie Du mich überzeugt hast, daß Du ein feeling für SM hast, habe hoffentlich ich Dich überzeugt, daß hinter SM nicht dumpfes, tierisches „Ausleben" stehen MUSS, sondern ein (geistiges) Konzept stehen KANN. SM muß nicht, kann aber „ausgeglichene Persönlichkeiten" schaffen und seine Chancen dafür sind besonders groß, da er alles das, was „unausgeglichen" ist mit voller Konsequenz thematisiert. Zugespitzt: Jeder der sich mal schlagen läßt, merkt, wie weh es tut und weiß damit auch, was ein anderer empfände, würde er von ihm geschlagen. (Nicht unproblematisch ist das Gegenteil: Daß - wie bei mir - durch die Erfahrung von geiler Gewalt die Angst vor echter sogar wächst.)

Und noch ein letztes Mal - man kann es nicht oft genug sagen: **Links-Sein heißt, das Individuum vor der Masse in Schutz zu nehmen. Allein die Freiheit des Individuums, nie der Wille einer Gemeinschaft ist verteidigenswert.**

Sollten Gemeinschaften, die sich als revolutionär halluzinieren, irgendwann in autonomen Wohnküchen beratschlagen, wie sie die Sekundärtugenden des zwecks Teilnahme an „Kämpfen" umworbenen deutschen Spießers am besten gegen „kleinbürgerliche Dekadente" (Pädos, Lederkerle usw.) durchsetzen können, dann sind auch jene Gemeinschaften selbstverständlich bekämpfenswert. Noch ist es nicht ganz soweit, noch kann ich hedonistische Tugenden unter den Genannten als durchaus bekannt voraussetzen. Doch unter antisexistischem Deckmantel kommen immer mehr Leute daher, die all das, was ´68 für die Schwulen-, Lesben- und SM-Bewegung erreicht hat, wieder rückgängig machen wollen. Ihr Vokabular gleicht dem der staatssozialistischen Funktionäre aufs Haar und sie können auf einer langen Tradition der Lustfeindlichkeit in der Linken aufbauen. Deine Argumentation, cl, läßt m.E. nur ungenügende Distanz von solchen Positionen erkennen (wenn ich Dich auch nicht diesen Leuten zurechne).

Keine Macht der Welt wird mich davon abbringen, mir die „außergewöhnliche Behandlung", von der Nietzsche spricht, schon jetzt „angedeihen" zu lassen. Das ist nicht nur geil, sondern auch ein gutes Training für die täglichen SM-Parties nach der Revolution. Falls diese Parties wider Erwarten doch ausfallen sollten, weil die Streichelfraktion die Prügelfraktion unterdrückt(!), ist das erst recht ein Grund, so lange es noch geht, die Sau rauszulassen.

Von geilen Jungs zum Pisse-saufen gezwungen werden, sich von ihnen an Heizungsrohre ketten und peitschen lassen, ihren Rotz von den Stiefeln lecken, sich in Tarnklamotten, Rangers und Bombe im Schlamm suhlen - wenn all das die neue Gesellschaft nicht zuläßt, dann gilt: Fuck communism! Wählt FDP!

Holger





In Deutschland gab es keine Sonne. Trotzdem ist der Sommer vorbei. Die Sommersaison ist gelaufen für die Angestellten der Touristikbranche Portugal, Spanien, Südfrankreich, Italien, Griechenland... .

Am ersten Juli ist Startschuß und die deutsche Bevölkerung explodiert in Richtung Süden. Übervolle Strände. Ihre verbrannten Gesichter glänzen schweißig und fettig in der Sonne. Mopsige Gören wimmern ob ihrer verklebten Wänster, weil 14 Kugeln Eis doch schneller als gedacht zerlaufen. Seine roten Schultern schreien AU und sind so Rot, wie das ärmellose Trägerrippshirt weiß ist, aber Vati stellt sich noch einmal an. Bombasticos bambinos schleppen kubikmeterweise Wasser für Burgen und Aquädukte an Land, das kaum schnell genug zurückfließen kann. Dadurch entstehen die Wellen, die nach weiten Umwegen von jungen Menschen vor Hawaii oder Australien zum Surfen genutzt werden. Ein mir unbekannter sehr guter Freund schrieb dazu den Zweizeiler: Du kennst - Ebbe und Flut!

Wenn das schützende Tageslicht verschwindet, zieht sich das einfache Volk in Vierzigquatratmeterkomfortwohnzimmer auf Rädern zurück, das über 3000 km durch Europa gezogen wurde. So ein Klotz will erstmal geparkt sein. Dabei gilt es einiges zu beachten. Vorallem die Parallelität zum Asphaltweg, der Abstand zum Nachbarn (separat und doch nicht abseits) und von der 250-Meter-Elektrokabelrolle sollte so wenig wie möglich abgerollt werden müssen. Beim Einweisen kann sich Mutti wieder nützlich machen. Interessant ist dabei, daß in den Pausen zwischen hektischem Winken, rasanten Schwenks, Achtung! Fluchen und Motoraufheulenlassen, beim Begutachten der Situation die Hände in die weichen Hüften gestemmt werden. Immer! Orientiert wird sich an anderen Caravans oder Autos. Sie geben Aufschluß über Charakter, Lebensstandard und das Kennzeichen verrät die Herkunftsregion. Hatte jemand eine noch weitere Reise und sind die nun aus den neuen Bundesländern. Endlich dürfen die nämlich auch. Zugegebenermaßen haben wir es noch nicht ganz geschaft, aber wir sind auch wer. "... geherts ihr da zu däem Aato, he? Seids aus Leipzsch (haha)? Kennts ihr da Grimma, da hat a naemli a Froind gscheftli z`tun ghabt. Seids da die ganze Strecken mitn Aato gfahrn?..."

Dem Alter entsprechend wird jede Nacht richtig-einer-drauf-gemacht. Nepp-Discos und Strandbars wissen um dieses und leben legitimerweise davon. So richtig tütenzu geht's zweisam an den wieder überfüllten Strand oder es wird weitergesoffen und später sprechen die Fäuste. Ein Interesse an den Menschen, die hier wohnen besteht nicht. Der beherrschte Wortschatz der anderen Sprache beschränkt sich auf cervesa, café ou let, Spaghetti, spasibo usw. Für deutschsprachiges Fernsehen ist eine Sat-Schüssel von Nöten, aber kein wirkliches Problem.

Auf einem Zeltplatz an der Costa brava; der Platz durch Asphaltwege gerastert; die Freiflächen liebevoll gepflegte Beete, auf denen aber jegliches Pflanzenwachstum unterbunden wird, um wassergewogene Stellplätze für deutsche, holländische oder britische Wohnzimmer zu erhalten.

Sonst habe ich wenig mit Kunst zu tun: Die Farben durchaus real und doch als ganzes unwirklich. Stille. Nur das Schnattern einer deutschen Großfamilie, die nicht wirklich verwandt ist, soundet durch die Sphäre. Zwei Jungen sitzen vor einem großen Wohnwagen, auf einem mittelgroßen Beet, in dick und bunt gepolsterten Campingklappsesseln. Sie bewegen sich nicht. Kucken lieb. Neben dem übergroßen Wohnwagenzirkuszelt wird der Asphaltweg zur Sackgasse. Zwei Jeeps versperren die Sicht. Ballonreifen. Ausladende Kotflügel. Chrom. Teddy. Sie funkeln in der Sonne. Metallic. Der eine grün, der andere blau - Mutti räumt im Zelt auf.

Die Devise lautet: Abschirmen. So ein Wind-Blend-Sicht-Schutz zum Abtrennen des absoluten privaten Bereiches am Strand oder auf dem Campingplatz kann gut zwei Meter Höhe erreichen und durchaus massiv gebaut sein.

Endlich Ruhe! Mutti kocht im Küchenzelt, das Auto steht gewaschen mit Faltgarage


Geißel


Plage


Last

im Schatten. Der Bayrische Rundfunk düdelt den Verkehrsfunk. Das Sonnendach bietet zwar Schatten, aber es ist trotzdem viel zu warm, denn der Ventilator kann im battariebetrieb nicht die Luftbewegung ersetzen, die der zweizwanzig-Windschutz abhält. Zum Glück gibt's hier wenigstens Strom. Mit einem kalten Bier und den Füßen im Kühlschrank kann ich ruhig noch `ne halbe Stunde auf das Essen warten.

Im Hotel gibt es diese absolute private Ruhe natürlich nicht. Hier heißt es Essenszeiten einhalten und Putzschäden fotografieren. Selbst bei einer all-inclusive-Buchung ist ein Urlaub vom täglichen Ellenbogenkonkurrenzkampf kaum möglich. Die erste Regel -und vergiß das nie- ist, sei vor der Zeit beim Frühstück. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Regel numero zwo: auf dem Weg vom Bett in die große Halle, wo`s das Frühstück gibt, gehst du am Pool vorbei und reservierst drei Liegen. Eine für dich, eine für deinen Partner und eine als Rettung für den Fall, das der Wind dein Handtuch wegweht. Früher Vogel fängt den Wurm. Jetzt kannst du dir Zeit lassen. Um neun wird das Buffet noch einmal aufgefüllt, da gibt's wieder Kochschinken. Vielleicht, wirklich vielleicht gehst du dann nach elf doch noch kurz an den Pool, in Ruhe, deine Liege ist ja noch frei. Eigentlich..., denn es gibt tatsächlich Leute, Verbrecher, Lumpenpack, Terroristen, die dein Handtuch weglegen und mit ihren sonnenölschleimigen Bodies deine Liege entweihen. In diesem Falle sprechen, wie in der letzten Nacht, die Fäuste. Manchmal ist es hart, aber man ist unter sich, spricht die gleiche Sprache, bevorzugt die gleichen Speisen und Getränke. Die Hotel- und Clubleitung weis das und das ist gut.

Sind wir nicht ein wenig wie die Fliegen am stinkenden Brei? Endlich gehen wir mit dem Sommer, wenn die Winde zustark und zukalt werden.

Riesige Hotel- und Bungalowreservate sind nach außenhin abgeschirmt wie Gefängnisse. Nur so ist man vor kriminellen Ausländern sicher. Leider ist es auch oft sehr langweilig, weil die anderen ja auch nur dick, doof und fantasielos sind, wie wir. Deshalb gibt es einige junge Leute, die sich ihren Lebensunterhalt in der Sonne verdienen wollten, lustig und spaßig sollte es zu gehen. Drinks und gute Laune. Wenn sie geahnt hätten, daß in diese Holtelbunker nur sehr kopflangsame Menschen fahren, hätten sicher über ihren Job als Animateure nocheinmal gründlicher nachgedacht. Es muß schon wahnsinnig aufregend sein, mit einigen dreißigjährigen Rentnern im Pool Jazzarobic oder Bodymoving zu spielen. Wird das ganze noch mit der Volxdroge Nummer 1, dem Alk, verbunden, entwickeln sich die süßesten Urlaubsflirts, wie sie sonst nur aus Serien des Vorabendprogramms bekannt sind.

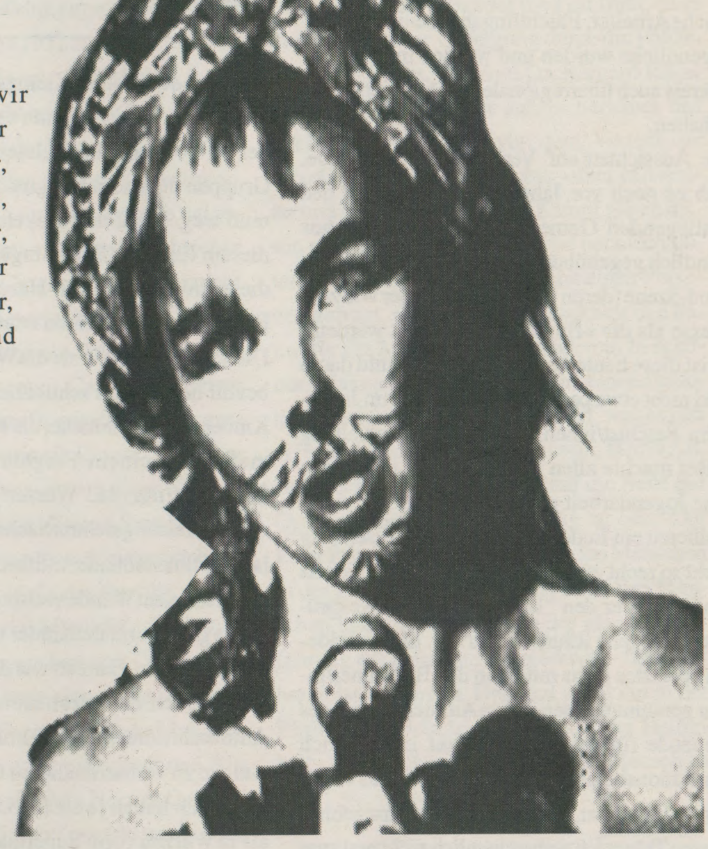
Im grünen Eiland vorm schnöden Brachland geschützt,werden sie gehaßt, wie ihr Geld geliebt. So wirbt ein Spanisches Restaurant mit dem Schild "Hablamos espanol" (Wir sprechen spanisch).

"Jetzt kommen wir ein ganzes Jahr nicht mehr hierher, ein ganzes Jahr, aber nächstes Jahr, nächstes Jahr kommen wir wieder, nächstes Jahr sind wir wieder da..."

Atze


Grünau auf Mallorca

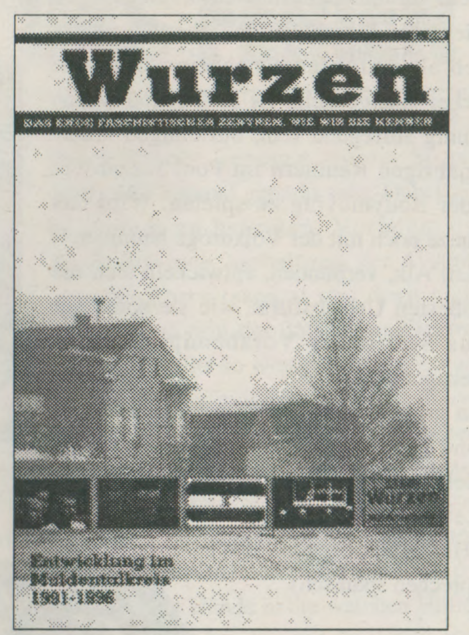

Menschliche Sonnenuhr



Ist da noch was zu machen?

Eine Broschüre mit dem Titel
»Wurzen - Das Ende faschistischer Zentren, wie wir sie kennen«
ist jetzt zu haben - sie berichtet detailliert
und verbreitet erst mal Ratlosigkeit

Da hauen uns die Leute von der Wurzen-Demo-Vorbereitungsgruppe ihre Broschüre »Wurzen - Das Ende faschistischer Zentren, wie wir sie kennen« hin und sagen: "Besprecht die mal." Naja, und mich hat´s nun erwischt. (Warum, darüber möchte ich mal lieber kein Wort verlieren.) Immerhin bin ich auf der Basis umsonst zu einem Exemplar des Heftes, das den/die Normalverbraucher/in 5,-DM kostet, gekommen.



Also besprechen. Daß es in Wurzen und Umgebung (Muldentalkreis) eine aktive Nazi-Szene mit den damit verbundenen Problemen gibt, dürfte mittlerweile nich nur den Leser/innen dieses Heftes nicht entgangen sein. Die dortige rechte Szene terrorisiert bereits seit einigen Jahren die Region. Neben Überfällen auf ausländische Arbeiter, Flüchtlingsheime und "linke" Jugendliche wurden und werden im Muldentalkreis auch überregionale Fascho-Treffen abgehalten.

Die Aussichten auf Veränderung sind trübe. Gab es noch vor Jahren in Wurzen und den umliegenden Gemeinden eine den Faschos feindlich gegenüberstehende "alternative" Jugend-Szene (deren Überbleibsel in der Wurzner Presse als die »Bunten« bezeichnet werden), so ist diese heute verschwunden. Schuld daran sind nicht etwa permanente Angriffe von Jungsturm-Faschist/innen, nein die Stadtverwaltung selbst machte allen Bestrebungen, in Wurzen eine Jugendarbeit gegen das Nazi-Pack zu installieren ein Ende. Bürgermeister Pausch mag nicht so recht gewußt haben, auf was er sich da einließ, als er den "Linken" jegliche Ansprüche auf eigene Räume absprach. Ein geduldetes besetztes Haus muß von den Bewohner/innen geräumt werden, ein in Aussicht stehendes Gebäude für einen Treffpunkt ist plötzlich restitutionsbelastet. Für mich scheint es schon nachvollziehbar, was in einem Provinzgehirn, dessen Träger ich wahrscheinlich nicht mal zum Vorsitzenden meines Kleingartenvereins wählen würde, vorgeht, wenn es da in der Stadt, der es vorsteht, Rangeleien zwischen zwei Gruppen Jugendlicher gibt. Eine von beiden muß weg. Naja, und mal ehrlich, daß sich in diesem Kaff der CDU-Bürgermeister nicht für diese drogensüchtigen Haschischspritzenden Punkrocker entscheiden würde, war doch klar. Die »Anderen«, wie sie die Wurzner Presse liebevoll nennt, sind schließlich »ganz normale Kinder und Jugendliche, die keine Drogen nehmen« (aus einem Flugblatt der Faschos). Dumm ist nur, daß Wurzen nun, glaubt man dem Verfassungsschutz Sachsen, zum Tummellatz für linksradikale Antifaschist/innen wurde, die permanent Wände vollsprühen, Plakate kleben, »ganz normale Kinder und Jugendliche« verprügeln etc. Ganz so war das natürlich nicht, hatten doch die verbliebenen bekennenden Antifaschist/innen eher damit zu tun, ihre Wohnungen zu verbarrikadieren und die Leute von außerhalb hatten ja auch noch anderes zu tun, als in Wurzen vorm Supermarkt Flugis zu verteilen. Nichtsdestotrotz gibt es mittlerweile eine regelmäßige Arbeit zur Wurzner Problematik. Artikel werden in Zeitungen wie dieser hier aber auch in überregionalen Tageszeitungen und Magazinen veröffentlicht und auch das deutsche Fernsehen hat sich in Wurzen schon sehen lassen. Woher diese Aufmerksamkeit kommt, kann sich in Wurzens Öffentlichkeit kaum jemand erklären. Immerhin gebe es doch in Wurzen gar keine rechten Jugendlichen, keiner wäre wegen eines rechtradikalen Delikts verurteilt (statt dessen wegen Landfriedensbruch oder Körperverletzung) und die NPD ist doch eine »demokratische Partei« (Pausch). Teil der Öffentlichkeit gegen die Wurzner Verhältnisse ist die Broschüre »Wurzen...«.

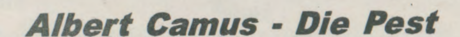
Die These, die das Heft durchzieht, ist: "In Wurzen ist alles anders als bisher irgendwo". Tatsächlich scheinen die Faschos im Muldentalkreis agieren zu können, wie sonst kaum irgendwo. Ein dichtes Geflecht aus provinzieller Unfähigkeit, offenem Wohlwollen gegenüber den Nazis und personeller Verflechtung gibt den Nazis den notwendigen Rückenhalt. Die Wurzner Presse schreit bei jeder kritischen Verlautbarung von irgendeiner Seite gemeinsam mit der Stadtverwaltung: "Die »Bunten« und ihre Handlanger machen unsere schöne Stadt mies!" - die Stimmung in der Stadt scheint entsprechend zu sein. Nichtsdestotrotz fällt es schwer zu glauben, eine ganze Stadt stehe hinter dem »harten Kern« von etwa 30 Leuten. Auch die Geschichten aus der Gegend, die hier und da in der Broschüre auftauchen sprechen eine andere Sprache. Da rufen die Schüler/innen einer Schule einige Antifas zu Hilfe, weil sie regelmäßig von Faschos belästigt werden, da wird ein Gastwirt im Auftrag des Hausbesitzers von Faschos aus seiner Kneipe verjagt etc. Dummerweise verstecken sich offenbar die meisten Leute, die nicht mit den Nazis sympathisieren. In der Broschüre kommen sie kaum vor. Die Frage bleibt, ob sie durch die Bündnisdemo am 16.11. dazu ermuntert werden, aus ihren Löchern zu kriechen. Ich wage das mal zu bezweifeln. Aber ohne die Leute in der Region, das weiß auch das Redaktionskollektiv der Broschüre, ist Antifaschismus in Wurzen und Umgebung nichts wert, denn "eine autonome Reise-Antifa, die zu jeder Zeit und an jedem Ort den Faschos auf die Nase haut, schnell noch ein AJZ hinterläßt und konserva-

tive Spießer zu mehr Toleranz überredet, kann nicht funktionieren". Die Situation der Region bleibt bis auf die Situation der Jugendlichen in ihrer Freizeit jedoch auf den 108 Seiten weitgehend unberührt.
Ausführlichst recherchiert dagegen ist die Geschichte der Entwicklung des Muldentalkreises zum faschistischen Zentrum, detailliert dargestellt wird die Jugendpolitik der Stadt und des Kreises. Ausführlich setzen sich die Autor/innen mit dem Verhalten von Polizei und Staatsanwaltschaft und mit dem Versagen bisheriger antifaschistischer Konzepte im Muldentalkreis auseinander. Ausgesprochenen Unwillen ruft bei mir jedoch die Hoffnung hervor, der Staat würde sich durch öffentlichen Druck dazu verleiten lassen, die Situation in und um Wurzen zu entschärfen (Jugendklub für die Guten, Knast für die Bösen). Besonders angesichts der Funktionsweise bürgerlicher Öffentlichkeit (interessant ist, was neu und spektakulär ist) scheint es, als ob dort Hoffnungen in die falsche Bündnispartnerin gesetzt werden. Die Wirksamkeit dieses Konzeptes bleibt abzuwarten.
Nichtsdestotrotz ringt die Tiefe, mit der die angegangenen Themen bearbeitet werden, Respekt ab. Der Berg von Material, der der Broschüre zugrunde liegt, läßt sich nur erahnen. Obwohl der Blickwinkel, den das gesamte Heft auf die Wurzner Region eröffnet, deutlich der einer jugendlich-autonomen Antifa ist, sei das Teil allen ans Herz gelegt, die an der Situation in und um Wurzen (Nazi-Szene, Ermittlungsbehörden, Jugendpolitik) sowie einigen Nachdenklichkeiten über das Scheitern konventioneller Antifa-Konzepte interessiert sind. Zu bestellen ist das Teil für 5,-DM Vorkasse + 1,50DM Porto bei:

Antifaschistisches Redaktionskollektiv
c/o Infobüro
Peterssteinweg 13
Leipzig 04107



bücher



Albert Camus - Die Pest

In den Buchbesprechungen hier in diesem Heft geht es mir nicht darum, ausschließlich auf Neuerscheinungen einzugehen. Vielmehr will ich auf Schriftsteller und ihre Werke hinweisen, welche ich für eine Auseinandersetzung mit unserer Gesellschaft und deren Geschichte, für einen guten Beitrag halte. So kam mir letztens diese Rowohlt - Taschenbuchausgabe aus den fünfziger Jahren in die Hände. Ich nehme es vornweg, ich habe es förmlich verschlungen.
Camus ist 1913 in Algier geboren, sein Vater ist ein Franzose seine Mutter Spanierin - beide einfache Arbeiter. Er studiert als Werkstudent in Algerien Philosophie. 1940 geht er nach Frankreich und erlebt dort die Zeit der deutschen Besatzung. Als Mitglied in der Resistance, gründet er die Resistance-Zeitung „Combat" mit. Diese Zeit wird prägend für seine spätere Arbeit. 1944 lernt er Jean-Paul Satre kennen. Sie verbindet eine enge Zusammenarbeit. Jedoch kommt es 1952 zum Bruch, nachdem Camus `51 die Essays „Der Mensch in der Revolte" veröffentlicht hat. Diese Essays bringen ihm den Vorwurf des Verrats an der Arbeiterklasse ein. Sie stellen einer total konzipierten Revolution eine begrenzte Revolte entgegen. Gern wird Camus als philosophischer Gegenspieler Satres angesehen. Er versucht 1954 während des Algerienkonfliktes zu vermitteln. 1957 erhält er als Schriftsteller den Nobelpreis. 1960 kommt Camus bei einem Autounfall ums Leben. Er gilt als einer der großen Vertreter des Existentialismus. Nach Camus verlangt der Mensch nach einer sinnvollen Welt, findet hier aber keinen Sinn vor. Gegen dieses Absurde revoltiert er, wenn auch nur mit begrenzten Erfolg. In der Revolte erfährt der Mensch jedoch die Möglichkeit der Solidarität im Kampf um ein besseres Dasein. Der sinnstiftende Freiheitsspielraum, den es zu erringen gilt, hat eine Grenze, setzt ein Maß zwischen Einwilligung in Knechtschaft und Anmaßung der Herrschaft. Dem Nein zu Gott und zum Selbstmord - Einsicht des Absurden - und dem Nein zur Geschichte und Mord - Einsicht zur Revolte - folgt ein Ja zum Leben - die Einsicht des Maßes.
1947 schrieb Camus „die Pest", das Grundthema des Buches ist „Heiliger sein ohne Gott". Die Geschichte spielt in der Mitte dieses Jahrhunderts in einer zivilisierten nordafrikanischen Stadt namens Oran. In dieser Stadt bricht entgegen den Erwartungen der Medizin und der Hygiene die Pest aus. Sie nimmt die gesamte Stadt in ihre Gefangenschaft und bestimmt nach und nach das gesamte Leben. Eine Chronik des tragischen Kollektivschicksals der Menschen einer Stadt.Es wird viel von der allgemeinen Stimmung der Stadt, in den jeweiligen Etappen der Krankheit, berichtet. Dazwischen, stellvertretend für alle, die Einzellschicksale vom Arzt Rieux, dem ehemaligen Revolutionär und Philosophen Tarrou, dem Pater Paneloux, dem Journalist und ehemaligen Spanienkämpfer Rambert und Cottard
- der einzige der sich über die Pest freut, da er durch sie von der Verfolgung durch die Polizei verschont bleibt. Der Arzt Dr. Bernard Rieux tritt dabei als Chronist auf, er berichtet uns nüchtern und sachlich von dem Verlauf der Krankheit und die Geschichte seiner Mitstreiter und deren gemeinsamen Kampf gegen diesen unsichtbaren Feind. Es wird nach den unterschiedlichen Motiven der einzelnen Personen gefragt, sich gegen die Krankheit und damit für die Menschen zu engagieren. In schönen Dialogen, zwischen den einzelnen Personen, wird immer wieder diskutiert, was es nun eigentlich bedeutet Mensch zu sein. Tarrou z.B. sucht den Frieden,stellt sich auf die Seite der Opfer um nicht selber schuldig zu sein. Der Pater Paneloux wiederum sucht den Menschen in der Liebe zu Gott. Rambert sucht den Menschen in der Liebe, nicht in der Idee - als Erfahrung aus dem span. Bürgerkrieg - für die er bereit ist zu sterben. Der Arzt sucht ihn in der Ehrlichkeit, nicht in der Idee oder der Heiligkeit. „Was mich interessiert, ist, ein Mensch zu sein."

„Bruchsteine"

Internationalismus im Regen

„Dies ist die Geschichte eines Scheiterns. Sie begibt sich hinab in anekdotische Details, wie es sich für Episoden aus Kriegen gehört, doch geprägt ist sie von Beobachtungen und kritischen Einschätzungen. Denn ich glaube, wenn diese Erzählung irgendeine Bedeutung hat, so die, daß sie einige Erfahrungen vermittelt, die für andere revolutionäre Bewegungen von Nutzen sein können. Der Sieg ist eine große Quelle positiver Erfahrungen, aber ebenso ist es die Niederlage, und dies meiner Ansicht nach umso mehr, wenn die handelnden Personen Ausländer sind, die ihr Leben auf unbekanntem Territorium aufs Spiel gesetzt haben, in einem anderen Land mit einer anderen Sprache, mit dem sie nur die Bande des proletarischen Internationalismus teilten, um eine Methode zu begründen, wie sie in den modernen Befreiungskriegen noch niemals angewandt worden ist."

(Ernesto Che Guevara in „Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren" S.240f)

Im nächsten Jahr wird sich die Ermordung Ernesto Che Guevaras zum dreißigsten Mal jähren. 1967 war der argentinische Kämpfer für die Befreiung Kubas in Bolivien vom Militär festgenommen und später ermordet worden. Bis 1994 klaffte in den Biographien des Mannes, der zwischenzeitlich kubanischer Industrieminister gewesen war und seit den sechziger Jahren zu den Leitbildern der Rebellion zählt, eine Lücke. Von seinem letzten öffentlichen Auftritt in Kuba im März 1965 bis zum Beginn der Operation in Bolivien verging „Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren". Erst 1993 gelang es den beiden kubanischen Journalisten Froilan Escobar und Felix Guerra sowie dem mexikanischen Historiker und Schriftsteller Paco Ignacio Taibo II in Interviews mit Mitstreitern Che Guevaras, jenes Jahr zu rekonstruieren. Nach einer längeren Afrikareise als Industrieminister bei der er mit verschiedenen Führungsfiguren der Befreiungsbewegungen, wie Frantz Fanon, zusammentraf, beschloß Che Guevara aktiv an einem dieser Kämpfe teilzunehmen, von dem er sich eine positive Wirkung auf den afrikanischen Kontinent erhoffte. Die jungen afrikanischen Nationalstaaten hatten gerade das koloniale Joch abgeschüttelt, teils unter enormen Anstrengungen und mit großen Opfern, wie Algerien, teils im Zuge der neuen Konzepte des Neokolonialismus fast von allein. Jetzt stellte sich die Frage nach der zukünftigen Entwicklung. Oberflächlich fiel die Entscheidung zwischen sozialistischen, kapitalistischen oder blockfreien Perspektiven. In Wirklichkeit gab aber oft nicht die gesellschaftliche Utopie, sondern vielmehr die wirtschaftliche Lage und die Suche nach Finanzhilfen den Ausschlag. Die neue Nomenklatura richtete sich schnell in den bürokratischen Strukturen der alten Kolonialverwaltungen ein. Che Guevara sah wie Frantz Fanon Mitte der sechziger Jahre in Afrika die Chance der sozialistischen Entwicklung auf einem gesamten Kontinent. Die Chance eines ungeheuren Sieges über den Imperialismus, den gemeinsamen Feind, der die Revolution in Kuba mit den Befreiungskämpfen in Afrika verband. Die Praxis des bewaffneten Kampfes sollte den Funken überspringen lassen. Alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Beginn der Erneuerung Afrikas schien Belgisch-Kongo, das heutige Zaire, zu bieten. Strategisch günstig gelegen, um nach einem Erfolg die Revolution weiter zu tragen, verfügte der Kongo über eine sozialistische Guerilla, die sich aus dem Mouvement National Congolais entwickelt hatte. Das Mouvement National Congolais hatte unter Präsident Patrice Emergy Lumumba im Juni 1960 nach der Erklärung der Unabhängigkeit die erste Regierung der Demokratischen Republik Kongo gestellt. Zur gleichen Zeit spaltete sich die an Rohstoffen vor allem Erzen reiche Provinz Katanga unter Moïse Kapenda Tschombé ab. Dort waren die meisten der kolonialen Unternehmen angesiedelt, die unter Präsident Tschombé im alten Stil weiter arbeiten konnten. Die Spannungen um die Provinz Katanga führten im Kongo Anfang September 1960 zu einem Militärputsch. Kasawubu läßt sich zum neuen Präsidenten erklären. Lumumba wird gefangen genommen und nach Katanga verschleppt, wo er am 17.1.1961 ermordet wird. Dem Mouvement National Congolais gelingt es mit Hilfe des sozialistischen Tansania, unterstützt von anderen sozialistischen Staaten Afrikas und mit Militärhilfe aus der Sowjetunion und China am Ufer des Tanganyikasees ein militärisch befreites Operationsgebiet zu schaffen. Dorthin reist unter strengster Geheimhaltung seiner Identität Che Guevara mit einer Gruppe von insgesamt über einhundert Afrokubanern. Die Berichte der kongolesischen Revolutionsführer, die Guevara auf seiner Afrikareise erhalten hatte, waren vielversprechend. Die Bitte nach militärischer Ausbildung kongolesischer Kader in Kuba wurde deshalb von ihm zugunsten einer Ausbildung an der Front verworfen. Nachdem die Auswahl und Ausbildung der Soldaten in Kuba abgeschlossen war, konnte Guevara seinen auf dem Kongreß afrikanischer Staaten in Algier Anfang 1965 gesprochenen Worten, dem Kongo sei nach dem Einmarsch imperialistischer Söldner „bedingungslose Solidarität" zu beweisen, Taten folgen lassen. Um internationale Verwicklungen zu vermeiden, legt Guevara nicht nur seine administrativen und politischen Ämter in Kuba nieder, sondern gibt auch seine kubanische Staatsbürgerschaft auf.

Doch die wirklichen Probleme liegen am Ufer des Tanganyikasees nicht auf dem diplomatischen Parkett, es sind nicht einmal militärische. Alexis Tunjiba Selemani beschreibt sein erstes Zusammentreffen mit den Kubanern in Lulimba: „Damals dachte ich: »Warum kommt ein Weißer von soweit her, um uns zu helfen? Er hat dort sein Haus, seine Frau zurückgelassen ... Aber gut, kann sein.«

Ich war verwirrt. Ich sagte mir: »Na gut, kann sein.« Wir hatten keine politische Ausbildung. Ich konnte nicht verstehen, warum ein Weißer kam, um uns Schwarzen zu helfen, wenn unser Kampf doch gegen die Weißen ging. Andere dachten noch Schlimmeres als ich. Wir glaubten nicht, daß wir für die Befreiung unseres Landes kämpften, sondern daß wir gegen die Weißen kämpfen. Eigentlich wußten wir nicht genau, wofür wir kämpften. Die Führer wollten wie Staatspräsidenten leben, bequem, nur waren sie noch keine Staatspräsidenten. Die meisten von ihnen kamen nie an die Front, um herauszufinden, was wir brauchten und wie der Krieg verlief. Sie wollten nur bequem leben." (S.169) Die Motivation der bewaffneten Männer war entsprechend. Unausgebildet und ohne Überzeugung verlangten sie von ihren Führern, daß die Verpflegung stimmte, daß die Anstrengungen nicht zu groß wurden. In militärischen Auseinandersetzungen liefen sie meist einfach davon und ließen die Waffen, die sie mangels Ausbildung kaum beherrschten, fallen. Auseinandersetzungen mit den Kubanern endeten mit Verweisen auf die lokalen Riten und Schutzzauber.

Oberhalb der mittleren Führungsebene, war niemand aus der Hierarchie greifbar. Die für militärische Operationen notwendige Organisation war nicht vorhanden. Entscheidungen wurden von heute auf morgen, von morgen auf übermorgen und von übermorgen auf irgendwann verschoben. Schritt für Schritt gab Guevara das Prinzip der Unterordnung unter die Entscheidungen der kongolesischen Anführer auf, daß die Kubaner in den ersten Wochen zu absoluter Untätigkeit verdammt hatte. Ein Lazarett wurde installiert, Erkundungen gemacht und Hinterhalte gelegt. Bei einem Angriff auf Front de Force, einem Söldnerstützpunkt mit Wasserkraftwerk, fallen die ersten Kubaner und eine große Anzahl ruandischer Kämpfer (Tutsi), die auf Seiten der kongolesischen Befreiungsarmee den Krieg führen, weil sie sich später Unterstützung in ihrem Kampf in Ruanda erhoffen. Die Stimmung bei den Kubanern sinkt stetig: „Warum sollen wir hier kämpfen, wenn die Kongolesen nicht kämpfen wollen?" Erfolge sind nicht in Sicht. Die Ausbildung läßt sich kaum durchsetzen und der kubanische Revolutionsheld an der Front ist den lokalen Führern unangenehm, provoziert er doch Fragen nach ihrem eigenen Handeln. Eine Gegenoffensive südafrikanischer Söldner unter Major „Mad Mike" Hoare und die politische Lage nach dem Staatsstreich Mobutus, der Tschombé seine Führungsrolle kostete und die Konferenz afrikanischer Staaten zu einer Nichteinmischungserklärung veranlaßte, weil der Abzug der Söldner versprochen wurde, veränderte die Lage so, daß ein weiterer Verbleib der Kubaner nur auf eigene Faust möglich gewesen wäre. Ohne jede Unterstützung, da auch die Führung der kongolesischen Befreiungsarmee im Zuge von Machtkämpfen und „Stammeskonflikten" zerbröckelte. Che Guevara war es nicht gelungen, die Revolution in Afrika wirkungsvoll zu unterstützen.

„Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren" zeichnet die Zeit in Afrika anhand von Interviewausschnitten, die durch Che Guevaras Aufzeichnungen „Passagen des revolutionären Krieges: Der Kongo" ergänzt wurden, nach. In chronologischer Abfolge, thematisch geordnet und mit kurzen Kommentaren der Autoren versehen, die Zusammenhänge erläutern, erzählt das Buch von Episoden, Einschätzungen von Kritik und Selbstkritik. Es erzählt vom Optimismus Guevaras und seiner langsamen systematischen Zerstörung, es erzählt von Regen, Sumpffieber und Malaria. Es erzählt von der Kluft die beständig zwischen den Kubanern und den Kongolesen besteht. Es erzählt die Geschichte internationalistischer Solidarität, die sich auf ein Gespenst gerichtet hatte, die auf eine Befreiungsarmee vertraute, die kaum existierte und revolutionären Ansprüchen nicht genügen konnte. Diese Befreiungsarmee samt ihrer Führung erwies sich letztlich sogar als Hindernis. Die Maßstäbe, die in ihr etabliert waren vernichteten das revolutionäre Potential, ihre Führer verhinderten eine effektive Organisation und Neubestimmung. Aber das Buch macht ein viel grundsätzlicheres Dilemma internationalistischer Solidarität deutlich. Während der gemeinsame Gegner meist leicht auszumachen ist, sind es die gemeinsamen Grundlagen des Kampfes viel schwerer. Vermittelt durch Berichte ist die Darstellung der konkreten Situation eine Frage des Glaubens. Che Guevaras Entscheidung der praktischen Solidarität vor Ort ist ein konsequenter Ansatz diesem Dilemma zu begegnen, eine Erfolgsgarantie ist sie deshalb noch lange nicht. „Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren" ist ein deprimierendes Dokument, das trotzdem und vielleicht gerade deshalb lesenswert ist.

Am 12. Oktober wird Paco Ignacio Taibo II, der derzeit auch an einer Che Guevara Biographie arbeitet, zu einer Lesung aus „Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren" in Leipzig sein. Taibo dessen Krimi „Vier Hände" auf deutsch im Verlag der Buchläden Schwarze Risse / Rote Straße erschien, zählt zu den herausragenden Gegenwartsautoren Lateinamerikas und macht aus seinen politischen Vorstellungen auch in seinen Romanen keinen Hehl, ohne zur plumpen Agit-Prop-Literatur zu verkommen. Die Lesung ist eine gemeinsame Veranstaltung des Conne Islands und des Dritte Welt Zentrums, so daß neben Informationen des Buches auch eine Diskussion über die Entwicklung der vom Kolonialismus befreiten Staaten, über sozio-ökonomische Hintergründe, Perspektiven und Grenzen internationalistischer Solidarität möglich ist. Damit wäre der Abend sicher um einiges aktueller als Der Spiegel (38/96), der in seiner Titelgeschichte erst darauf hinweist: „Mit Ché ist passiert, was mit allen Kultfiguren passiert: Sie werden ausgehöhlt, damit sie aufgefüllt werden können(...)", und dann seinen Autor Cordt Schnibben genau das tun läßt. Die historische Figur wird aufgefüllt mit hämischen Geschichten und ihr Scheitern genüßlich zelebriert. War zu Lebzeiten immer von Wahnsinn die Rede, der Guevara befallen hätte, so werden auch heute dreißig Jahre nach seinem Tod dieselben Vorwürfe gegen ihn laut, die Internationalismus mit Größenwahn übersetzen. Zwar ist es nicht mehr nötig, ihn posthum für geisteskrank zu erklären, aber sein Scheitern als zwangsläufig darzustellen, seine Ideen als Desperatismus kann Der Spiegel auch heute nicht lassen. Immerhin ein Erfolg. *amo*

***Taibo, Escobar, Guerra:* Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren.** *Ernesto Che Guevara und die afrikanische Guerilla.*
Aus dem Spanischen von Jens Andermann.
Edition ID-Archiv, 1996.

Züge kucken

So soll es also aussehen, das Ende von Hollywood. Ein riesiger Medienhype, ein erprobtes Filmteam aus Großbritannien, eine Bestsellerverfilmung. Die Beschreibung wird *Trainspotting* genauso wenig gerecht, wie das Empire hier auch nur einen Stich gegen Hollywood sieht. Da kann sich die PR-Abteilung noch so abstrampeln.
Vergessen wir das alles und wenden uns dem eigentlichen Phänomen zu. Der Film wurde dem Hype entsprechend von den Zeitgeistmagazinen bejubelt. Kritik erlaubten sich der Spiegel (*„Drogen können keinen Spaß machen!“*) und die junge Welt (*„Dem lockeren Wechsel zwischen Sucht und Entzug fehlt der Schuß Realität.“*). Der Film selbst sollte bei jedem vernunftbegabten Menschen genau dieses ambivalente Gefühl zurückgelassen haben, daß etwas an dieser durchaus sehenswerten Bearbeitung der gleichnamigen Romanvorlage von Irvine Welsh nicht stimmt. Heroin. Galt die Injektion dieser Substanz in den Siebziger Jahren noch als brauchbares Orgasmusäquivalent, ist der Kurs der sexuellen Ekstase seitdem ins bodenlose gefallen. Selbst bei eins zu zwanzig wirst du noch betrogen. Aber das liegt wahrscheinlich nicht daran, daß Heroin besser geworden ist, sondern eher an der Gleichgültigkeit, die die Gesellschaft sexuellen Obsessionen gegenüber in den letzten Jahrzehnten zur Schau stellt. *„Heroin macht Spaß!“* Die Botschaft, die sich im Roman gar nicht finden läßt, leitet den Film ein. Sie kollidiert gnadenlos mit dem Bild des Kinos als moralischer Anstalt, mal ganz abgesehen vom jugendgefährdenden Potential, daß dieses Evangelium hat. Nichts gegen eine kleine Provokation, aber alles fügt sich so glatt in die Ästhetik des Filmes ein, daß es sich kaum lohnt, an dieser Stelle von shock values zu sprechen. Es ist gerade die Ästhetik, die aus diesem Film etwas ungewöhnliches im Kinoalltag macht. Offensichtlich ist das nicht der Edinburgher Vorort Leith. Eine Kunstwelt, bunt und ohne Muster. Cool wie MTV nur sein kann. Lifestyle in einer Perfektion, wie sie die Lifestylejunkies nur von Hochglanzfotos kennen, die sie bei sich im Wohnzimmer einfach nicht reproduzieren können. Die Idee ist weder schlecht noch neu. Oliver Stone schaffte es, in *Natural Born Killers* mittels Soap-Opera-Ästhetik die Vergewaltigung seiner weiblichen Hauptrolle durch ihren Vater darzustellen. Wo Realismus an seine Grenzen stößt, wo durch Bilder nicht mehr dokumentiert werden kann, ohne unverantwortlich zu reduzieren, bietet der Rückgriff auf Kunstwelten ein ungeheures Reservoir an Kommunikationsmöglichkeiten.
Künstliche Realitäten sind schön anzuschauen. Sie vermeiden Peinlichkeiten, wie wir sie gerade auch aus den Realismusversuchen deutscher Filmemacher kennen, die glauben wenig Licht und ein bedeutungsschwangere Sprache, seien eine dem von ihnen verfilmten Drama angemessene Sprache. Die gnadenlos mit ihrer sozialdemokratischen Weltsicht, das Publikum foltern, als zeigten sie das echte Leben. Natürlich gibt es auch im Realismusgenre Ausnahmen, wie Rainer Werner Fassbinders *Angst essen Seele auf*, aber das ist dann wirklich schon Kunst.
Künstliche Realitäten bringen aber auch Probleme mit sich. *Trainspotting* beweist eindrucksvoll, was Oliver Stone in *Natural Born Killers* eigentlich gelungen ist. Die Probleme verstärken sich in dem Maße, in dem künstliche Welten Teil unseres Alltags werden. Welten, die uns in den Eingangsbereichen von Einkaufsparks begegnen, in den Freizeitsimulationen von Warner Brother's Movie Park, Disney World oder Central Parks. Ob die Simulation auf einer bisher kommerziell nicht verwerteten Wiese oder auf dem Gelände einer nie fertig gebauten Wiederaufarbeitungsanlage entsteht ist völlig egal. Wichtig ist, daß es hier möglich ist, die Welt nach unseren Wünschen zu formen. Wünsche die, wie von einer unsichtbaren Hand gesteuert, mit dem zusammenfallen, was uns angeboten werden kann. Perfektes Tropenambiente, wie es in den realen Tropen so hygienisch kaum zu finden ist. Wozu noch Originale, wenn die Kopien besser und billiger sind?
Künstliche Welten begegnen uns derzeit allerdings seltener in dieser greifbaren Form. Eine viel stärkere Präsenz haben sie in den Medien. Das Urbild des künstlich Realen ist das Universum der Werbewelten. Anfangs noch bezugnehmend auf die erfahrbaren Verhältnisse der Zielgruppen, verselbständigt sich die Darstellung immer mehr. Gefühle werden erzeugt und genutzt, der Zugriff aufs Konsumentenhirn erfolgt nicht über Versprechen sondern zunehmend allein durch den Aufbau positiver Assoziationen. Einen entscheidenden Schub erhielt die Werbewelt durch die Etablierung von Musikvideos. Nicht nur weil hier eine Vielzahl filmästhetischer Experimente durchgeführt wurde, sondern weil zugleich Zielgruppenästhetik aus (sub)kulturellen Codes entstand. Ästhetik ist ohnehin nie wertfrei, jetzt aber ist sie mit konkreten Botschaften verknüpft. An diesen Botschaften scheitert *Trainspotting*, weil der Film es nicht schafft, sie zu brechen.
Wir lesen im Buch über Hauptfigur Renton, der zwei Opiumzäpfchen im Darm hat, als sich seine tagelangen Verstopfungen in ihr Gegenteil verwandeln: *„Ich spüre, wie die Pisse in meine Turnschuhe sickert, als ich über die Türschwelle trete. (...) Ich ziehe mir die Hosen runter und hock mich auf die kalte, feuchte Schüssel. Ich leere meine Gedärme, und dabei habe ich das Gefühl, daß alles, Darm, Magen, Eingeweide, Milz, Leber, Nieren, Herz, Lunge und das verdammte Hirn durchs Arschloch in die Schüssel plumpsen (...) und plötzlich wird mir klar, was ich gerade getan hab, und die nackte Angst fährt mir durch den Körper. Einen Augenblick hock ich*

wie versteinert da, aber nur einen Augenblick. Ich fall von der Schüssel, die Knie klatschen auf den verpißten Fußboden. Meine Jeans werden reingedrückt und saugen gierig den Urin auf, aber das merk ich kaum. Ich roll die Hemdsärmel hoch und zöger bloß kurz, werf nen kurzen Blick auf die verschorften und stellenweise suppenden Einstiche, bevor ich mit meinen Händen und Unterarmen ins braune Wasser tauch. Ich wühl sorgfältig rum und find eine meiner Bomben sofort. Ich wisch was von der Scheiße ab, die daran hängt. Bißchen geschmolzen, aber sonst noch gut. ich leg sie auf dem Spülkasten ab. Ich muß ein paarmal sorgfältig durch die Scheiße und das Gewichse von so manchem braven Kerl aus Muirhouse und Pilton wühlen, bis ich die andere Bombe finde. Einmal krieg ich kurz n Brechreiz, aber ich find



mein weißes Goldnugget (...) Meine braunfleckigen Arme erinnern mich an die klassische T-Shirt-Bräune. Die Farbe reicht bis über den Ellbogen, weil ich bis hinterm Beckenknick suchen mußte." Im Film hingegen bereitet uns ein Schild *„Das beschissenste Klo Schottlands"* auf die perfekt gestylte Szenerie vor, die so irreal wirkt, daß sich Autor Hodge und Regisseur Boyle ein Bild einfallen lassen mußten, um die Szene zu retten. Renton (Ewan McGregor) verschwindet vollständig in der Schüssel und taucht im Meer nach den zwei Zäpfchen. Bei dieser Unterwasserszene drängt sich die Frage auf, wann denn nun endlich ein paar der freundlichen Delphine von nebenan vorbeikommen, um dem armen Rent bei seiner Suche zu helfen. Der aber findet das Ziel seiner Träume bei seinem Tauchabenteuer auch allein und steigt durchnäßt aber sichtlich sauber aus der Kloschüssel. Es setzt zuviel guten Willen beim Publikum voraus, aus diesen dem unmittelbaren Eindruck verpflichteten Bildern eine Metaphernsprache zu konstruieren, die im Gegensatz zur oberflächlichen Wirkung steht. Nicht nur Dreck und Depression verschwinden in der Darstellung des Filmes, auch Gewalt und Angst, letzten Endes sogar die dargestellten Menschen. Boyle verliert sie aus den Augen zugunsten dessen, was angeblich das Lebensgefühl der Generation ausmacht. Unbestritten wird dieses Lebensgefühl stark von dem geprägt, was im Film inszeniert wird. Hier wird die Kunst mit dem Leben verwechselt und stellt sich selbst als Leben dar. Eine simulierte Simulation, die nichts aussagen kann über das Leben von irgendjemanden und doch Bezug zu unser aller Leben hat. Das macht den Film schön und sehenswert, aber gut ist er deswegen leider nicht. Ansprüche werden nicht eingelöst. *„Wenn man das Elend zeigt, sollte man auch die Gründe für die Anziehungskraft von Drogen nennen. Alle Ex-Junkies schwärmen von diesen intensiven Erlebnissen, die man sich durch Heroin verschaffen kann. Aber eben nur für den Moment und der Preis ist unendlich hoch."* (Boyle in TV Spielfilm August 1996) Diesen Preis kann *Trainspotting* nicht zeigen und noch viel mehr kann der Film nicht. Er kann Gesellschaft nicht zeigen außer in der Inszenierung alter Legalize-It-Statements. Wenn der Prollschläger Begbie (Robert Carlyle) bei einem Schluck Bier dazu auffordert, sich den Körper nicht mit dieser Scheiß Chemie zu vergiften, so wird die Verlogenheit der Gesellschaft zum Klischee reduziert. Wäre der ganze Film auf einem derartig niedrigen Pädagogikniveau produziert worden, der Flop wäre so sicher wie verdient gekommen.

Die Romanvorlage hätte eine bessere Behandlung verdient. Immerhin schafft sie es, ohne in die Realismusfalle zu tappen, Authentizität zu erzeugen. Im Buch werden mehrere Episoden aus der Sicht verschiedener Ich-Erzähler aneinandergefügt. Die Geschichte vom großen Spaß, den alles macht, ist ebensowenig dabei, wie die der verzweifelten, orientierungslosen Jugend, die mit einem bißchen guten Willen und ein paar Sozialprojekten zu retten gewesen wäre. Deutungsversuche der Sucht werden ausprobiert, verworfen oder relativiert. Der soziale Abstieg ist keine Bedrohung, weil es nicht mehr viel soziales Prestige gibt, das die Akteure verlieren können. Verlieren können sie ihre Beziehungen untereinander, Schuld können sie auf sich laden, und von beidem machen sie reichlich Gebrauch. Wenn am Ende Mark Renton versucht, all dem mit einer Tasche voller Geld zu entfliehen, ergibt sich daraus genauso wenig eine Perspektive, wie aus seinen vorangegangenen Entzugsversuchen, genauso wenig, wie von der Leith Central Station Züge irgendwo hin fahren:

- Wenns hier noch Züge gäb, dann würd ich einen nehmen raus aus diesem Dreckloch, sagt Begbie. So über Leith zu reden war ziemlich ungewöhnlich für ihn. Meist verklärte er es.

Ein alter Säufer, der Begbie angestarrt hatte, kam auf uns zugekrochen, Pulle Wein in der Hand. Ziemlich viele von denen hausten und soffen in der alten Halle.

- Was gibts, Jungs? Züge Kucken? sagt er und lacht lauthals über seinen eigenen Witz.

Der Filmriss

Der eine Filmmensch ist im sonnigen Süden, der andere in den dunklen Vorführkabuffen der Leipziger Kinos verschollen, so daß ich mich diesmal versuche, euch einen inhaltlichen Überblick über die im Oktober laufenden Filme zu geben. Ich stecke nicht so in der Filmszene drin und kann euch daher nicht so tiefgründige Hintergrundinformationen bieten, wie es unsere Filmmenschen in den traditionellen Filmrissen taten. Also, ein paar Filmtips und -verrisse von einer Laiin, die euch durch den Filmmonat Oktober bringen sollen. Eigentlich wollten wir noch was zur Dok-Film-Woche machen, aber leider konnten wir das Programm bis zum Redaktionsschluß nicht auftreiben. Da müßt ihr einfach in den Kneipen und Kinos mal selber Ausschau halten.



Die glorreichen Sieben

USA 1960

Regie: John Sturges

Wer die Welt der Western für sich entdeckt hat, für den- oder diejenige ist dieser Film auf jedenfall ein Muß!

Aus der Rolle fällt dieser, weil er nicht nur das eine Westernbild vom guten-fremden-Helden-der-noch-eine-offene-Rechnung-mit-bösen-Banditen-begleichen-muß zum Thema hat oder eines der vielen anderen klassischen Westernthemen. In ihm tauchen eigentlich alle verschiedenen klassischen Westernheldencharaktere auf, die in den sieben Haupthelden personifiziert werden. Diese werden von einem mexikanischen Dorf angeheuert, um es vor ständig eindringenden Banditen zu schützen. Sie sind dabei irgendwie nur zufällig auf der Seite der Guten gelandet.

Was den Film interessant macht, sind diese sieben verschiedenen Charaktere, wobei jedoch bei allen das gleiche rauskommt, nämlich, daß sie Außenseiter der Gesellschaft sind, die die tiefen sozialen Beziehungen der Dorfbewohner untereinander nicht verstehen können und eigentlich beneiden. Aber auch dieser Widerspruch belebt den Film.

Wenn ihr das Klaro rechtzeitig in die Hand bekommt, dann geht doch am 1. Oktober 22.00 Uhr in die naTo und laßt euch in die Zeit des Wilden Westens verführen. Immer noch besser als Fernsehen.

Kondom des Grauens

BRD 1996

Regie: Martin Walz

Vieleicht ist es ja sinnlos, jetzt noch was zu dem Film zu sagen. Diejenigen, die ihn sehen wollten, haben es wahrscheinlich schon getan, und diejenigen, die sich das nicht antun wollen, werde ich auch nicht dazu überreden. Ich gehöre jedenfalls zur zweiten Fraktion. Dafür ist mir das nicht gerade geringe Kinoeintrittsgeld zu schade. Da warte ich ja lieber ab, ob mir das Schicksal jemanden beschert, der sich in diese typische deutsche 90iger-Jahre Komödie auf Video holt und ich gerade an diesem Abend ganz zufällig bei ihm vorbei komme.

Mein Rat: Wer Ralph König mag, sollte sich lieber aus dem Bücherschrank eines der vielen abgegriffenen Ralph-König-Comics nehmen und sich einen schönen Abend vor dem knisternden Kamin machen.

Das Testament des Dr. Mabuse

Deutschland 1932

Regie: Fritz Lang

Dieser Fritz Lang Film wurde kurz vor seiner geplanten Uraufführung verboten. Zu sehen war er erstmals 1933 in Wien, in die deutschen Kinos konnte er erst nach dem Krieg kommen. Doch dies war nicht der erste Mabuse-Film. Fritz Lang erzielte schon 1922 mit seinem Stummfilm *Dr. Mabuse, der Spieler* einen ziemlichen Erfolg.

Im *Testament des Dr. Mabuse* ist nicht Dr. Mabuse selbst, sondern Dr. Baum (Oskar Beregi) die Hauptfigur. Dr. Mabuse (Rudolf Klein-Rogge) lebt geisteskrank in der Nervenklinik des Dr. Baum, der allmählich in den Einfluß des Verbrechers Mabuse gerät und ein Doppelleben führt. Dr. Mabuse ersinnt die Verbrechen, die Dr. Baum ausführt. Die Spur führt zu Dr. Mabuse, aber als der stirbt und die Verbrechen nicht aufhören, steht die Polizei unter Führung des Kriminalkommissars Lohmann (Otto Wernicke), vor einem Rätsel.

Also, nichts wie hin ins Kino und an die alten Mabuse-Zeiten gedacht.

Der Herr der Ringe

USA 1978

Regie: Ralph Bakshi

Als Klassiker in der Welt der Fanasy-Filme gefeiert, aber auch schon oft von Kritikerseite eine reingekriegt, taucht der *Herr der Ringe* doch jedes Jahr irgendwo wieder auf, ob auf Filmfesten, in Programmkinos oder nur im Fernsehen.

Es geht um zwei Helden, die, wie sollte es auch anders sein, um die Welt zu retten, viele Abenteuer bestehen müssen. Nun ja, die Story ist nicht neu (der Film ist ja auch schon alt), was aber das besondere ausmacht, ist die Technik, mit der der Film gemacht ist. Vor allem deshalb hat er wahrscheinlich auch diese Aufmerksamkeit erlangt. Bereits mit SchauspielerInnen gedrehte Szenen wurden noch mal mit Tusche nachbearbeitet, so daß der Trickfilmcharakter ein bißchen durchschlägt. Aber ehrlich gesagt, ich fand den Film langweilig und ziemlich nervig.

Vier Hochzeiten und ein Todesfall

USA/GB 1993

Regie: Mike Newell

Eigentlich ein ganz normaler Hollywood-Streifen, wenn er denn aus Hollywood käme. Wenn ihr also nix zu tun habt, und euch nach einem langen Tag berieseln lassen wollt, könntet ihr es mit diesem Film tun, wenn, ja wenn ihr die englische Sprache als zweite Muttersprache beherrscht oder im Lesen schon immer eine eins hattet. In der Schaubühne zur Visionale´96 wird dieser nämlich nur im Orginalton mit dt. Untertiteln gezeigt.

Es geht um einen Mann, Charles (Hugh Grant) und eine Frau (was sonst?), Carri (Andie MacDowell), die es erst nach vier Hochzeiten und einem Todesfall schaffen, sich zu ihrer Liebe zu bekennen. Naja Ende gut, alles gut. Der Humor und Witz, der jedoch nicht verleugnet werden kann, und überhaupt die vielen kleinen Episodenkomödien machen diesen Streifen zu einem netten Samstag-Abend-Film im trauten Heim.

Die Cannes Rolle

1996

Auch dieses Jahr in Leipzig zu sehen, die neue Cannes Rolle. Im letzten Monat lief sie nur im City-Kino. Wer sie da noch nicht gesehen hat, braucht nicht traurig zu sein. So schlechte Kinoqualität für so viel Eintrittsgeld habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Von der Bildqualität ganz zu schweigen, war der Ton miserabel. Es war mein erstes Filmerlebnis im City-Kino, daher kann ich nicht beurteilen, ob es dort immer so ist. Jedenfalls könnt ihr euch die diesjährige Cannes Rolle noch bequem im Grassi anschauen, und das kann ich auch mit gutem Gewissen empfehlen. Zwar habe ich über die der letzten Jahre insgesamt mehr lachen können, aber auch dieses Jahr sind einige Schmeckerchen dabei. Schade, daß so wenige skandinavische Spots dabei waren, denn da habe ich nur Gutes in Erinnerung. Dieses Jahr überwiegen eindeutig amerikanische und englische Werbestreifen, auch der Grand Prix war ein Ami-Comercial, auf den ihr euch auf jeden Fall einen Lacher aufheben solltet.

Tierische Liebe

Österreich 1995

Regie: Ulrich Seidl

Dok von Ulrich Seidl

Dieser Film erzählt über einsame Menschen in der Großstadt Wien. Den Kontakt zu Menschen verloren, dienen ihnen Tiere als Ansprechpartner, Lebensgefährten, Streichelobjekte oder Bettgenossen.

Ulrich Seidl versucht, das wirkliche Leben einzufangen, so zum Beispiel das von zwei Querulanten, die in einer 18-qm-großen Wohnung gemeinsam mit ihrem Hund Benjamin wohnen. Mit allen Nachbarn in Streit, böse Briefe bekommend und oft auch direkte Auseinandersetzungen mit dem Rest der Welt habend, hoffen sie auf eine Erbschaft, um dann ihr Leben zu beginnen.

Oder die Geschichte zweier arbeitsloser Bettler, die in einem Kellerloch leben und versuchen, mit ihren Tieren Geld zu erbetteln. Einer von den beiden jungen Bettlern glaubt an die Liebe und hat immer noch Hoffnung, irgendwie rauszukommen. Der andere hatte noch nie eine Perspektive. Als Weglegekind, in einem Mistkübel gefunden, ist er in Erziehungsheimen großgeworden und versucht, irgendwie durchs Leben zu kommen.

Aber auch die Geschichte eines einsamen Mannes, dessen Alltag aus Fernsehen und Hundespaziergängen besteht, die einer Schauspielerin und ihrem Husky und all die anderen zeigen Wahrheiten des Lebens, die in der Glitzerwelt nichts zu suchen haben.

"TIERISCHE LIEBE ist eine radikale Darstellung der Einsamkeit und der Sehnsucht nach Liebe" Gerhard Roth



Hinter diesen Mauern: Mumia Abu-Jamal und der lange Kampf um Freiheit

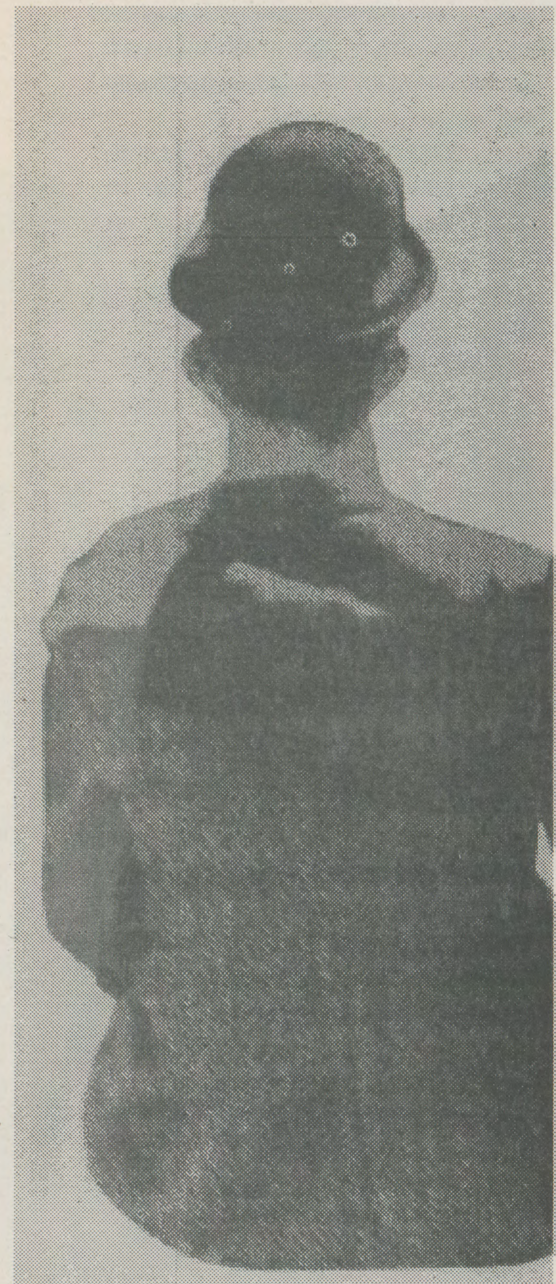
BRD 1996

Regie: Jule Buerjes und Heike Kleffner

Dok von Kaos-Team Köln

Der afroamerikanische Journalist MumiaAbu-Jamal stand im letzten Sommer kurz vor seiner Hinrichtung, die dann 10 Tage vor dem Termin unter dem Druck einer internationalen Kampagne ausgesetzt wurde. Dabei ist Abu-Jamal nur einer der 300 Todeskandidat/inn/en in den USA. Der Dokumentarfilm zeigt die Geschichte Abu-Jamals, biographische Hintergründe, Interviews mit ihm, seinemAnwalt, seiner Familie und den verantwortlichen Staatsanwälten.

Abu-Jamal, schon mit 15 Jahren in der Black Panther Party aktiv, wurde 1982 in einem unfairen Prozeß zum Tode verurteilt, weil er einen weißen Polizisten erschossen haben soll. Fakten, die seine Unschuld bewiesen hätten, wurden nicht gehört. Um die Wiederaufnahme des Verfahrens wird schon seit Jahren gekämpft. Doch dieser Film richtet sich nicht nur gegen das Unrecht gegen Abu-Jamal, sondern klagt die Todesstrafe an sich an und erzählt die Realität afroamerikanischer Menschen in den USA.



Die tödliche Maria

BRD 1993

Regie: Tom Tykwer

Dies ist ein Film, der nicht so einfach zu verkraften ist. Also, nichts von wegen ins Kino gehen und danach noch ein bißchen Party machen. Die würde dann wahrscheinlich zu einer Ferienlager-Abschluß-Lagerfeuer-Flammengucker-Party werden. Manche Leute würden diesen Streifen als Elendsfilm bezeichnen. Ich jedoch liebe Elendsfilme. Danach kann man so schön depremiert ins Bett gehen und sich vom Teddybär trösten lassen.

Erzählt wird eigentlich scheinbar eine ganz normale Geschichte. Aber daß sie scheinbar ganz normal ist, macht sie um so unfaßbarer. Die 30-jährige Maria (Nina Petri) ist Hausfrau, und das seitdem sie die Schule verlassen hat. Das bedeutet, ab jenem letzten Tag der Schule hatte sie keinen sozialen Kontakt. Die Mutter war im Kindbett gestorben, so daß Maria nur mit ihrem Vater in einer miefigen Großstadt-Mietshauswohnung groß wurde. Als der Vater zum Pflegefall wurde und er ihr dafür auch noch die Schuld gab, konnte aus dem Mädchen ja nur noch die tödliche Maria werden. Zu allem Überfluß zwang er sie zu der Heirat mit dem Ekeltypen Heinz. Doch dann verliebt sie sich das erste Mal in ihrem Leben, und dann kann es nur noch schiefgehen.

Jedenfalls ist das ein ganz eigenartiger Film, der zwischen Realität, Mythos und Märchenwelt tanzt und den ich nur empfehlen kann.

Leon - der Profi

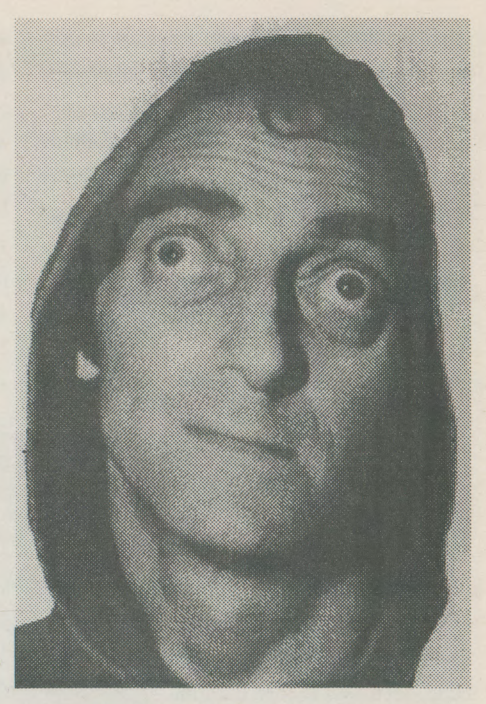
Frankreich 1994

Regie: Laurent Benegui

Eines scheint sicher zu sein wie daß Amen in der Kirche, daß, wenn Leon wirklich das hält, was das ganze Gerede um ihn verspricht, er in den Olymp des Filmhimmels gehört, denn Regisseur Besson hat ein weiteres mal minutiös ausgefeiltes Handwerk geliefert. Seine bestechende Komposition ist an drei Eckpunkten aufgehängt, die gleichzeitig Schlüssel zur Handlung und zur Deutung darstellen. Da sind Leon - Einzelgänger und Punkt 1 - und Mathilda - minderjährig und Punkt 2 - . Zum anderen haben wir - so wir wollen - einen Haufen Spuren ins Jen- und Diesseits; die Ahnengalerie und eine Anleihe an der Moderne gewissermaßen; Punkt 3. Desweiteren kommen wir in Versuchung, uns in einen der möglichen Blickwinkel zu verlieben: den „ästhetischen", den „romantischen", den „historischen" und am leichtesten in den „männlichen". Hinzu kommt, daß wir uns zwischen zwei Varianten der Geschichte zu unterscheiden gezwungen sein könnten: der Short Story und dem selbstverliebten um 25 Minuten verlängerten Directors Cut. Doch zunächst einmal geht der Vorhang auf und in warmem Licht (die kuschligen Töne herrschen vor) beginnt die Geschichte vom Killer und dem Mädchen. Sofort, wenn wir nicht voreingenommen sind, befinden wir uns auf dem Standpunkt der ästhetischen Betrachtung, den mit den Augen des dort stehenden Betrachters wird alles - vom Milch holen über's Nasenbluten, Waffenputzen, Leute umlegen bis zum fiesen Bullen (Garry Oldman in einer Prachtrolle) gesehen. Augenblicklich kommt, ganz ohne unser gewolltes tun, der männliche Blick dazu. Zuallererst verlieben, der Ausdruck sei gestattet, wir uns in den Cleaner, der, völlig uncool dafür aber höchst proffessionell, seine Aufträge ausführt und seinerseits - zunächst - in seine Topfpflanze verliebt ist. Zu diesem Zeitpunkt ist die Schlinge bereits gelegt und Mathilda taucht auf. Unvermeidlich was geschehen muß, wir verlieben uns in die 12jährige Femme Fatal und verfolgen von nun an ge-

spannt, wie sie Leon aus der Fassung und um seine Lebensmaximen bringt. Die emotionalen Identifikationen sind verteilt und die Schlinge zieht sich zu. Wir sind am Kern der Geschichte angelangt: Besson setzt uns ein Mädchen vor, das wie eine Frau geschminkt ist, sich wie eine Frau benimmt und von uns als Frau akzeptiert werden soll. Gleichzeitig mit Leon werden wir in diese Beziehung hineingezogen und müssen zugeben, daß der selbe Film mit, sagen wir mal, Sophie Marceau besetzt viel weniger „bemerkenswert“ wäre. Er gewinnt einen Hauptteil seiner Reize aus einem Bereich, mit dem auch Kinderprostitution und Pädophilie verwoben sind. An dieser Stelle stehen wir an einem Scheidepunkt, denn was den Directors Cut von der ersten Kinofassung unterscheidet ist - abgesehen von der wirklich witzigen Cleanerausbildung Mathildas - eben jene genaue und eindeutige Darstellung des Verhältnisses Mann-Mädchen, dessen Deutung in der kürzeren Fassung noch weitgehend jedem selbst und dem „romantischen“ Blick überlassen bleibt. Mit diesen 25 Minuten als Deadline ist auch ein anderes Verständnis der Geschichte möglich. Die erste Fassung läßt uns die Option offen, einen weiteren Blickwinkel hinzuzufügen, nämlich, das die ganze Schose aus der Sicht von Mathilda dargestellt wird und somit eine phantastische Überhöhung erfährt. Eine Variante, die im Directors Cut schlicht unglaubhaft ist.

Zu guter Letzt steht „Leon“ aber auch nicht allein da und sollte sich - als Eintrittskarte zum Olymp - wenigstens einen Vergleich gefallen lassen: „Taxi Driver“ aus dem Jahre 75 von Meister Scorsese und, wenn man so will, mit ähnlicher Konstellation. De Niro spielt den einzelgängerischen Taxifahrer, der - aus hier unwichtigen Gründen - zum Killer wird und Judie Foster die Kinderprostituierte. Die Unterschiede, auf die es ja hier ankommt, sind gravierend. Im Gegensatz zu Besson (oder den Rechtsinhabern seiner Filme) muss sich Scorsese den Vorwurf nicht gefallen lassen, eine solche Beziehung ästhetisch zu schönen, zumal sie bei ihm nicht Filminhalt, sondern Teilaspekt ist. Außerdem kommt bei Scorsese nicht der Eindruck auf, jede Sequenz sei konzipiert und gestylt. „Taxi Driver“ bekommt man so hingewischt, fast um die Ohren geschlagen. Der Eindruck des Perfekten entsteht durch die (scheinbare) Mühelosigkeit, während Besson um jede Kameraeinstellung gerungen zu haben



scheint. Was bleibt? Mit Sicherheit ein guter Kinoabend. Doch auf dem Weg zum Olymp stehen noch andere in der Schlange vor ihm, denn „Leon“ ist zusehr an den Zeitgeist verschuldet. Innerhalb dessen jedoch ist er herausragend und Klienten dieser Bank wird er gut gefallen.



ich habe nicht bloß einen oder zwei mitbewohner, ich habe drei. und eigentlich sind auch schon alle einmal in dieser kolumne vorgekommen, auch ein ehemaliger mitbewohner und ein gast eines mitbewohners. doch einer meiner mitbewohner war bis jetzt noch nie gast auf dieser seite. er machte mich im vergangenen monat auf diesen mißstand aufmerksam. ich versprach ihm daraufhin ihm den nächsten important shit zu widmen.

unser gespräch begann aber vielmehr mit seiner bemerkung, es müßte mal eine kolumne geben über radiojingles. sowas hätte er noch nie gelesen. seine these zu diesem thema war nämlich, daß eigentlich niemand solche jingles, wie es sie im radio zu hören gibt, gut findet. auch deren produzenten nicht. doch weil es eben tradition sei, würden sie produziert und auch gesendet.

der lieblingsjingle von meinem mitbewohner lief vor ungefähr einem jahr auf energy. der ging ungefähr so: eine männliche stimme rief in breitem sächsisch „hallöisdordänädschieè?“. jetzt gibt es dort nur noch gesänge als jingles. irgendwelche chöre versuchen auf dem wort „energy“ eine melodie zu singen. es klingt nicht gerade schön, doch ich höre diesen sender trotzdem morgens. wenn auch noch nicht seit langer zeit. eines abends nämlich versprach mir ein moderator von jenem sender (ich grüße auf diesem wege ganz herzlich uwe, der mich allerdings noch nie grüßen ließ, doch dazu jetzt mehr:), mich um sechs uhr morgens zu grüßen wenn ich aufstehen muß. also stellte ich an meinem radiowecker die frequenz neunundneunzig komma acht ein. zu meinem ärgernis allerdings grüßte er nicht. dabei kann der tag so schön werden, wird man morgens persönlich von einem radiomoderator begrüßt (siehe impotant shit im klarofix nummer zwei neunzehnhundertsechundneunzig). statt dessen hörte ich ein lied übers biertrinken von gunter schmähschen. gunter schmähschen ruft jeden morgen im sender an, wirbt für seine cd und erzählt von seinem garten in paunsdorf oder so. neulich habe ich mich beschwert bei moderator uwe, weil er mich bis jetzt immer noch nicht gegrüßt hat. da ich das sehr gerne einmal erleben würde (ich wurde noch nie übers radio gegrüßt, auch nicht über zeitungen, weshalb ich jede woche, jeden monat zeiungen und zeitschriften durchstöbere, ob mich nicht jemand in den kleinanzeigen grüßt oder mich sucht, etwa so: ich, ein schüchternes girl, 22 j., blondes haar, circa einen meter sechzig groß, sah dich am 8. 9. gegen fünfzehn uhr in der straßenbahn richtung plagwitz. du trugst eine schwarze brille und hast in der zeitung gelesen, weshalb ich mich nicht traute, dich anzusprechen. ich saß dir gegenüber und hatte eine schwarze jacke an), nehme ich es in kauf weiterhin jeden morgen von gunter schmähschen geweckt zu werden. oder wahlweise von tictactoe. aber es gibt schlimmeres. wenn nämlich zum beispiel ein anderer meiner drei mitbewohner vor mir aufstehen muß, aber keinen sender am radiowecker einstellt und um fünf uhr morgens in einer enormen lautstärke die seltsamsten freqeunzgeräusche mich, nebenan schlafend, wecken.

manchmal weckt mich auch das telefon. aber nie wenn uwe anruft. dann bin ich meistens nicht zu hause. ich glaube, ich werde nie von uwes stimme geweckt werden.

vor etwa einem halben jahr benutzte jemand ganz anderes mein telefon. und so kam es, daß ich in die S/M-debatte des klarofix verwickelt wurde: ich stand gerade im plaque-vereinsraum, als mich jemand nach einem telefon fragte. ich beschrieb ihm den weg zu meinem im dritten stock. von dort aus telefonierte er, woraufhin später freunde von ihm kamen. und genau dort fand ich später einen brief, an meinen mitbewohner adressiert, wie ich zunächst dachte. ich gab ihm den brief, doch er kannte den absender nicht. zusammen überlegten wir angestrengt bis mir einfiel, daß jener telefonist vom vortag den brief hätte liegenlassen können, der offenbar genauso heißen mußte, wie mein mitbewohner. scham überkam uns. wir hatten einen fremden brief gelesen. peinlich berührt gab ich ihn dem adressaten zurück, als er wieder zu uns ins haus kam, nun wußte ich, wer er war, nämlich einer der beiden streiter über S/M im klarofix. und es hat bis heute gedauert, dieses ereignis, in einer kolumne zu verwerten. hier also nun ist mein beitrag zur debatte, weil ich denke, sie wird viel zu theorethisch geführt.

irgendein bedeutender künstler sagte nämlich neulich im fernsehen, es gäbe gar keine

pornographie. ich fragte mich also, was das war, was ich einmal im hauptpostamt fand. auf einem tisch gegenüber von den schließfächern lag verdeckt ein stapel fotos. ich drehte ihn um und sah augenscheinlich eine dokumentation über S/M. auf den bildern waren frauen in schwarzer lederkleidung zu sehen, die eine andere frau auspeitschten und fesselten. ich war fasziniert: sowas auf der hauptpost! augenblicklich steckte ich die fotos ein und entdeckte zu hause, sie konnten unmöglich in einer privatwohnung aufgenommen worden sein. mehres deutete darauf hin. herrje! war ich schon wieder in dubiose untergrundaktivitäten verwickelt? hatte ich womöglich gerade ein geschäft zum platzen gebracht? nach meiner letzten begegnung mit einer indischen mafiaorganisation hatte ich erstmal genug aufregung gehabt. was wird passieren?

izy



neverending deutschrock: ich möchte teil einer deutschen jugendbewegung sein

„die erste generation schafft vermögen die zweite verwaltet vermögen, die dritte studiert kunstgeschichte und die vierte verkommt."
mit diesem weisen worten bismarcks wird das kursbuch 113 vom september 1993 zum thema „deutsche jugend" eingeleitet. es beinhaltet hauptsächlich aufsätze, die den unterschied der 90er jahre zu anderen nachkriegsjahren erklärt oder sich leicht soziologisch dem vielerorts bereits erwähnten „rechtsruck" der jugend nähert.
wie einer solchen studie über einen vorstadtskin entnommen klingen zitate DER band der 90er jahre tocotronic (in der brd) im konservativen musikmagazin SPEX: „uns wurde das („die unendliche geschichte", anm. der red.) im deutschunterricht vorgelesen. o je, wie dieses hippietum nervte! diese leute, die uns vorschreiben wollten, was wertvoll ist und was uns erzieht. (...) ich habe wirklich darunter gelitten, von solchen linken lehrern als stumpf abgetan zu werden, nur weil ich mir das buch von micael ende nicht durchlesen wollte."
analog werden in der TAZ tocotronics songtexte analysiert: "'ohne das wissen meiner eltern' hat sich ein lyrisches ich in den untiefen eines ewigen kinderzimmers vergraben in dem es ein stillhalteabkommen mit den eigenen empfindsamkeiten pflegt." etwas soziologischer ausgedrückt klingt das im kursbuch zur „deutschen jugend" so: „der erziehungsauftrag an uns wird zwischen eltern ohne zeit und überforderten lehrern hin- und hergeschoben, wir gewinnen freiraum in diesem chaos, und der gefällt uns."
das sitzt, paßt, wackelt und hat luft. tocotronic selbst besingen in einem lied über jenen michael ende „die degeneration meiner generation". und nach bismarck sind wir wohl längst in der vierten generation angelangt. das medienphänomän tocotronic (z.b. immernoch dreißigtausend specials auf viva, obwohl die letzte veröffentlichung schon monate her ist) braucht deshalb gar nicht zu verwundern: warum sollen sich nicht 50.000.000 tocotronic-fans irren können in zeiten, wo auch dolls united und scooter die hitparaden bevölkern. dies weist förmlich auf eine allgemeine dekadenz und abgestumpftheit hin. um musik geht es lange schon nicht mehr. war es zu beginn der jugendbewegung rock'n'roll nahezu egal, was man sang ist es heutzutage egal, wie schlecht der rock'n'roll gespielt wird; hauptsache, es gibt lustige texte. doch kann es noch lustig sein, michael ende „anzuklagen" (tocotronic), weil „linke lehrer" ein mitglied eines rock'n'roll-trios für „stumpf" erklärt haben? michael ende erlag bekanntlich einem herzversagen kurz nachdem tocotronic den song „michael ende, du hast mein leben zerstört" veröffentlichen.
„findest du das nicht auch scheiße hier?" kam beim letzten tocotronic-konzert im eiskeller ein verwirrter fan zu mir, um sich zu beschweren. „das ist scheiße voll da drinnen. wenn ich tanze und dabei leute anstoße, dann schubsen die mich weg. und mein bier haben die dabei auch umgekippt."
sehr, richtig, lieber fan. doch die masse ist nunmal begeistert, und so müssen wir zwei ganz demokratisch kleinbeigeben und orte meiden, wo die deutsche jugend „gitarrenhändler, ihr seid schweine" skandiert. das jedoch gestaltet sich zunehmens schwieriger, da immer häufiger die aphorismusähnlichen lifesyle-weisheiten (der bedeutende popphilosoph a,.r dinser sprch in diesem zusammenhang von der begründung eines neuen musikstils: aphopop, welcher bald die deutschen sprichwortkönige goethe und schiller in ihrer bedeutung zurückdrängen wird) begierig aufgenommen werden, wo junge menschen von alleine nicht wahrheiten wie „digital ist besser" erkennen zu können. auch andere aber erkennen den vorteil populistischer schlagwörte: heinz-rudolf kunze forderte bekanntlich eine vierzigprozentige quote für deutschsprachige lieder in funk und fernsehen (würden da nicht auch seine eigenen endlich mal gespielt werden müssen?). kunze hat wohl prominente unterstützung aus der politik. franz schönhuber von der partei der republikaner nämlich will auf ähnliches hinaus, jedoch ohne seine vorstellung zu präzisieren. will er sechs stunden am tag blumfeld und die goldenen zitronen? quo vadis, deutsche jugend? in ginö?

izy

Hier nun, wie angedroht, im Rahmen der Rubrik "Phantasie und Praxis" ein Text eines jungen Trash-Autors aus der gymnasiastischen Bewegung *(, denn nicht jeder der kein geld hat, ist auch wirklich Underground. Auch kluge und schöne Menschen können subversiv sein.)*

Harald Fucking

Das Susannlein Syndrom

Spät in der Nacht wurde ich zu meiner Zweckbestimmung gerufen, was in Form eines verhaltenen Flüsterns geschah. Kaum erwacht, stach mir der allgegenwärtige Schweißgeruch in die Nase, der die 20-Mann-Zelle schon seit geraumer Zeit erfüllte.

„Mitkommen, du Biomatenficker! Und keinen Laut, sonst gibt's was!", zischelte Trinotschka. Sie hebelte mir die Arme auf den Rücken und zerrte mich in Richtung Zellentür. Es fiel mir schwer, bei ihrem erbarmungslosen Griff nicht aufzustöhnen. Überall das Schnarchen und Grunzen meiner in jeder Beziehung ausgehungerten Mitgefangenen, welches jetzt von Trinotschkas klappernden Absätzen begleitet wurde. Nur spärlich erhellten verdreckte Leuchtstofflampen den Gang.

Während mich die kräftige Frau mit einer Hand ans Gitter drückte, sperrte sie mit der Linken das elektronische Sicherheitsschloß auf. Man müßte an die Kombination oder wenigstens an irgendwelches mikroelektronisches Gerät herankommen, dann könnten wir vereint ausbrechen und... Doch ich habe eher den Eindruck, darauf warten die vielen Militärpolitessen bloß. Davon braucht mir draußen nur eine zu begegnen und sie schlägt mir ganz furchtbar eines auf die Birne, ehe ich *Mama sagen kann.*

Sorgsam verriegelte die Sicherheitschefin die Tür wieder. Dann packte sie mich und zwar so, wie man normalerweise einen Reisekoffer aufnimmt; meine beiden Handgelenke zusammengehalten, schleifte sie mich über den rauhen Fußboden den Gang hinunter. Ich hätte durchaus auch allein gehen können, doch Trinotschka hatte Muskeln, und sie liebte es, sie einzusetzen. Verzweifelt versuchte ich, die Sohlen meiner zerschlissenen Sportschuhe anstatt der Haut den Beton radieren zu lassen, was mir zumindest teilweise gelang.

Wir näherten uns der ersten Abzweigung. Sie mußte zur berüchtigten Körperverwertungsendstelle führen, denn, soweit ich es beobachten konnte, sind dort zwar jede Menge erbärmlich aussehender junger Männer hinein-, niemals aber herausgeschleppt worden. Beim Gedanken daran stieg Angst in mir hoch. Dieses Ungeheuer wollte doch nicht etwa...

Anscheinend noch nicht, sie ging ohne Eile vorbei. Auch das Labor schien nicht unser Ziel zu sein. Ein wenig später drang das Summen eines Hygiene-

kraftfeldes an mein aufmerksames Ohr. Ruckartig hob ich den Kopf, um einmal kurz nach vorn zu starren... Das gibt es nicht. Der Offizierstrakt!

Gerade hatten wir das Feld passiert (in solchen Dingen kenne ich mich aus), lärmte meine Peinigerin los:

„Da wären wir, mein kleiner Racker. Hoffentlich warste die Aktion auch wert!" Wenn jetzt jemand aus den glücklicherweise schalldichten Zimmern kam, war es aus. Niemand würde Trinotschka ein Haar krümmen. Sie würde einfach behaupten, ich wäre hier hereingelaufen und sie hätte es gerade bemerkt. Was einem Todesurteil gleichkäme.



Das Existenzproblem verflüchtigte sich, als die Seitentür mit der Aufschrift *Recruitor-Commander Trinotschka nach einer technisch klingenden Melodie aufschwang und die junge Frau mich freundlicherweise zuerst eintreten ließ. Nachdem sich meine Augen an das taghelle Licht gewöhnt hatten, rappelte ich mich von dem flauschigen Teppichboden auf. In dem geschmackvoll eingerichteten Raum wirkte mein eigener halbnackter Körper einigermaßen fehl am Platze.*

„Computer, das Behelfsbett... Ja, hier in die Mitte."

Das Möbelstück materialisierte, und ich staunte. Holoindikatoren, Transporter - auf diesem entlegenen Planeten? Gern hätte ich darüber noch etwas länger nachgedacht, aber meine Entführerin hob mich unvermittelt hoch und schleuderte mich mit solcher Wucht auf das Bett, daß mir die Luft wegblieb. Automatisch stellte sich ein angenehmes Dämmerlicht ein.

Sie lächelte. Ließ mir Zeit, sie in aller Ruhe zu betrachten, ihre prächtige Erscheinung - ganz in Schwarz. Über der Uniform des Sicherheitsdienstes mit den vielen Streifen, Abzeichen und Medaillen zusätzlich eine schwarze Lederjacke von der alten Erde, aus deren Tasche sie langsam ein elektrisches Miniaturmesser zum Vorschein brachte. Piepsend und summend setzte es sich in Bereitschaft. Das Mädchen mußte wohl schlecht gelaunt sein, denn sie gab sich ziemlich ungehalten.

„Los, jetzt ziehst du dich aus. Aber gib dir Mühe - und... äh, entspann dich ein wenig, Kleiner!"

Wie so oft wurde ich mit einem Grundproblem im Umgang mit Susannileins ranghöchstem Offizier konfrontiert: Die meisten ihrer Befehle ließen sich nicht so ohne Weiteres umsetzen, weil sie neben objektorientierten Maßnahmen auch solche zur Induktion von Befindlichkeiten betrafen. Ein Liebesspiel, von dem nicht auch ich etwas wieder mit in meine Zelle nahm, hätte Trinotschka totsicher dazu veranlaßt, mich auf der Stelle zu erschießen. Obwohl sie gut aussah, hatte ich vor allem eine Scheißangst wegen ihrer grobschlächtigen Methoden. Trotzdem mußte ich mir irgendetwas einfallen lassen, wollte ich die an mich gerichteten Anforderungen zur vollsten Zufriedenheit erfüllen. So beschloß ich, mich für einen Moment aus der schreckensträchtigen Realität zurückzuziehen. Ich stellte mir Sannchen vor, eine BIOTRULL-Angestellte, die ich unter dem Tisch der Firmenkantine nach einer ziemlich ungeschickten Bewegung meinerseits etwas näher kennenlernte. Anstatt die Scherben aufzukehren, besann sich das Mädchen auf ihre ganz natürlichen Gaben. Ohne sich noch einen einzigen regressiven Schritt vernünftigen Überlegens auferlegen zu lassen, umfing sie mich in einer ganzheitlichen, unwiderleglichen Geste mit Armen und Schenkeln. Das zärtliche Tun ihrer Hände war wie ein klarer Gebirgsfluß, der lieblich plätschernd durch ein stilles Tal gleitet. Tiefe Wollust sprach aus ihrer gesenkten Stimme. Entgegen der funktionalistischen Liebelei der meisten Frauen hatte Sannchens Zuneigung keinen doppelten Boden, weswegen ihr ein ungewöhnlich reiches Universum an Empfindung offenstand.

Seitdem liebten wir uns regelmäßig, und Sannchen dachte sich immer neue Varianten aus, meinen öden Verwaltungsalltag auf den Kopf zu stellen. Ich wurde damals von meinen eigenen Gefühlen völlig überrannt, war verunsichert ob der ungeheuren Energie, die das sonst so burschikose Wesen in jenem Augenblicke frei werden ließ, doch bald mußte ich entdecken, daß es für sie nur eine verhältnismäßig unbedeutende Erfahrung war. Dennoch hat sich die Erinnerung daran, wie sie tief in mir meine geheimsten Sehnsüchte las, in jede Zelle meines schmächtigen Körpers eingebrannt.

Auch Trinotschka wurde inzwischen von einem intensiven Verlangen nach dem Austausch von Zärtlichkeiten heimgesucht, was an ihrem Untergebenen natürlich nicht folgenlos vorüberging. Sie hörte endlich auf, mir irgendwelche unheimlichen und schrecklichen Dinge anzudrohen, und auch die häßlichen Schimpfwörter blieben aus. An ihrem Verhalten konnte fortan jener Wahrnehmungsprozeß, der einen Raubvogel davon abhält, ein hilfloses Kleines zu zerreißen, augenfällig beobachtet werden. Zwar hatte ihr Hunger nach Gewaltausübung aller Art erschauern machende Beständigkeit, doch wurden bei der eingehenden Betrachtung meiner zierlichen, jungenhaften Figur gewisse Archetypen des Kindseins berührt, die in ihr das Bedürfnis entstehen ließen, genauso zart zu fühlen wie andere Frauen, und sei es nur für kurze Dauer. Dazu kam noch jenes unterschwellige Quentchen Haß auf ihre sexuelle Rivalin - Susannilein - sobald ein Mann als Bezirksbulle beurkundet wird und also wählen darf, wollte er meistens sie. Irgendwie tat sie mir leid.

Sie erledigt die Dreckarbeit, wird verstoßen dafür - und Susannilein kassiert.

„Lieb mich, so süß du kannst... wie deine dummen Maschinchen, ja?"

Wummernd untermalte ihr Herzschlag den gleichmäßigen Rhythmus ihrer heftigen Atmung. Bald konnte sie es vor Erregung nicht mehr aushalten. Sie drückte mich ganz fest an sich und wühlte mit ihrer Zunge tief in meinem Mund. Sie saugte und schmatzte wie ein Säugling... Vergessen waren alle Abscheulichkeiten, die Trinotschka eigentlich angesetzt hatte. Als wir in einer gewaltigen, alles verschlingenden Reaktion verschmolzen, schenkte mir Trinotschka ein so warmes Lächeln, daß ich hemmungslos zu weinen anfing. Worauf ich es wagte, sie an ihrer intimsten Stelle zu berühren, denn ihr Lächeln ist meine Lebensversicherung.

Zögernd kroch die Sonne hinter dem Horizont hervor. Bald huschten die ersten Srahlen durch das Fenster des BIOTRULL-Wolkenkratzers auf BIGTOWER II, dem Hauptsiedlungsplaneten im IPS „De Lovely 36". Sie strichen über Sannchens liebliches Gesicht, weckten es.

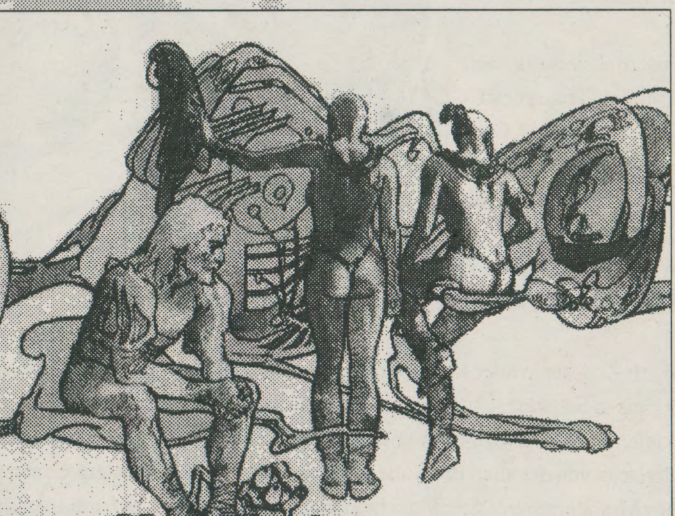
„Morgen, du Langschläfer. Frischauf in den neuen Tag!"

Anjalein hatte das Frühstück schon zubereitet und wies den Hausbiomaten an, es neben Sannchens Himmelbett zu stellen. Unbeteiligt nahmen sich beide Mädchen je eine Synthetikschnitte. Sie hatten sich einander nicht mehr viel zu sagen, seit ihr Chef auf so rätselhafte Weise verschwunden war. Das letzte Mal ist er auf dem Weg zu seinem Dachgarten gesehen worden. Vor vierzehn Tagen. Eine sehr lange Zeit für jeden der über 3500 Mitarbeiter des aufstrebenden Jungunternehmers, die ihn verehrten. Zu lang speziell für Sannchen, die von Anfang an wußte, daß es zwischen ihnen einmal funken würde. Sie war es, die sein Ausbleiben zuerst bemerkte. Die Ungewißheit zermürbte sie, ist doch seit dieser Vermißtenanzeige bei ISTEABULL nichts geschehen. Der ganze Raum war in eine Atmosphäre eingetaucht, der sie und ihre Zimmergenossin auf Dauer nur schwerlich entrinnen konnten. Um sich wenigstens etwas von ihr abzulenken, schaltete Anjalein den Subraum an.

„...zufolge soll der Boss des bedeutendsten Biomaten- und Softwarehauses von der für ihre Skrupellosigkeit bekannten..."

„Mensch, stell das lauter!" erwachte Sannchen aus ihrer Lethargie.

„...den Planeten Lanx Control verschleppt worden sein, der in den Außenbezirken des dritten Spiralarms liegt. Genaue Daten werden gerade vom Astrokartographischen Institut mit Hilfe moderner Parallelraumversetzungstechnologie ermittelt. Vor zwei Stunden Sternzeit haben die Physiker Hullman und Windfree im Sternbild Goldene Axt eine Ionenspur entdeckt, deren Zusammensetzung auf ein Raumschiff delovelianischer Herkunft schließen läßt. Die Situation wird in einer Sondersitzung des Trullertages, die für heute abend anberaumt ist, diskutiert werden.



Nach mittlerweile fünf Runden ist der Tarifstreit um die Dezemberzuschläge in der Milchwirtschaft..."

Anjalein hatte das Gerät wieder in den Standby-Modus geschaltet. Angestrengt dachte sie nach.

„Lanx Control... der sagenhafte Planet unter der blutroten Sonne. Ach, verflucht, wenn ich damals in der Schule doch besser aufgepaßt hätte! Sag mal, in Lesleys Geschichtsbuch muß doch etwas darüber stehen..."

„Hast du mich gerufen, Anjalein?"

„Ja, äh, was habt´n ihr eigentlich über die interstellare Frauenbewegung gelernt?"

„Hä... achso ja, also das war so: Mit dem Anwachsen der industriellen Produktion fühlten sich viele Frauen in der Gesellschaft benachteiligt als Sklaven einer entstehenden Männerwelt, aber nur wenige hatten den Mut, sich ernsthaft gegen sie zu erheben. In diesem Prozeß tat sich vor allem eine junge Frauenrechtlerin heraus, mit Namen... Schnallilein oder so ähnlich, die eine Reihe selbstbewußter Gleichgesinnter um sich scharte, um zunächst..."

„Danke, danke, nicht das ganze Lehrbuch. Hat die Lehrerin nicht etwas Zusätzliches noch fallengelassen, ich meine gewissermaßen..."

„Hmm. Soweit ich mich entsinne... Jaa, einmal, da hat die Klasse gegrölt, kann ich dir sagen, hat sie uns eine Quelle vorgelesen, 'ne Übersetzung einer uralten Steintafel, die der Sage nach... also jedenfalls wurde darin von solchen Schauergeschichten berichtet, wie daß diese schreckliche Frau mit 'ner Flachbatterie Strom durch die Schwänze kleiner Jungs gejagt hat und so'n Bims."

„Das ist ja grauenvoll!", empörte sich Sannchen, „hatte diese Hyäne vielleicht überhaupt gar kein Gewissen?"

„Und dieselbe Scheiße macht sie heute noch!"

Keuchend lag Trinotschka neben mir auf dem samtweichen Teppich. Satt waren wir beide noch längst nicht, gönnten uns nur eine kleine Pause.

„Weißt du was, Trullerpuller, ich behalt dich hier bei mir. Du darfst aber nicht aus der Wohnung, sonst erleidest du das gleiche Schicksal, wie so viele deiner armseligen Knastbrüder."

„Eine Frage hätte ich, Erhabene", wagte ich mich vor, „warum hattest du ausgerechnet mich in dein Reich geholt?"

„Tja, mein Süßer, irgendwie..."

Sie wurde vom Piepsen des Intercoms unterbrochen.

„Schnell, weg mit dir. Unters Bett!“

Ein Tastendruck machte Susannileins ungewöhnlich strenges Gesicht auf dem winzigen Bildschirm sichtbar. Sie schwieg zunächst, und Trinotschka begann zu ahnen, daß wohl doch einiges schiefgelaufen ist.

„Sternenkämpferin, ich muß mal mit dir reden. Komm in mein Büro, ja?“

Leise zischend schloß sich die Schiebetür hinter ihrem Rücken. Umgeben von den militärischen Anschauungsstücken, den Symbolen und Fahnen, kam sich Trinotschka seltsam fremd vor. In einer Ecke des geräumigen Saales stand die Nationalflagge des Planeten Lanx Control: das biologische Symbol für *männlich, bei dem der Pfeil allerdings nach unten zeigte, absichtlich überlang und verbogen gezeichnet war.*

„Aus der Sicherheitszelle ist heute Nacht ein Mann spurlos verschwunden. Nummer 21-C. Hast du vielleicht eine Erklärung dafür?“

Tatsächlich, sie hatte sich nicht geirrt.

„Damit hast du wiederholt gegen die gültige sexuelle Rangordnung verstoßen. Ich nehme doch stark an, daß du ihn irgendwo versteckt hälst, in den Lagern etwa?“

„Wie kommst du überhaupt darauf, daß ich es gewesen bin?“, fuhr die Sektionschefin auf. „An einen Verwaltungsfehler denkst du wohl gar nicht?“

„Verwaltungsfehler, das ich nicht lache“, kicherte Susannilein, „der Computer hat vermutlich beim Sortieren der Daten auch die Blutspur in der C verursacht. Rück endlich raus mit der Sprache, warum hast du es getan? Sag’s mir ruhig, ich schlag dir schon nicht gleich den Kopf ab.“

Nein, natürlich nicht. Vorher würde sie ihn mir mit einem eigens zu diesem Zweck hergestellten Gerät allmählich verdrehen, oder sie sperrt mich gefesselt in die mit *Männer, sexuell ausgemergelt gekennzeichnete Zelle ein, dachte Trinotschka verbittert.*

„Ach wenn du wüßtest, was ich hier manchmal für einen Schmutz reinschleppe... ich meine, die meisten der Säcke halten ja die Schnauze, denn der zum Trocknen Aufgehängte war schließlich genug warnendes Beispiel, aber dieses Biomatensöhnchen glaubte sich offensichtlich in der Rolle eines Missionars...“

„Und da ist dir die Galle übergelaufen, was Trinotschka?“

„Hmmja, sozusagen.“

„Trotzdem hättest du ihn nicht gleich zur KVE schicken sollen. Unsere Forschung hat zur Zeit eklatanten Mangel an Zellmaterial, besonders Enzyme und so’n Zeugs. Tiefgekühlt oder als Brennstoff nützt uns der menschliche Abfall herzlich wenig. Überhaupt, wann hast du ihn eigentlich entsorgt?“

In der schwarzen Uniform des Sicherheitsdienstes kann man eine Menge verstauen. Oftmals schleppt man es wochenlang mit sich herum, ohne noch einen Gedanken daran zu verschwenden. Die junge Frau tat so, als wollte sie sich eine Zigarette anzünden und interessierte sich auf einmal mächtig für Susannileins umfangreiche Kollektion von Nackt-Selbstbildnissen, Urkunden, Waffen und dem anderen Firlefanz, während sie angestrengt nach einem kleinen elektronischen Baustein suchte. Bedächtig ließ sie ihn in ihren Handteller gleiten und versuchte, möglichst unauffällig an die Centronics-Schnittstelle des Tischrechners heranzukommen.

„Um zwei etwa muß es gewesen sein. Es war gerade Schichtwechsel.“ Von dieser Antwort und von der nun hergestellten elektrischen Verbindung konnte ihr Leben abhängen. Susannilein bearbeitete die Tastatur ihres PC. Dummerweise hatte die fingernagelgroße Platine zwei Leuchtdioden, die sogleich aufgeregt zu blinken anfingen. Hinter dem Terminal würde das allerdings nicht weiter auffallen.

„Das werde ich der Vollständigkeit halber im Logbuch notieren. Alles klar, hier steht auch was: Reinigungsrobot CLEANCATE meldet Entgegennahme einer Frischleiche: Datum 2506.03 Föderations- Sterndatum; Uhrzeit 2:07. Deine Extravaganzen gehen mir allerdings ziemlich auf den Senkel. Auch wenn du sehr effizient arbeitest, eine gewisse Ordnung muß gewahrt bleiben. Denk mal drüber nach!“

„Jawohl, Susannilein.“ Behende entfernte sie ihr Spielzeug aus der Buchse, salutierte und verließ den Raum.

In ihre Offizierswohnung zurückgekehrt, gestattete sich Trinotschka einen tiefen Seufzer. Ob ihr kleines elektronisches Wunderwerk die Information rechtzeitig im gesamten Netz verbreiten konnte, blieb abzuwarten. An und für sich müßte sich das Virus wie ein Lauffeuer durchfressen, so ist es ja schließlich konzipiert worden! Plötzlich fiel ihr etwas ein. Ohne noch ein Wort zu sagen, entnahm sie einer Schublade einen Multispektral-Abhörscanner und drückte die *Whole-range-Taste. Erst als der Leuchtbalken auch an der letzten sinnvollen Frequenz vorbeigeglitten war, begrüßte sie Trullerpuller mit einigen leidenschaftlichen Küssen. Es tat ihm sichtlich gut. Draußen auf dem Balkon genoß sie das Firmament der Sterne, welches ihr die Illusion verlieh, Mittelpunkt der Welt zu sein, denn jeder dieser Punkte schien genauso weit entfernt wie ein beliebiger anderer. Ja, das Weltall wartete geduldig auf den Abenteurer, der sich nicht fürchtete vor der Unbestimmtheit des Schönen, während hier alles so langsam aber sicher im Anstaltstrott ersticke.*

Wehmütig belebte Trinotschka die alten Erinnerungen wieder, aus einer Zeit der Entgrenzung kommend, die sie wohl erst jetzt richtig schätzen lernte. Damals auf der Erde, als sie noch zur Schule ging, hatte sie sich mit einem Mädchen angefreundet, mit dem sie wahrhaft Pferde stehlen konnte. Sie vereinte vor allem jener ungehobelte Sturm und Drang, der unter anderem seinen Ausdruck fand in einer tierisch- sexuellen Verehrung ihres Mathelehrers Herrn Gölde, und eines schönen Wochenendes geschah es: Nachdem die beiden Kichererbsen auf trickreiche Weise aus einem Spacehaus ein Kurierschiff entwendet hatten, lauerten sie Gölde in einem Gebüsch nahe dem Schultor auf. Der arme Mann hatte keine Chance, als Trinotschka mit ihren Fäusten und ihre Freundin mit dem Reizgasfläschchen dafür sorgten, daß er gar nicht schnell genug in den Laderaum des Fahrzeugs einsteigen wollte. Gevonia lautete das Ziel, ein Planet wie aus dem Bilderbuch. Dort vergewaltigten sie ihr Opfer dann mehrere Stunden lang. *Wilde Rose hatte Trinotschka ihre Gefährtin genannt, als diese lachend und vor Erregung schreiend in einem Meer voller Blumen auf ihm ritt. Der Rückflug verlief wegen der hoffnungslos überlasteten Triebwerke nicht ganz ohne Schwierigkeiten, doch die beiden Sexbomben hatten in Physik je eine Eins, und so reparierten sie die Impulsgeneratoren anstandslos.*

Nach dem Abschluß des Abiturs erschien ihnen das Angebot einer jun-

gen Frau ganz passabel, auf einem abgeschiedenen Gefängnisplaneten Sicherheitsdienste zu verrichten.

Im Gegensatz zu ihrer kraftstrotzenden Geschlechtsgenossin beging Wilde Rose nicht den schwerwiegenden Fehler, sich von der susannileinistischen Aristokratie allzu sehr einfangen zu lassen. Immer bewahrte sie sich ein gewisses Mindestmaß an Freiheit, die sie brauchte, um sie selbst zu sein - ohne den Dschungel aus Vorschriften und Reglements einer krankhaft protektionistischen Anschauungsweise.

In Gedanken versunken, kehrte Trinotschka in ihr Zimmer zurück. Sie erstarrte. Denn sie gewahrte Andrealein, deren knallrote Lippen ein widerlich-arrogantes Lächeln umspielte. Breitbeinig stand sie da und richtete ein überschweres Phasergewehr auf ihre einstige Mitkämpferin.

„Recruitor-Commander, du bist verhaftet!"

Das Kampfschiff der ISTEABULL-Sondereinheit tauchte in die äußeren Atmosphärenschichten ein, während die Tasterortung laufend Werte an den Bordrechner übermittelte.

„Künstliche Objekte im Infraroten erkennbar. Sechsdimensionale Felder, teilweise moduliert. Ansonsten alles unbelebt. Oberfläche strahlt radioaktiv."

„Kommen wir durch die Überwachung?", erkundigte sich Jenny.

„Normalerweise unmöglich, aber wir können die Interferenzen ausnutzen, die von den ionisierten Schichten hervorgerufen werden. Dazu fliegen wir am besten in einer Spirale geringer Steigung und lassen zusätzlich noch eine Störquelle leicht versetzt dieselbe Bewegung vollziehen. Unten auf den Schirmen sieht das dann wie ein gewöhnliches Gewitter aus."

Sehr gut, Löffler. Klinken sie uns in, sagen wir, 70 Meter Höhe aus, ja?"

„Verstanden, Jenny."

Das Panzerplast-Dach der Gehirnlosenheilanstalt fiel den beiden Frauen entgegen, als sie vom Mutterschiff getrennt wurden.

„Achtung", warnte die Leiterin des Sonderkorps, „neutralisier´ noch vor der Landung die Alarmanlage; mit Stolperdrähten ist's hier bestimmt nicht weit her."

Utchen hielt die elektronische Schnellentschärfungsschaltung im Handschuh ihrer Kombination. Für dieses Erzeugnis, an dem sie jahrelang gearbeitet hatte, würde sie daheim bei BIOTRULL ein Patent anmelden. Eine hochmoderne 5D- Überwachung einschließlich Peripherie in Sekundenbruchteilen lahmzulegen, das macht ihr keiner so schnell nach!

Ziemlich spät zogen sie an den Reißleinen. Die Fallschirme blähten sich auf. Sobald sie landeten, schnappte Utchen ihren wissenschaftlich-technischen Trikorder auf.

„Es sieht fast so aus", kommentierte sie die Anzeigen, „daß das Ding hier eine Art Großgefängnis... Lebensformen in einigen Metern Tiefe, sehr eng beisammen. Weiter westlich ist die Dichte geringer."

„Wahrscheinlich Offizierswohnungen. Genau dort setzen wir die Sonarsprengung an!"

„Warum beamen wir denn nicht einfach?"

„Direkt vor Susannileins Phasermündung, jaja. Utchen, du machst mir Spaß."

Man hatte uns die Ehre einer Extrazelle erwiesen. *Tot lautete schlicht und ergreifend die Aufschrift am Schloß. Jedenfalls brauchte Trinotschka keine Nacht-und-Nebel-Aktionen mehr veranstalten, wenn sie zu mir wollte. Alles ist knallbunt angestrichen worden, um uns psychisch auf unser Schicksal vorzubereiten.*

„Oh, dieses selbstgefällige Scheusal..." begann die Todeskandidatin.

„Maul halten!" kam es aus dem Lautsprecher zurück. Sie hatte ihr Gesicht an meine Brust gedrückt und weinte.

Mit einem Mal brach die Hölle los. Irgendwo weiter hinten donnerte es. Phaserblitze zuckten. Dann stießen zwei ISTEABULListen die Zellentür auf, warfen die Masken herunter und stürmten zu uns hinein.

„Jenny, Utchen!!" rief ich überrascht. Als meine neue Leidensgenossin den Kopf hob, wollten die beiden schon abdrücken.

„Nicht schießen! Die hat's jetzt selbst erwischt. Was ist mit den anderen?"

„Die Männer sind alle frei. Wir haben Gasgranaten in die Offiziersräume und Büros geworfen. Von denen ist jetzt keine mehr munter."

„Habt ihr Susannilein gesehen?" mischte sich Trinotschka ins Gespräch.

„Gefesselt und geknebelt im Shuttle. Jetzt aber 'raus hier! Löffler macht alles dem Erdboden gleich in... 3 Minuten."

Aus Platzgründen hatten wir das gesamte Mob hinten im Laderaum und teilweise in stillgelegten Kühlaggregaten untergebracht. Man würde später ein faires Gerichtsverfahren wegen Menschen- /Außerirdischenrechtsverletzung gegen es anstrengen. Wo ist eigentlich meine ehemalige Mitgefangene?

Ein Krachen und ein Feuerschweif am gelben Lanx Control-Himmel lieferten postwendend die Antwort auf meine unausgesprochene Frage. Trinotschka ist eben eine Raubkatze, und sie würde sich ihre dringend benötigte Freiheit wieder in der Unendlichkeit des Alls suchen, um dann vielleicht auf Niglam die einheimischen Schleimteufel zu jagen und am

Lagerfeuer zu verzehren. Jung und hübsch wie sie ist, würde sie keine Schwierigkeiten haben, den richtigen Partner oder besser, einen eigenen Harem zu finden.

Mir hingegen war gar nicht wohl zumute. Der Countdown für die Zerstörung des Gebäudekomplexes lief, aber auch der des Wiedersehens mit Sannchen, meiner eigentlichen und wahrhaftigen Liebe. Was soll sie nur von einem Mann denken, dem es offensichtlich bloß auf den Körper einer Frau ankam und sonst...?

Bei *Null drückte Pilot Henry gelassen auf ein rotes Knöpfchen und beschleunigte in Richtung heimatliches Industrieplanetensystem. Ein flaues Gefühl in der Magengegend kündigte mir an, daß mein Problem wohl nicht so einfach aus der Welt zu schaffen wäre.*

Blanker Haß badete in Sannchens sonst so freundlichen Augen, als das gefesselte Susannilein in Paketform bei ihr abgeliefert wurde. Unter Ächzen und Stöhnen trugen Anjalein und einige andere BIOTRULL-Mitarbeiterinnen, die das nun folgende Spektakel natürlich miterleben wollten, selbiges aus dem Shuttleschiff in ein Appartment im 136. Stockwerk.

„Bindet sie los! Ich will sie in einem ehrlichen Zweikampf erledigen, Frau zu Frau."

Sportkleidung hatte Sannchen schon angezogen. Ihre Gegnerin war noch gar nicht richtig frei, da sprang sie schon auf, voller Zuversicht, sich der Herausforderung zu stellen.

„Mach dich nicht lächerlich, du Raumboje auf zwei Beinen, du verlierst, und dein Trullerpuller gehört mir!"

Gelächter brach aus.

„Preßner, du Gummifotze, du verfickte alte Wachtel, jetzt setzt's was!"

Mein betrogener Liebling war nicht mehr zu halten. Sie drosch wie wahnsinnig, ziellos auf die Sternenkönigin ein. Für einen Augenblick schien es, als ob diese in ihrer Gegenwehr erfolgreich abschneiden würde. Sie versuchte immer, Sannchens Sporthose herunterzuziehen. Warum bloß?

Die beiden Frauen rangen erbittert miteinander, unter mächtiger Resonanz des Publikums, welches anfeuerte: „Sannchen, Sannchen..."

Diese erlangte nun einen entscheidenden Vorteil. Wuchtig stieß sie den Ellenbogen in die Magengrube der anderen. Zusammengekrümmt blieb sie liegen, womit der Kampf beendet war. Auch Anjalein trat vor, mit einem blinkenden Taschenmesser. Sie kniete sich neben die Besiegte und kitzelte mit der Klingenspitze ihr schwarzes Dreieck.

„Ursprünglich wollte ich das ja erledigen... aber gut, ich halte sie fest." willigte Sannchen ein.

Sie stellte die Knie auf Susannileins nach außen gedrehte Handteller. Genüßlich-langsam stach Anjalein ihr in die Scham, beobachtete dabei, wie das Blut den rostfreien Stahl hochkletterte.

„Der Teufel in der Hölle kann dich sicherlich auch so vögeln", zischte sie, „Trullerpuller wirst du jedenfalls nicht mehr demütigen."

Stürmisch umarmte mich meine geschändete kleine Fee, die Ahnungslose.

„Mein süßer Schuckiputz-De Lovely, daß ich dich wiederhabe! Warst du heute nacht dabei, als Anjalein tierischst..."

Vor lauter Küssen kamen weder sie zum Sprechen noch ich zum Antworten. Unbehaglich ließ ich es über mich ergehen. Sie bemerkte es gleich, und diese Empfindsamkeit jagte einen Schauder über meinen Rücken.

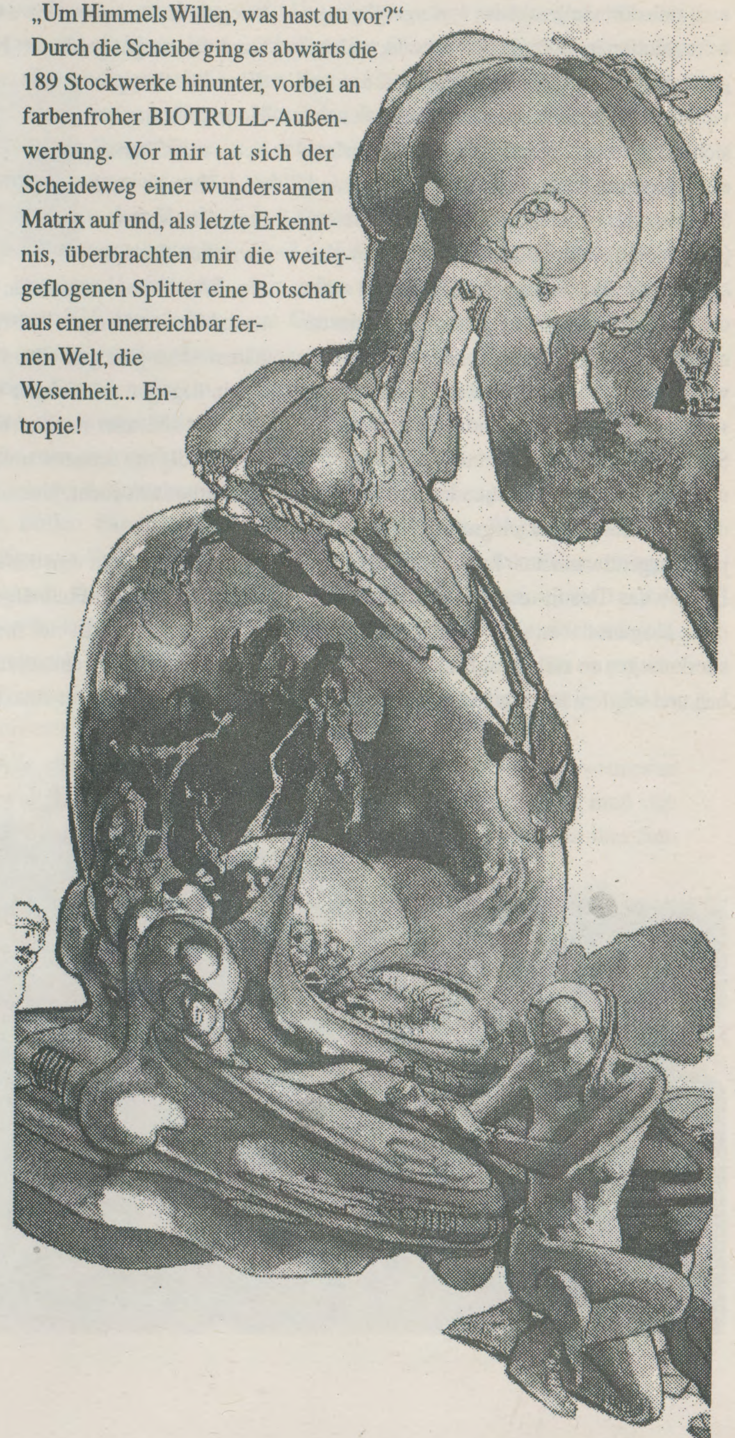
„Was ist denn los, stimmt was nicht?"

In ihren feuchten Augen spiegelte sich der delovelianische Sonnenuntergang; sie waren tiefe, ruhige Seen, die das Universum für mich reproduzierten, die ganze erhabene Herrlichkeit, das Unfaßbare, welches die Atome zusammenhält und die Galaxien, einen transzendenten Geist.

Mir war, als würde meine Kehle von innen zugeschnürt, ich konnte ihren Liebreiz nicht mehr ertragen, die Zärtlichkeiten ihrer Hände, ihrer Lippen. Zitternd stieß ich sie von mir und stürzte zum Fenster. Sannchen schrie entsetzt:

„Um Himmels Willen, was hast du vor?"

Durch die Scheibe ging es abwärts die 189 Stockwerke hinunter, vorbei an farbenfroher BIOTRULL-Außenwerbung. Vor mir tat sich der Scheideweg einer wundersamen Matrix auf und, als letzte Erkenntnis, überbrachten mir die weitergeflogenen Splitter eine Botschaft aus einer unerreichbar fernen Welt, die Wesenheit... Entropie!



Der Ball ist rund

über lederne Hohlkörper und andere Stadioninnereien

Seitdem sich die Linke ja nun auch zunehmend für Fußballplätze interessiert, sei's nun, weil sich dort vielleicht das verloren gegangene revolutionäre Subjekt herumtreibt, welches geführt werden will, oder eben, weil das nun vielleicht die Wiederentdeckung einer sich von sich selbst emanzipierenden Linken ist, erfreuen sich ja nun auch diese "Der Ball ist rund" Seiten stetiger Beliebtheit. Zumindest bei mir (Glaubt bloß nicht, ihr dürft mir nicht alles glauben!). Fußball ist in, das hat vor Jahren schon die Politik geschnallt (lange nach der Industrie natürlich), da ist es jetzt nur recht und billig, wenn die Avantgarde, wenn die Intelektuellen so kurz vor der Jahrtausendwende mitziehen. Schließlich will man ja im Geschichtsbuch unter der Rubrik 20. Jahrhundert erwähnt werden, als Mitbeteiligter am großem Trallalla, was ja nun irgendwann aus- bzw. anbrechen muß! Es lebe das Tier in uns, (laßt die Sau raus!,) diese Slogans haben als Letzte ja Adolfs Künstlerkollegen so richtig auf die Spitze getrieben und seitdem ist ja nun genug Zeit verflossen, um daraus noch schlau werden zu können. Außerdem sind wir so und so nicht klug zu kriegen, dafür haben wir unseren Schweinehund viel zu gut gemästet! Natürlich sind wir alles verkappte Hooligans, natürlich - mit Charme und Humor und drei Kilo Vakuum zwischen den Ohren. Was können wir dafür, daß Fußball erst nach Marx und Engels Weltruhm erlangte. Die hätten sicher paar gute Chemiefans abgegeben. Lenin dagegen wäre sicher ein Lokist geworden, der süßsauer riecht, beim Reden spuckt und ständig mit seinen warmen nassen Fingern Körperkontakt sucht. Und natürlich Mundgeruch!

Alle für einen - einer für alle: Frank Edmond beim Torschußanlauf

Kommen wir zum ernsthaften Teil, kommen wir zum Leipziger Fußballgeschehen, obwohl es da eigentlich nicht viel zu sagen gibt derzeit, außer vielleicht Durchhalteslogans herunterzuleiern und Feindbilder zurechtflicken.



Letztens fragte mich doch der Typ, den mir als Klaromitarbeiter der säxische Staatsschutz an die Fersen geheftet hat, wo ich denn eigentlich immer den ganzen Stoff zusammenkrame, den ich dann in dieser Rubrik verbrate. Natürlich hätte ich ihm sagen können, daß sich über einen Monat ganz schön Zeitungspapier und Heftkram ansammelt, den man dann wunderbar zu schwarz weißem Leder verarbeiten kann (Stichwort Kinderarbeit beim Lederballnähen für Adidas in Pakistan blablabla), aber das geht ja nun wirklich keinen was an und den Staatsschutz schon gar nicht. Wenn mein Schatten so weiter macht, zeig ich ihn wohl bald an, weil er im Klaro den "Fun"-Teil liest und nicht die Haßrubriken. Vielleicht sollten wir den "Politteil" doch nicht so schleifen lassen...

Na jedenfalls muß ich mal wieder den Zeigefinger erheben und feststellen: Es wird wieder kälter in Deutschland, und das nicht nur des Sommers wegen. Hoffentlich wächst bald eine neue Generation Antifas heran, denn die alten Hasen bekommen ja schon bald Hornhaut auf den Fingerknöcheln, vom ständigen Auf-die-Lippe-haun. Alle anderen Ideen scheinen ja in den letzten Jahrzehnten schon ziemlich ausgereizt zu sein. Selbst die ruhigen Emigrantenplätzchen der Dreißiger Jahre sind überfüllt von

Aussteigern und Hippies.
Oder sehen wir das alles falsch? Gehört das dazu, daß jede Generation ihr kleines Auschwitz durchmacht, auf der Seite, oder auf der, wer zuerst da ist, malt zuerst... Das sind ja tolle Einsichten!
Auf den Fußballplätzen ist derzeit ein neuer Rechtsruck zu erkennen. Aber der ist nicht ausgeprägter als auch sonst überall. Jede Hausfrau outet sich doch als Rechsradikale, machte man sich nur mal die Mühe und nagelte ihr eine Überwachungskamera ans Knie. Greift sie nun im Supermarkt ins Negerkußfach oder macht sie einen auf Deutsche-Werbung-Idealfamilie und grapscht nach "Deutschländer Würstchen"? Der Verfassungs- und Staatsschutz weiß schon, warum er seine wertvollen Spiogenten-Apparaturen auf bereits als Staatsfeinde legitimierte Verdächtigengruppen ansetzt. Würde er sich auf diese "Mehrarbeit" einlassen, müßte er sicher auch besagte Hausfrau mit schwer durchdachten Anklageschriften vor den Richter zerren, und wer schuftet auf Arbeit schon mehr, als von ihm erwartet wird, zudem wenn er noch im Staatsdienst steht. Mann kann ja nicht alle einsperren, denn wer ist im momentanen Deutschland schon noch genetisch und national unbelastet? Besser gesagt: Wer legt schon noch erkennbar Wert darauf, es nicht zu sein?
Wenn Berliner FC Fans in Eisenhüttenstadt mit Hitlergruß ins Stadion marschieren, bei TeBe (gegen Cottbus) ein Plastiksprengstoffkörper einen Ordner wegbläst, oder deutsche Schlachtenbummler beim Länderspiel in Polen 1939 nachspielen, ist das sicher mehr als eine Zeichen neuer deutscher Fröhlichkeit.
So kommt es natürlich, daß jeder potentielle Linke hinter 'nem Typen im ostdeutschen Einheits-Skinoutfit, hinter jedem Typen, der ein NS Symbol trägt oder ausländer-und judenfeindliche Parolen ruft, gleich die marschierenden SA Kolonnen vermutet.
Hier ist ihm nun der gemeine Chemiefan (um die Sache voranzutreiben) haushoch überlegen, denn seine Handlungen begründen sich auf feste moralische Grundsätze, und die hat ein Durchschnittslinker spätestens seit dem Fall des Ostblocks eben nicht mehr.
Der heutige Linke ist entwurzelt und gibt bei guter Kondition maximal einen mittelmäßigen Gregor Gysi ab, also eine effektvolle Silvesterrakete mit schönem Bums und ahhh, aber nicht mehr zu vergleichen mit den alten Katjuschas. Der Rest der Truppe steht eh auf diversen Abschußlisten des "Schweinestaates" und seiner "Soldateska" (das war'n Witz, wer's nich gerafft hat...) oder lebt auf irgendwelchen alternativen Ökobauernhöfe und ist somit für die reale Welt prinzipiell verloren.
Als Chemiefan hat man von Haus aus eine hohe (hochwertige) Moral, das heißt ein klares Bezugssystem, an dem man all seine Entscheidungen, Aussagen und Handlungen eindeutig überprüfen kann. Fragen, wie die um Gut und Böse, Richtig oder Falsch, sinnvoll, oder nicht, werden hier nicht oberflächlich aus dem Bauch heraus oder an Hand irgendwelcher angestaubten Lehrsätze von Marx, Engels und Lambsdorf hergeleitet, sondern können mit Hilfe einfacher logischer Erkenntnisse geklärt werden. Der Chemiegeist steht für klare Aussagen, für eindeutige Befindlichkeiten, für unumstößliche Grundsätze. Hier begibt man sich nicht mit dubiosen und verschiedenst definierbaren Feindbildern wie Staat, Bullen, Faschos, mit doppeldeutigen Begriffen wie "Menschlichkeit" oder "Brüderlichkeit" (jeder, der mit Gewistern aufgewachsen ist, lacht über dieses Wort) ab, sondern sagt simpel: VfB ist Scheiße!, Schämie is o.K.!, Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!, Der Feind unseres Feindes ist uns trotzdem scheißegal!, Alle, die nicht sind wie wir, sind selber dran schuld! usw. - Wir können mit unseren Utopien noch was anfangen! Unser politisches Konzept, unsere Theorie ist: Alle wegkloppen und so schnell wie möglich aufsteigen! Das kapiert jeder, obwohl es unter den gegebenen Bedingungen einfach unmöglich ist. Wenn ein Linker da nun von seinem Sozialismus oder dem anderen Mus erzählt, von Humanität z.B., Anarchie oder Klaustaler für alle, dann muß er sich schon recht lange ans Studiertischchen gesetzt, oder Mutter Theresas Bestseller gelesen haben: "Hilf dir selbst, dann ist allen geholfen" (oder so ähnlich...), um überhaupt noch ernstgenommen zu werden. Außer natürlich, er hat Glück, und ist von der Natur mit Unterhaltungswert gesegnet, wie Claudia Schiffer oder oben erwähntem Gregor G. von den Phantastischen Vier. Noch nicht mal die Moral der Faschos, die man in linken Kreisen ja automatisch jedem Niederproll gratis draufschlägt, konnte bisher umfassend in Leutzsch Fuß fassen. Zwar fährt der mittelklassische Hool auch auf Nation, Rasse, Geschichtsklimbim und so ab, aber er ist dennoch bereit, wenns um Chemie geht, seinen gebräunten Gesinnungsgenossen des anderen Vereins, die Kacke aus dem Leib zu prügeln, bis die Kruste bröckelt. Seit die revolutionäre Linke sich unter Stalins Bolschewistenhorden selbst zu Tode gesäubert hat, hält sie es ja für ratsamer, Probleme auf schriftlichem Wege, aus sicherem Hinterland heraus, auszudiskutieren, statt gesellschaftliche Entwicklungen selbst zu gestalten. Ein guter alter sozialdarwinistischer Selbstmord, wie ihn uns die Kameraden da präsentieren, ist da doch viel mutiger und bringt dem politischen Gegner wirklich was!
Also: Wer keine eigene Utopie hat, wem es an Vision, an Idealismus mangelt, der muß sich mit dem zufriedengeben, was man ihm zum



Ein Dösener Vorort wirbt um seine Einwohner (wer will da schon leben?) und auswärtige Investoren (aber wer investiert schon in Probstheida, wenn man Geld auch verbrennen kann?)

Basteln läßt an seinem Selbstbetrug, der wird nie etwas wirklich Umwälzendes schaffen können, denn er wird nie wirklich selbstbestimmt handeln. Neue Wege beschreiten, hat natürlich immer was mit einem Schritt ins Unbekannte zu tun, und wo läßt es sich unbeschwerter wandeln, als im Unbekannten? Da der Weg ja das Ziel ist, gilt es erst einmal neue Wege zu finden, und die findet man am Besten, indem man erstmal die alten als diese erkennt.

In Leutzsch heißt es nun mit mit dem neuen Trainer zwar "Neue Besen kehren gut", aber um Aufzusteigen, braucht es nun mal Wunder. Und dafür sind ja nun wohl Zauberer zuständig, die bisdato ja immer einen Bogen um den Kunze-Sportpark gemacht haben. Die schleichen ums Zentralstadion rum, das nun doch großfressig ausgebaut werden soll. Wenn doch wenigstens mal jemand mit richtig viel Geld auftauchen würde, dann wäre das Auftauchen von Zauberern auch nur eine Frage der Zeit. Als Philosophen können wir die Welt von den Traversen herunter eben nur erklären, um mich mal mit Marx und Moritz auszudrücken. Ein Bürgermeister Tiefensee kann da schon ganz andere Sachen, z.B. eben mit obenerwähntem Zentralstadion. Und auch noch in unser aller Namen, als Obervolksheinz von Leipzig und Privatperson. Wie glühend er von seiner Vision besessen ist, hat man ja im Rathausblatt LVZ gut lesen können im letzten Monat. Fußballchef Braun kommt nach Leipzig und setzt den Stadtvätern ´nen Floh ins Ohr, daß olle Berti Vogts demnächst seine Europameistertruppe nach Leipzig in die Schüssel karrt. Daß das einfach etwas total Wichtiges für uns Leipziger sein muß, viel wichtiger, als sonstwas, was man mit der Kohle machen könnte, wollte uns die Bundesbonzenclique aus Bonn sicher damit verklingeln, daß sie dem Vogts für den Europameistertitel, den seine blonden Jungs aus dem Urland des Fußballs erobert haben, im September gleich mal das Bundesverdienstkreuz verpaßt haben. Das spricht eigentlich Bände über den Wert dieser Blechplakette. Na, egal nun, wer wem in den Arsch gekrochen ist, jedenfalls sieht Braun die Hundertjahrfeier des DFB in Leipzig, und sogar die Fußball WM 2006, aber natürlich unter der Voraussetzung eines neuen Stadions. In Leipzig hat er nun die gesuchten Intelligenzbestien gefunden, die diesem Schwachsinn Leben einhauchen wollen und im Schmutzblatt der Stadt seitenweise verkünden, wie sehr die Bevölkerung diese Scheiße braucht. Dabei sieht jeder, daß kein Fußballverein der Stadt in der Schüssel spielen will und jeder auf ganz andere Ideen kommt, wenns ums magere Kulturgeldsäckel der Stadt geht. Wer aufmerksam Sportübertragungen verfolgt, wird eh merken, daß er viel mehr an Biersorten und Automarken zu sehen bekommt, als Tore, sofern er die Übertragungen überhaupt noch unverschlüsselt bekommt. Wer in den letzten Wochen den "Übertragungsrechte-Poker" der Fernsehanstalten verfolgt hat, wird wissen, daß man in Zukunft auch im Privatfernsehen bald in der ersten Reihe sitzt, zumindest vom Preis her. Da braucht man dann nicht mehr bis rüber ins Stadion zu gehen, um seine 50 DM für das Top-Spiel los zu werden. Bauernschmidt, der Marketing Boß von L.O.K. spricht da eine deutliche Sprache: "Ein Profiverein ist wie ein Unternehmen der Unterhaltungsindustrie", sagt er und bemerkt gar nicht, daß die tollste Unterhaltung für viele Leipziger, der Zusammenbruch des VfB wäre. Mal sehen, ob der Mann Wort hält!

Ansonsten gibts aus Leipzigs Elendsviertel eigentlich nicht viel neues zu berichten. Die üblichen Querelen im Präsidium, man freut sich über diverse Spaltungen und interne Grabenkriege und wie auf einer der letzten Pressekonferenzen zu hören war, sind wohl auch die Fenz nicht mit allem zufrieden, was da in Prostheißa passiert. - Geschenkt...!

In Leutzsch hat man das übliche Problem, endlich mal einen Fuß auf den Boden zu bekommen. Hier wechselt man kontinuierlich zwischen Höhenflügen (z.B. dem 5:1 gegen Dynamo Dräsden) und dem freien Fall (Erfurt). Aber vielleicht sollte man ja dort draußen nicht soviel an der Mannschaft des Wurstmulties festmachen und mehr auf die angenehmen Kleinigkeiten schauen. Da gibts ein neues Vereinsmagazin (Nr.5), das seinesgleichen sucht in ostdeutschen Landen, da gibts die berüchtigten Souvenirstände (letzter Schrei: das Chemie-Handy), und auch im Internet stößt man mittlerweile auf die Leutzscher. Auch das Verbot der "Fetten Katze"-Zeitung erwies sich als Flop. Die ist wegen des "kritischen" Reinder-Artikels aus dem Stadion verbannt worden. Aber nach 40 Jahren Knechtschaft und Folter können die Wessies uns Ostlern nicht mehr ihren Willen aufdrücken. Trotz des in höchsten Etagen kritisch beäugten "gewaltbereit-linksradikalen" Anstrichs, darf es das Heft weiter geben. Wer uns was verbieten will, muß es schon als Errungenschaft verpacken...

Auch in die grün-weißen Vorstandsreihen ist Ruhe eingezogen, man klopft sich allerorts selbstgefällig auf die Schultern und Vorzeigeprinz Henry promotet ordentlich, so daß die Schulden des Vereins und das Gestolpere auf dem neuen Rasen schnell in Vergessenheit geraten.

Wer sich in den nächsten Wochen einen deftigen Schnupfen oder eine coole Nierenentzündung anschaffen will, für den gibt es hier noch die nächsten Spielansetzungen (wobei einkalkuliert werden sollte, daß Reinders auch gern kurzfristig am Freitag spielen läßt):

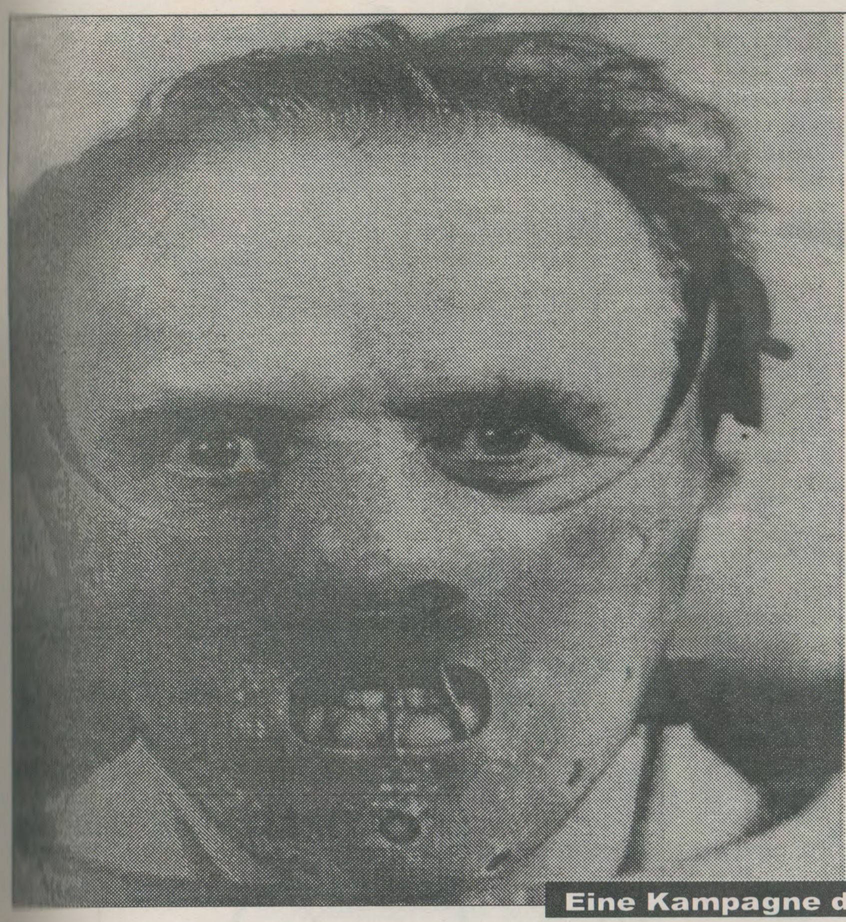
5.10. in Velten
12.10. in Leuzsch gegen Tennis Borussia
19.10. in Berlin gegen Hertha Zehlendorf
3.11. in Leutzsch gegen Union

Na dann: Halejuja!

Eua Bhur



Der "gewaltbereite linksextreme" Melk-die-fette-Katze-Block in Leutzsch



„Auch ich esse keine Wurzner mehr!“

Hannibal, 42

Eine Kampagne der Hansa Keks Rostock GmbH

Für die einen ist es

Microsoft®

Windoof® 95

Für die anderen ist es der längste Virus der Welt

Toastet Bill Gates!

ANIMAL-MAN

ER RETTET TIERE AUS FUN!

OH GOTT! EIN ABGETRIEBENES HÜHNERLEBEN...

UND DAS MITTEN IN DER LEBENSMITTELABTEILUNG

MENSCHALTA! HIER MUSSU UNBEDINGT WAS MACHEN!

ACH SO?

1A ÖKO-KACKE

DREI ARGUMENTE FÜR VEGETARISMUS:
1. MILCH IST MORD
2. EINSTEIN WAR VEGETARIER
3. MAN LEBT NUR EINMAL
4. KRAFT HAT NEUE BROTAUFSTRICHE IM ANGEBOT

NA, DA MUSS ER WOHL:

ANIMALMAN-RETTER VON HÜHNERN UND HENNEN

ANIMALMON HOT LINE: VSP 0943

SCHWEINE HIER! ALLES GERÄTZE UND RUMGEHUPPE!

PUFF PUFF

TOP

SCHLUSS MIT LUSTIG!

WENN TRÄNEN WEINEN KÖNNTEN ...

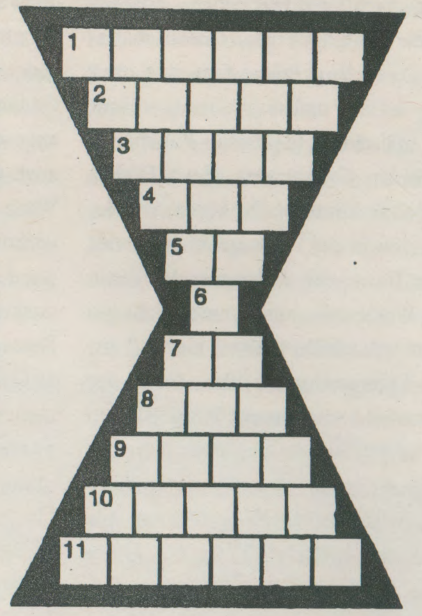
WIR SIND DIE MOORSOLDATEN UND LA LA LA LA LA ...

HAPPIEP!



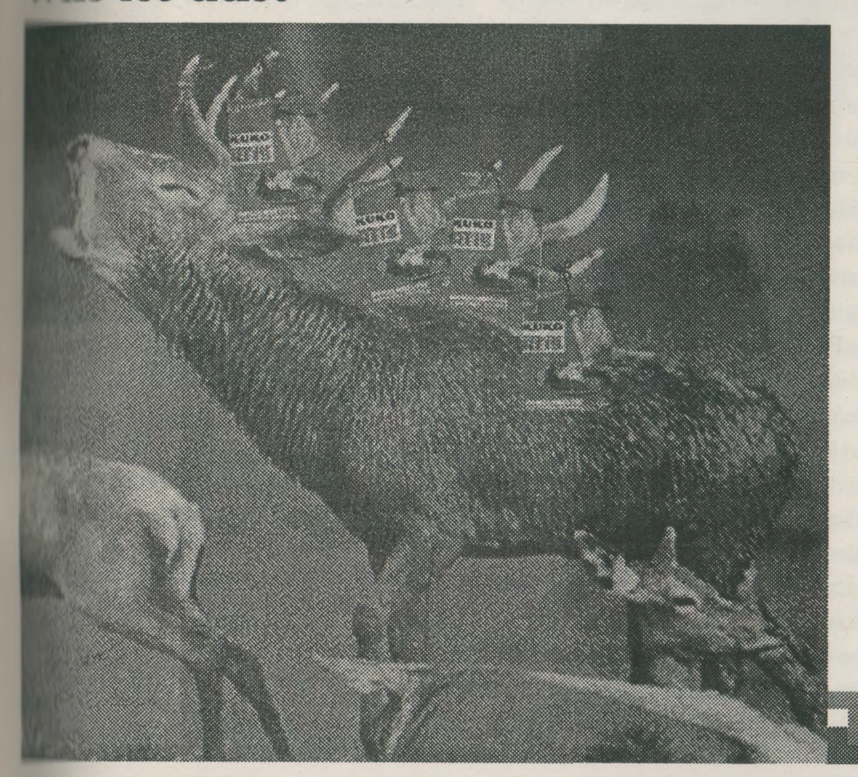
die sand uhr

In die waagerechten Reihen der Sanduhr sind Buchstaben einzusetzen, so daß Wörter mit nachstehender Bedeutung entstehen. Jedes Wort ist aus dem vorherigen zu bilden, wobei im oberen Teil je ein Buchstabe wegzulassen ist. Im unteren Teil muß jeweils einer hinzugefügt werden.



1.so dunkel, daß man/frau den Anfang nicht sehen kann, 2.kleines Loch im Himmelszelt, 3.Vogelhaus, 4.braucht man/frau, um in Japan zu telefonieren, 5.unpersönliches Personalpronom, 6.Abk. für Essen, 7.der auf französisch, 8.Schatten vom Wind, 9.abscheulicher Widerwille, 10.Getreideverpackung, 11.Nachbar vom unten abgebildeten Tier

was ist das?



nix für sprities

Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Wenn du die richtigen Buchstaben in die nebenstehenden Kästchen für die entsprechenden Zahlen einsetzt, erhältst du eine alte Förster-Lebensweisheit.

Na dann, viel Spaß beim Rätseln!

__2__20__7__18__20__12
Beruf von Frau Krause

__21__20__5__7
Volxdroge

__19__15__16__26
Flüssigkeitsbehälter

__3__1__18__9__5
Gesichtsausfall nach überdimensioniertem Gelage

__3__16__18__5__7
morgendlicher Grund, keinen Alkohol mehr zu trinken bzw. gleich wieder damit anzufangen

__4__5__21__5__15
Gefühl, welches mit einem grünen Gesicht einhergeht

__10__7__1__26__18
Zuruf unter TrinkerInnen und Kranken

__15__20__3__1__5__7
prozentiger Kleber

__21__7__16__12__11
AlkoholikerInnendurst

__25__1__26__18
Hauptzutat für obstiges Ethyl

__9__5__6__13__5
Objekt illegaler Prellungen

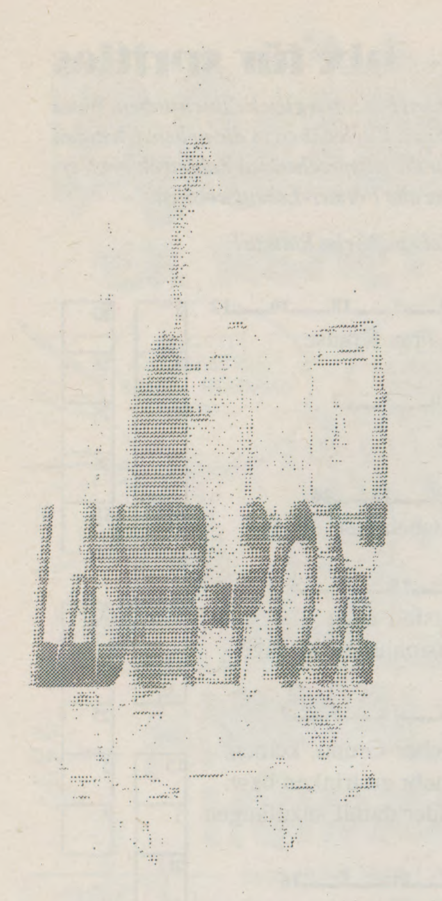
__16__15__18
altgewordene Biersorte

9 | 2 | 20 | 26 | 6 | 13 | 5 | 12
10 | 16 | 26 | 26 | 18
20 | 25 | 25 | 5 | 7
15 | 5 | 21 | 5 | 7
12 | 1 | 6 | 13
4 | 12 | 11
5 | 20 | 12
25 | 20 | 15 | 9
10 | 20 | 15 | 9

Ein Reis ender

Nix für sprities
1-O, 2-W, 3-K, 4-U, 5-E, 6-C, 7-R, 8-J, 9-Z, 10-P, 11-D, 12-N, 13-H, 14-V, 15-L, 16-A, 17-Q, 18-T, 19-G, 20-I, 21-B, 22-X, 23-F, 24-X, 25-M, 26-S

die sanduhr
1.inster, 2.Stern, 3.Nest, 4.Sen, 5.es, 6.e, 7.le, 8.Lee, 9.Ekel, 10.Kleie, 11.Keiler



Hitler ist tot - Deutschland ist krank - Nazis raus - es lebe der Punk!

Hallo Ihr von Klarofix!

Im folgenden möchte ich Stellung nehmen zum Brief von Holger im Klarofix vom September. Lieber Holger, ich akzeptiere und befürworte zwar einerseits Meinungs und Redefreiheit, andererseits verlamge ich aber von Dir auch Toleranz gegenüber den Punx.

Die Punkbewegung, welche ihre Wurzeln auf den britischen Inseln besitzt, war in ihrem ureigensten Sinne wirklich eine Bewegung, fern der Polarisierung von links und rechts: Anarchie bedeutet(e) ja, das tun und lassen zu können, was man selbst gern wollte. Und aus eben diesem Grund gab es auch in der Anfangsphase des Punk sehr viele Nazipunks (Fuck off!). Nachdem die Jahre ins Land gingen und die Bewegung auch das europäische Festland erreichte, kristallisierte sich immer mehr eine linke Gesinnung der Punx heraus. Punk in Deutschland, so wie Du ihn heute vorfindest, ist links! Wenn irgendwelche Idioten meinen, sie sollten ihre Freiheit austoben, indem sie Schwule klatschen, dann sollten sie sich schämen, sich Punk zu nennen! Insofern es eine insgeheime und allgemeine „Richtlinie" geben kann, dann jene daß Punx mit Nationalisten und Fremden-/Schwulenfeindlichkeit nichts am Hut haben - ebensowenig mit der uns umgebenden Gesellschaftsordnung. Das klingt zwar fast wie eine Schublade - ist aber mal so. Vielleicht solltest Du Dir ja mal einige (deutsche) Punkbands anhören (Slime, Toxoplasma, Hass, Dödelhaie etc.), dann könntest Du hören, welche Gedanken sich in der Punkmusik und damit auch in der Bewegung widerspiegeln. Wenn Dir meine Worte dazu noch immer nicht genügen, dann will ich Dir mal von einem (bzw. mehreren) Leserbriefen erzählen, der in der Plastic Bomb 15 abgedruckt wurde. Darin ging es um die befremdende Verwendung des Ausdrucks „Schwule Mucke" in negativer Hinsicht, was der (die) Schreiber für intolerant und nicht zulässig für einen Redakteur der Plastic Bomb hielten. Die Redakteure sind allesamt Punx. Die Antwort von Swen (einem von ihnen) war folgende: „Der Leserbrief für mehrere Anfragen/Beschwerden wegen der Ausdrucksweise, insbesondere der mehrfachen Verwendung des Wortes 'schwul' in negativem Zusammenhang. Dazu sei gesagt, daß es sich hierbei um Ausrutscher handelt, die wir in Zukunft versuchen werden zu vermeiden, da es sich hier um 'ne dümmliche Übernahme der hiesigen Umgangssprache handelt. **Wir sind auf jeden Fall alles andere als schwulenfeindlich, da es uns (in dem Fall mir) völlig egal ist, wer mit wem oder was treibt.** Falls sich unter unseren Lesern dadurch der eine oder andere verletzt fühlt, sei dem gesagt, daß dies nicht so gemeint war, wie es vielleicht aussah."

Das Abstandhalten von faschistischem Gedankengut geht ja sogar soweit, daß im A.M.-Katalog die Böhsen Onkelz immer noch nicht (und hoffentlich auch nie!) angeboten werden, obwohl sie sich von ihrer Nazivergangenheit distanziert haben! Das Anti-Nazi-Sein von Punx beruht primär auf Überzeugung und nicht auf Gewaltbereitschaft. Auch sind Punx keinesfalls unpolitisch! Vergleiche doch einfach mal Texte von den Beatles oder Westernhagen mit beispielsweise den Dödelhaien!

Du hattest das „Problem" von schwulen Nazis angesprochen. Insofern es sie gibt, würden sie sich ja ins eigenen Fleisch schneiden: denn die faschistische Ideologie hebt schwule Menschen nicht gerade in den Himmel! Wenn Schwule von (echten) Punx verfolgt werden, dann auf alle Fälle nicht auf Grund ihrer Liebe zum eigenen Geschlecht, sondern möglicherweise auf Grund ihrer Ideale, d.h. rechten Gedankengutes. Da Schwulsein als normal angesehen bzw. toleriert wird, werden jene auch wie Normalbürger behandelt, d.h. also: Wenn sie Nazis sind, dann kann es auch mal vorkommen, daß sie von Punx „angegriffen" werden. Wie gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch der hier in Deutschland als Punk lebt, sich wie das braune Gesocks verhält, und ich kenne mich schon mehrere Jahre in der Szene aus. Er würde geoutet werden (siehe auch erwähnte Leserbriefe)!

Um auf die Sache mit dem Gerstensaft zu sprechen zu kommen: Wenn Du auf ein Konzert oder in die Disko gehst, dann bestellst Du Dir wohl nur Wasser oder Limonade?! Wenn Du den Punx anhängen willst, daß sie ständig nur saufen, stimmt das nicht! Schau Dir doch mal die Besucher des Münchner Oktoberfestes an: Willst Du etwa alle, die dort hingehen und Bier trinken, als Nazis oder minderwertige Menschen bezeichnen (obwohl bei diesem Fest sicherlich auch viele Rechte dabei sind)?

Daß viele Punx (wie Zensi schreibt) eine Abneigung gegen Hippies haben (was ich von mir allerdings nicht behaupten kann!), liegt daran, daß ihnen deren unpolitische Art, d.h. ihr Leben nach und Singen von Love, Peace und Happiness nicht gefällt. Dies spricht doch gerade gegen die von Holger fälschlicherweise behauptete Unpolitisiertheit von Punx - allerdings in einem zugegeben etwas sonderbaren Outfit. Denn Hippies verstehen sich ja eigentlich auch als Linke. Und warum sollten sich Linke bekämpfen? Doch gibt es außer verbalen Angriffen (gewaltsame Angriffe sind mir nicht bekannt) keine großen aggressiven Zusammenstöße.

Vielleicht kann ich ja mit meinem Brief auch eine kleine Diskussion zum Thema, was versteht man unter links und warum bekämpfen sich Linke untereinander, anregen. Ich hoffe, daß Du Holger, Dir die Sache mit den Punx fuck off trotz Deiner schlechten erfahrungen nochmals durch den Kopf gehen



läßt! Und wenn nicht ... dann komme ich nicht zu Dir, wie es vielleicht Deine faschistischen Freunde tun würden, um Dich unsanft zu überzeugen, sondern akzeptiere Deine Meinung so wie sie ist. Aber ich mußte die Sache mal klarstellen, weil sonst vielleicht einige Klarofix-Leser ein falsches Bild von der Punk-Bewegung bekommen könnten! Punk und Linkssein gehören zumindest heutzutage und zumindest hier in Deutschland eng zusammen! Punk will never die!

Kenneth

Für etwaige Drohbriefe oder gut gemeinte Ratschläge sowie alle anderen Zuschrifte möchte ich hiermit meine Anschrift bekanntgeben (*die wir aber nicht veröffentlichen. Wer mit Kenneth direkt Kontakt aufnehmen möchte, kann die Post an unsere Adresse schicken, wir leiten sie dann weiter.*)

Hi Kenneth,
Dein Brief ist ja irgendwie nicht direkt an uns, deshalb vielleicht nur ein paar ganz kurze Bemerkungen. Mit der Anarchie in den frühen Punk-Jahren ist das so eine Sache. Das war mehr zum Bürgererschrecken gedacht und hatte nicht so viel mit libertären Ideen zu tun. Mehr so im Sinne von Chaos. (Ich bin ein Antichrist, ich bin ein Anarchist, weiß nicht was ich will, aber wie ich es kriege ... Sex Pistols „Anarchy In The U.K.") Deswegen konnte Sid Vicious auch ein Hakenkreuz-T-Shirt tragen, ohne Nazipunk zu sein. Johnny Rotten hatte dafür Marx auf dem Bauch, was auch nichts mit seiner Vorliebe für den Kommunismus zu tun hatte. Du hast natürlich recht, daß es später zu einer Politisierung des europäischen und in nicht so starkem Maße des nordamerikanischen Punks kam, Du hast auch recht, daran festzuhalten, daß Punk links ist. Das einzige Problem sind dabei nur einige Punks (unechte?). Die Punkbewegung ist heute nicht mehr so stark, daß solche Erscheinungen in einer lebendigen Szene unterdrückt werden, mal ganz abgesehen davon, daß - wie Dein Beispiel vom Plastic Bomb sehr schön zeigt - auch dort nicht alles perfekt läuft. Über die Böhsen Onkelz und ihre „Reue" wollen wir lieber den Mantel des Schweigens decken und schwule Nazis gibt es tatsächlich! Ansonsten: Keep movin'!

amo

Klaro que si,

ich geb nochmal meinen Senf zu Eurer Antwort auf Holgers & meinen Brief dazu. Ich fand das alles ganz witzig, aber Ihr scheint zu glauben, daß ich das abgelassen hab, weil ich gern Schlaghosen trage und Angst hab, daß mir von 'nem Sandkasten-Punk 'n Haar gekrümmt wird. Mit meiner Figur sind die Dinger nix für mich und außerdem mein ich mit Hippies keinen Kleidungsstil, sondern die Erfinder folgenden Gedankenganges: Das hier herrschende System impft uns seine Wertmaßstäbe über das Unterbewußtsein ein und macht uns dadurch von ihm und seinen Produkten abhängig. Die Hippies meinten, durch Drogen gewännen sie Einblick in ihr Unterbewußtsein und könnten es ändern & immun gegen solche Einflüsse werden. Und sie versuchten, sich unabhängig von der Supermarkt-Warenwelt zu machen, indem sie sich über die Digger-Landkommunen versorgten und eine eigene Kultur aufzubauen versuchten (Motto: Nur Stämme werden überleben). Das finde ich absolut nicht dumm, nach wie vor. Und meine Differenzierungsversuche zwischen den Punks habt ihr wirklich mißverstanden. Das muß ich doch nicht näher erklären, oder?

P.S. Ihr braucht das, wenn ihr keinen Bock habt nicht zu drucken.

P.P.S. Ich gehöre zu den „keinen" Lesern Eurer Ausländer/inn/en-Chronik und halte sie für den wichtigsten Teil vom Klaro.

Chao, Zensi

Liebe Zensi!
Laß uns diesmal nich über Klamotten reden, ist vielleicht doch nicht das wichtigste im Leben. Aber das mit den Hippies ist doch wirklich nicht gut gegangen. Sicher liegen in dieser Zeit Wurzeln vergraben, ohne die wir heute nicht da wären, wo wir sind. Aber letztendlich ist das Hippie-Projekt, so wie Du es schilderst gescheitert. Der Punk-Slogan, traue keinem über 16 oder sagen wir 30, richtet sich gegen Hippies, weil diese Generation irgendwann begann, sich in den Verhältnissen einzurichten, sofern sie nicht eines fürchterlichen Drogentodes starb. Die Überlebenden finden wir heute beim kultivierten Gespräch über die Vorzüge verschiedener Rotweine in Kochstudios. Und gegen solche Menschen gilt es zu kämpfen (und wenn sie dreimal sagen, daß sie links sind). Ich glaube einfach nicht, daß Drogen gegen Desinformationskampagnen des CIA helfen und hoffe, Du bist nicht in die Fänge gewissenloser Verschwörungstheoretiker geraten, sondern sprichst von der gesellschaftlichen Logik des Systems, dem keine Hippiekommune je wirklich entkam.
Mit der Chronik bist Du übrigens nicht allei-ne. Nur gewisse Kreise der Redaktion sind zu faul, jeden Monat die kleine Schrift zu lesen und übertragen das einfach auf die Leserschaft.

amo

Hallo,

etwas verspätete Reaktion, aber trotzdem. Erstmal vielen Dank für den „bösen Leserbrief", vielleicht haben's dadurch mehr Leute gelesen.

Hab' Euch als „Erinnerung" mal die betreffenden Seiten des Juni-Klaros mitgeschickt. Ihr könntet ja mal 'ne bess're Ausrede erfinden als Druckfehler. Ich kenne zwar den betreffenden „Jochen" nicht, aber meint ihr wirklich, der gehört in den Zoo ...

Soviel dazu.

Der Nachtrag wegen der Demo, sollte eigentlich in den Veranstaltungsteil.

Zur Beruhigung: Es sollte AKW-Siemens heißen, mit Bindestrich! Es gibt also (NOCH) kein AKW in Leipzig.

Ciao

Also, daß mit dem „Jochen" war natürlich ein Tippfehler, es hätte korrekt „Ralph"... Nein Quatsch! Jochen ist Tierpflegerazubi im Aquarium und eigentlich ganz nett. Der muß die Scheiben immer von innen putzen (ohne Schnorchel!), was ziemlich gefährlich werden kann, wegen der Haie, Kugelfische usw. Deshalb und weil sie es ja jetzt schon in der Lindenstraße bringen, daß Tierpfleger ein völlig unmoralischer Beruf ist, hat Jochen - nach langen Diskussionen mit uns - gekündigt. Genau zum 20. Deshalb wollten wir mit ihm zu seinem Kumpel beim Eis (Zitrone - ohne Milch!) und dann mal kucken, wen die im Zoo als neuen Jochen haben. Ist vielleicht nich so richtig rübergekommen, war aber auch mehr privat...

amo

die Antifa-Seiten zur „Zeitenwende“ einem rechten, neuheidnischen Zusammenschluß und den konservativen Freitagsgesprächen in Dresden, die gut recherchiert sind. Leben verbreiten auch die FrontberichterstatterInnen vom CastorAlarm in Gorleben. Sonst ist noch drin: Der aktuelle Stand beim AZ Conni, ein Bericht über Tauschbörsen, der so tut als würde der Kapitalismus abgeschafft, wenn statt DM

Batzen, Kreutzer oder ähnliche Arbeitsäquivalente zum Tausch genutzt werden. Wird übrigens auch von Leipziger ÖkologInnen praktiziert. Über die Schwulen wird hergezogen, weil die heute ja überhaupt nicht mehr politisch sind. Ist in Dresden also auch nicht anders als sonst im Land. Christine Ostrowski wird als mediengeil, profilierungssüchtig und kampagnenverhaftet disqualifiziert und die Idee, das bayerische Abtreibungsgesetz auch in Sachsen einzuführen, beschimpft. Der Autonome Nachrichtendienst hat hauptsächlich Antifanews zusammengestellt und dokumentiert eine Erklärung in Freiberg geräumter jugendlicher HausbesetzerInnen. Hoffen wir also, daß sich die Venceremosredaktion mit ihren düsteren Gedanken, nicht die LeserInnen vergrault, sondern ihr regelmäßiges Erscheinen sicher stellen kann. Vielleicht gelingt es mit seiner Hilfe doch noch mal, in Dresden autonomes Leben zu entfalten.

Schon wieder sehr schön ist das Cover des **Cee Ieh**. Wir besprechen deshalb die Septemberausgabe wieder von vorn: Das Editorial sagt nicht viel und bringt, was es sagt, kurz auf den Punkt. Connie Williams hab ich nicht gelesen. NoMeansNo haben auf ihrem großartigen Konzert nicht einmal alle Hits spielen können, das Layout zu dem ihnen gewidmeten Text ist etwas experimentell, aber der Text selbst o.k. Den Zion Train Artikel habe ich wegen des Namedroppings nicht so 100% verstanden, hatte aber das Gefühl, daß hier die neue musikalische Entwicklung der Band, die vielleicht logisch und trotzdem Scheiße ist, zu unkritisch bewertet wurde. Absolute Beginner und DNC klang interessant, wäre ich auch hingegangen, wenn ich Zeit gehabt hätte. Beim 2. Conne Island Soundclash erklärt Sebastian das Dancehall-Prinzip, nicht verkehrt und gut lesbar. Die Lassie Singers kann auch Kay nicht schön reden und wenn's zehnmal ne Frauenband ist. Dafür gibt's noch mal Hintergründe zum Streetpunk im Zusammenhang mit der Planet Punk Tour und eine Unbedenklichkeitserklärung für die italienischen Klasse Kriminale. Zum Ende des Musikteils wird dann noch Die Braut haut ins Auge von Ralf aus der Uni gerettet und schon sind wir bei Zensis Leserinnenbrief ans Cee Ieh (vgl. auch den Brief in diesem Heft), der erst in der nächsten Ausgabe beantwortet wird. Ab der Mitte ist Schluß mit lustig: nur noch Politik. Zuerst Goldhagendebatte, vielmehr Kritik an Goldhagens Absolution für die gegenwärtigen Deutschen. Prädikat: gerechtfertigt. Danach die Beschreibung der real existierenden Faschogefahr plus Interview mit zwei Antifas, die erzählen was und wie dagegen gemacht werden kann. Pädagogisch wertvoll. Heinz Rudolf Kunze kommt in der Dokumentation seines taz-Interviews zur Förderung deutscher Musik zu Wort. Wenn es nicht so ernst wäre, wär's ein Lacher. Beim Letzten bekommt Vera Lengsfeld für ihren Boykottaufruf gegen die taz was auf den Deckel, wobei für sie dasselbe wie für Kunze gilt. Das Heft ist immer noch kostenlos, Terminplan inklusive und wer das nächste Mal sagt, daß liest doch eh niemand, wird drakonisch bestraft...



SCHLEIM DICH EIN MIT 'NEM REIM

Kleines Regebuch:
- Reimplicht (Vierzeiler)
- kein "a" benutzen
- "Klarofix" muß aber mit rein
- Botschaft, Messitsch ist Pflicht, aber schön lebensbejahend, realistisch und progressiv
- nur ernstgemeinte Zuschriften mit Photographie

schleim dich ein mit 'nem beutel

hohe Anforderungen:
- es soll unverkennbar die alte Tradition der Stoffbeutel + Applikation fortgesetzt werden
- Farben: naturverbundener Grundton braun, des weiteren geschmackvolle Pastellfarben, die sich aber immer noch von den Kleidern des Trägers abheben sollen; Material: Cord, Viskose, Nylon bevorzugt
- modere Strömungen dezent mit einfließen lassen
- es möchte innerhalb der Applikation deutlich gemacht werden, ob diese von einem Mann oder einer Frau gestaltet wurde
- Ganzkörperphoto

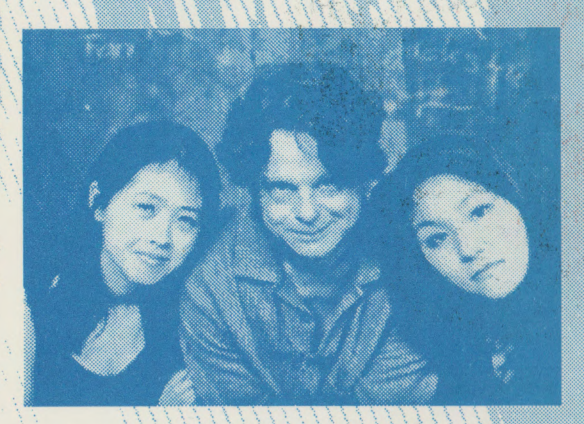
Wie immer gilt : Einsendeschluß ist der 10. und die künstlerische wertvollsten Einsendungen werden prämiert. Die CD's des Monats sind: Die goldenen Zitronen, Rockers Hifi, Flowerpornoes!

Die Number one from September ist folgende Rührseligkeit:

Liebes Klarofix!
Ich bin eine Boje im Mittelmeer
die Wellen treiben mich hin und her
und kommt ein kleines Boot vorbei
wünschte ich, ich wäre ähnlich frei.

Rezept, unabsehbare Folgen und scheinbarer Widerspruch:

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
der Augenblick ist mein, und nehm in den in Acht,
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.



flowerpornoes



rockers hi-fi

die goldenen zitronen

Klarofix gibt's jeden ersten im Monat bei Könich Heinz, Conne Island, Connewitzer Stadtbuchhandlung, Alexandrina, Boccaccio, Culton, Frau Krause, Cafe Manffred (Stö), Generation X, Weltladen Stöckartstrasse, Kaufhaus Goldfisch, IG Rock/Haus Leipzig, Infoladen, Infobüro, HdD Cafe, Killy Willy, Eisdiele Sweet, Lichtwirtschaft, Muzak, Mühlstrasse, mb, naTo, Ullis Bücherstube, Sack und Hand, Sachsenbuch, Vokü Stöckartstrasse, Schall und Rausch, Buchladen Bruchsteine, Plaque, Substanz, Mrs. Hippie, Zeughaus, bei Elke im Handverkauf, ZORO, Cafe und Buch (Hamburch), wer will im Abo

und bei Michi am Löwencenter

